H
2544

von Halder
N. 3602.
[Vgl. Goedeke[2] V, 362.]

Ha! Ha! Sie lebt! – und ich sterbe.

G. F. Riedel inv: et sc: A.V.

Elsbeth,

oder

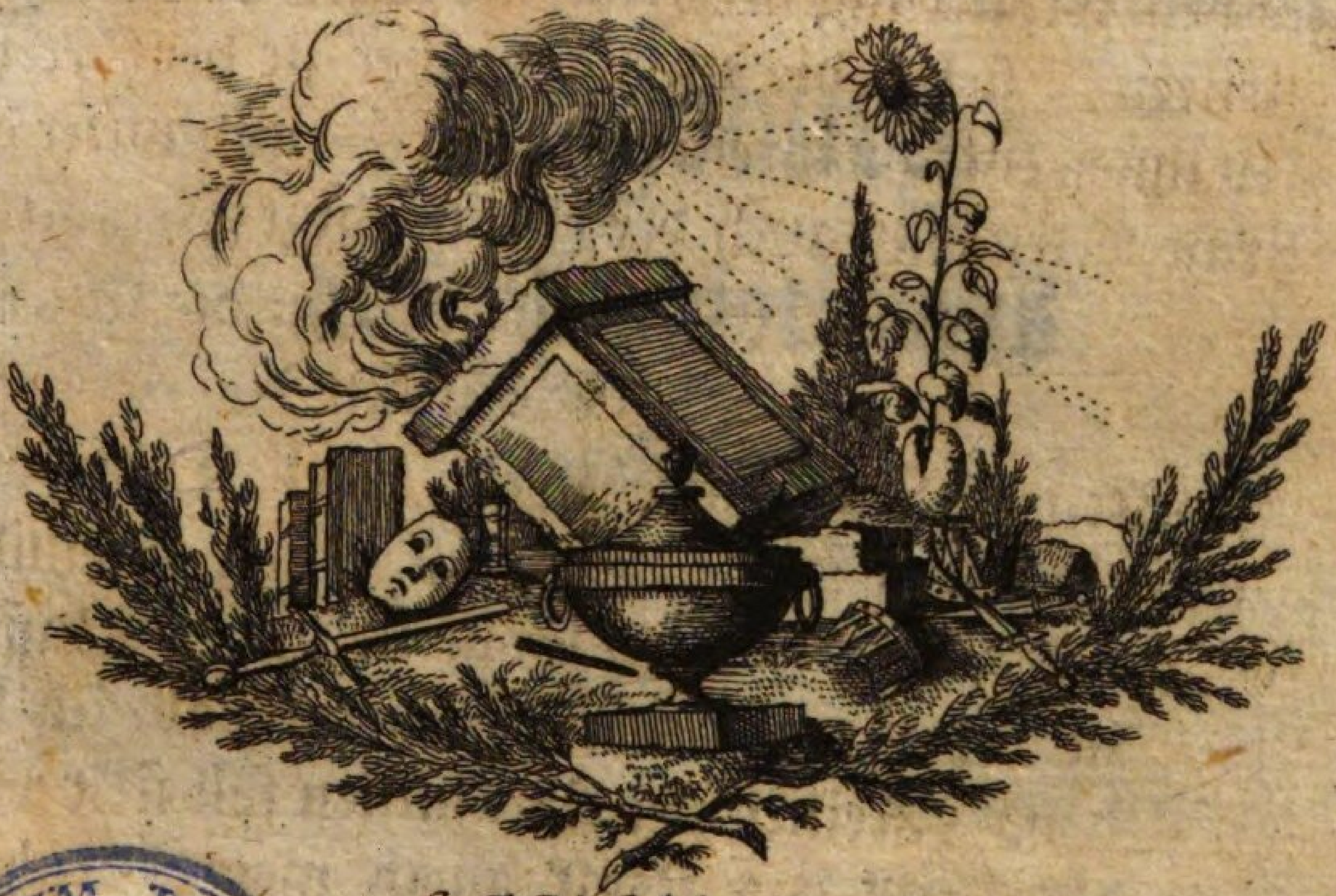
der Frauenraub;

ein ritterlich National-Trauerspiel

in fünf Aufzügen:

von

Johann Christoph von Zabuesnig.



G. F. Riedel inv: et sc:

EIGENTRUM DER STADT AUGSBURG

Augsburg,
bey dem Verfasser.
1783.

Meinen guten Mitbürgern

der

des heil. röm. Reichs freyen Stadt

Augsburg

aus Patriotismus

zugeeignet.

Personen.

Frau Elsbeth, Ritter Marquard Schellenbergs Wittwe.

Heinz Rehlinger, ihr Söhnlein erster Ehe, von 7 oder 8 Jahren.

Ritter Kunz von Villenbach.

Ritter Hans von Königseck.

Junker Herrmann von Schellenberg.

Marschalk von Boxberg.

Marschalk von Biberbach.

Haugenor,
Langenmantel,
Rem,
Ilsung,
Onsorg,
} Hauptleute von Augsburg.

Rudolph, Waffenträger des Kunz von Villenbach.

Berthe, eine alte Wärterinn im Schlosse.

Gertraut, eine Wahrsagerinn.

Soldaten von Augsburg.

Knechte des Ritters.

Die Handlung geht vor im Schlosse und in der Gegend von Villenbach.

Erster Aufzug. (*)

I. Auftritt.

Frau Elsbeth. Berthe.

Berthe.

Gott sey gedankt, daß sie nun eingeschlummert ist; das erstemal in sieben Tagen, seitdem ich zur Strafe meiner Sünden verdammet bin, diese arme Unglückliche zu bewachen. - - O ihr guten Engel! lasset sie doch all ihren Kummer in erquickenden Träumen verschlafen! - - Könnt' er sie sehen, der unbarmherzige Ritter, in dieser sanften Engelgestalt, so müßte sein steinernes Herz weich werden über den Anblick; er müßte fühlen sein Unrecht, und hinfallen zu ihren Füßen, Vergebung zu flehen.

Els=

(*) Ein dunkles Gewölbe: in der Mitte eine große eiserne Thüre. Auf einem Tische steht ein Licht. Frau Elsbeth sitzt darneben, mit dem Haupt auf die Hand gelehnt, und schläft. Berthe betrachtet sie mitleidig.

Elsbeth. (im Schlafe.)

Gott! - wer rettet mich? - Hülfe! Hülfe!

Berthe.

Ein unruhiger Schlaf! - Kein Wunder, daß sie die Erinnerung ihrer Unglücksfälle mit Schreckbildern äffet! - - Wie ihr Herz zusammengepreßt ist! wie sie hart athmet! - - Wenn ich sie weckte aus ihrer Beklemmung! - Frau Elsbeth!

Elsbeth. (erwachend mit einem Seufzer.)

Ah! - - Bist du es, gute Berthe, die mir gerufen hat? - Ich danke dirs, daß du mich wach gemacht hast. Das waren Träume, so schwer, so fürchterlich, als ich noch keinen gehabt habe. - - Da war mir, als ob ich in einem Wald herumirrte, und keinen Weg heraus fand. Ich stieg mühsam über Hügel und Sträuche. Nun kam ich in ein finsteres Thal, und - wie das wunderlich ist! - sah eine junge kaum aufgeschlossene Rose, die vom Stengel gerissen war. - Ach! fiel mir ein: so verblühet mein Bräutigam, Marquard von Schellenberg, den der böse Ritter erschlagen. Ich wollte sie aufheben, und wie ich darnach griff, da fuhr eine gräßliche Schlange heraus, wand sich mir um den Hals, blitzte mit glühenden Augen auf mich. Voll Aengstigung schrie ich um Hülfe: da deuchte mir, es kam ein Adler geflogen,

faßte

faßte das Unthier, und - - nun weckteſt du mich.

Berthe.

Tröſtet euch, Frau: der Traum mag von guter Bedeutung ſeyn.

Elsbeth.

Das wolle Gott geben! Aber ich habe des Unglücks ſo viel erfahren, daß ichs kaum wieder wagen darf, Tröſtung zu hoffen. - - O wie müßte das zugehen, Berthe, wenn ich gerettet werden ſoll? - Ohne Wunderwerk könnt' ichs nicht faſſen.

Berthe.

Ich bin freylich ein kurzſichtig Weib gegen euch; - kann nicht wiſſen, wie Einem in euern Umſtänden zu Muth wäre; - habe nur immer auf Gottes Erdboden ſo fortgelebt, von einem Tage zum andern, ohne viel zu hoffen oder zu ſorgen: - aber wenn ich bedenke, was ihr in euern jungen Jahren ſchon für Unglück beſtanden, wie viel ihr gelitten habt, und wie ihrs beſſer verdientet; ſo geht mirs nicht aus dem Kopf, daß der Himmel ganz ſonderbar ſein Aug über euch hält, und daß er Rath ſchaffen wird, wo Menſchenrath nichts mehr vermöchte.

Elsbeth.

Ja, du haſt Recht, gute Seele! dieß allein kann mich aufrichten, daß ein Herr über uns lebt, der das Maaß meiner Leiden beſtimmt.

Wie hätt' ich sonst aushalten mögen? Der Prüfungen waren viele, - und hart - hart für ein schwächliches Weib. - - Kaum verbunden mit einem Manne, der mich liebte, - den ich liebte, - und wie wir uns liebten! - so entriß mir ihn der Tod. So lang ich Thränen hatte in meinen Augen, weint' ich sie für ihn. - - Auch diese Thräne ist für dich, theurer unvergeßlicher Heinz! - - und die für dein Ebenbild, - für den hoffnungsvollen Knaben, - das Pfand unsrer Liebe, das du mir zum Troste zurückließest, und das mir - nun auch verloren ist.

Berthe.

Liebe Frau Elsbeth! vermehret nicht euern Kummer durch eingebildetes Unglück. Wie möget ihr wissen, daß euer Söhnlein nicht lebt? Unmöglich können die Unmenschen ein wehrloses Kind umgebracht haben.

Elsbeth.

In der Dunkelheit der Nacht, in der Verwirrung, die dabey herrschte, wie würde man seiner geschont haben? - Sagtest du ja, daß er unter den Gefangnen nicht war?

Berthe.

Niemand wußte mir von ihm Kundschaft zu geben.

Elsbeth.

Lieber Gott! haben sie ihn gemördert, oder lebet er noch, das ich nicht weiß, so sey er dir geschenket: - aber wenn er noch lebt, so empfehl' ich ihn deiner Obhut, denn er wird es wohl Noth haben. - - Ja, Berthe! wäre das Kind nicht gewesen, nie hätt' ich nach Heinzen die Hand einem Mann wieder gegeben. Aber der Knabe wuchs auf zur herrlichsten Hoffnung: Rehlingers Geist schien durch, in jeder seiner kindischen Handlungen. Alle Freunde drangen in mich, einen Mann anzunehmen, der ihm Vater seyn könnte. Unter drey Rittern hatt' ich die Auswahl. Zu meinem Unstern war Kunz von Villenbach einer darunter. Niemand lobte mir ihn, und mein eigen Herz am allerwenigsten. Ich gab ihm den Abschied, und zog mir dadurch seine Rachsucht über den Nacken. Hans von Königseck, ein edler ehrenvester Ritter, als ich einen gekannt habe, machte mir die Aufwart; aber ich lehnte sie ab: denn zweene konnt' ich nicht nehmen. Meine Wahl war auf den von Schellenberg gefallen, der mich fast in Ehren hielt, und den ich hochschätzte; - ein Mann, wie man wenige findet: jung - und ehrbar; tapfer - und bescheiden; an Hofsitten gewöhnt, - und dennoch rechtschaffen.

Berthe.

Sünd' und Schade, daß ihr ihn so früh und so unglücklich verloren habt!

Elsbeth.

Ja wahrlich Schade! - Das war mir ein Hochzeittag! Weißt du noch, Berthe, wie's auf einander gieng? Schlag auf Schlag! Jammer auf Jammer!

Berthe.

So alt will ich nicht werden, bis ichs vergessen kann. Aber redet doch nicht immer von diesen schrecklichen Dingen.

Elsbeth.

Wovon soll ich sonst reden? Laß mir diese Erleichterung, daß ich mich mit Vorstellungen unterhalte, die meine ganze Seele beschäfftigen. Soll ich dirs wieder vom Anfang erzählen?

Berthe.

Wenn euch das trösten kann, so will ich zuhören, und mitweinen.

Elsbeth.

Nach der Trauung vor Priester und Zeugen, waren wir ausgeritten zur Hochzeit unter Glückwünschen und Segen, auf Seyfriedsberg, wo alles bestellt war. Mein Söhnlein saß hinter uns auf dem Wagen, der meine Geräthschaften führte. - Denke dir, Berthe, den lärmenden Zug von vielen Rittern und Knappen, die uns jauchzend begleiteten; alle fröhlichen Muths: mir allein ahndete Böses. Als man Futter gab zu Gessertshausen, bath ich Marquarden mit

mir ins Gottshaus zu gehen nach Diekirch: wir betheten eifrig und lang. Man rief uns. Mir war als ob ich nicht fortkönnte aus dieser heiligen Stätte. Mein Bräutigam both mir im Gehen die Hand: ich drückte sie ihm, und Thränen drangen sich in meine vollen Augen. Er lächelte freundlich, gab mir einen Kuß auf die Wange, und hub mich aufs Roß. - So wie die Dämmerung einbrach, ward mir immer banger auf dem Herzen. Am Walde von Ustersbach machte man Halt: Marquard ließ Windlichter anstecken, daß ich mehr Muth hätte; - aber ich hatte doch keinen. Stillschweigend ritt ich hinter ihm drein, mit geschlossenen Augen, und bethete. Da hört ich ein Krachen, - sah auf, - und sah ihn hinabsinken rücklings vom Pferde. - - Herr Gott! was ist das! - mehr konnt' ich nicht rufen. Sie stürzten heraus hinter den Büschen, wo sie versteckt waren: zweene faßten mich an, schleppten mich fort ins Gehölz, auf einen sechsspännigen Wagen. Der Mund ward mir verbunden, und so wie man davon eilte durch unebene Wege, hört' ich schwächer - und schwächer - den Lärmen der Mannsschlacht und das Geklirre der Waffen. - - Sagen kann ich dir nicht, wie mir zu Muth war, bey dieser schrecklichen Reise: - und als ich ans Schloß kam, hörte Villenbach nennen, sah den unfreundlichen Ritter vor mir, der wie ein grimmiges Raubthier seines Fanges sich freute, - -

da fiel mir auf einmal das Herz, und ich sank in Ohnmacht zu seinen Füßen nieder.

Berthe.

In diesem kläglichen Zustande waret ihr noch, als ich zu euch kam. Man hatte mich berufen, euch mit Wasser zu laben, und euer zu warten. Ich thats, und fühlte schon Mitleid, eh ich euch kannte.

Elsbeth.

Ich danke dirs, redliche Seele! Der Himmel lohne dir alles, was du an mir gethan hast. Aber, gute Berthe! nun hast du erst den Anfang meiner Leiden gehört: - das Ende steht zu erwarten. - - Morgen, morgen soll der entscheidende Tag kommen. - - O daß die Sonne für mich nimmermehr aufgienge! - Erinnerst du dich der entsetzlichen Donnerworte, die er zu mir sprach, eh er mich in dieser finstern unterirdischen Höhle versperrte? „Acht Tage habt „ihr Bedenkzeit: dann komm ich wieder; und „mit Lieb' oder Gewalt müsset ihr mein wer„den.„ - - Sein werden! - des Räubers! des Mörders meines Gatten und Sohns! - schrecklich!

Berthe.

Ihr jammert mich, liebe Frau! aber da wird euch nichts vor ihm schützen. Ich kenne den raschen unbändigen Ritter: oft hab' ich ihn als Kind auf diesen Armen getragen; und schon

als

als Kind schlug er mit Fäusten die Amme, die ihm die Brust gab. Knabenspiele freuten ihn nie, wenn er nicht Blut dabey sah: - und als Mann ist er ein Strom worden, der alles hinstürzet und fortreißt, was ihm entgegen steht.

Elsbeth.

O daß er mich hinstürze mit einem Fauststreich! daß er räche den Unfug, weil ich seine Liebe verschmähe! - - Aber, wenn ich leben soll, Berthe! - wenn er so gottsvergessen, so unritterlich ist, daß er - meiner Ehre nicht schont! - Mit Lieb oder Gewalt! - entsetzlich! Ich zittre ob dem Gedanken.

Berthe.

Wäre nicht besser gerathen, euch in die Umstände zu schicken? - Liebe ist sein Verbrechen, - aber auch seine Entschuldigung. Der Ritter ist tapfer und reich: gebt ihm die Hand, und eure Gesellschaft wird ihn vieleicht fromm machen.

Elsbeth.

Nicht weiter, Weib! du beleidigest mich. Gieb mir die Wahl zwischen ihm und dem Tode, so bin ich besonnen. Aber dieß ist mein Elend, daß ich nicht wählen kann. - Zwar will ich dirs gestehen: oft wenn ich bey Nacht, wo du neben mir einschliefst, mich in meine trüben Gedanken versenkte, und nichts als Unglück auf Unglück, und keinen Ausgang vor mir sah; da blies mir der böse Feind den verzweifelten Rath ein, durch

freywilligen Tod meine Leiden zu enden. Aber ich widerstand dem Versucher; ich warf mich nieder zur Erde, und bethete. Da fand ich wieder Erquickung. Auch hab ich der heiligen Elsbeth gelobt, einen Altar bey Sanct Annä Brüdern in Augsburg zu stiften, wenn sie mir bey Gott Rettung erfleht: - deß will ich vertrauen, und Wort halten.

Berthe. (ängstlich.)

Frau! höret ihr nicht ein Gepolter? Laßt uns in euer Schlafgemach eilen: es ist spät in der Nacht; vieleicht schon die Stunde, wo die Geister sich blicken lassen.

Elsbeth.

Ich kenne nur ein Gespenst, vor dem ich erschrecke, Kunzen von Villenbach. (Kunz kömmt heraus, mit dem Schwert an der Seite. Frau Elsbeth fährt zusammen, und schreyt:) Jesus!

II. Auftritt.

Die Vorigen. Kunz von Villenbach.

Kunz.

Habt ihr nicht meinen Namen genannt? Frau, darf ich es gut für mich ausdeuten, daß ihr an mich denkt?

Elsbeth.

Euer Gewissen soll es euch sagen, daß ich euer nie vergessen kann. - - Aber Ritter, ich habe

habe gehofft, daß ihr Wort hieltet. Die Frist, die ihr mir gabet, ist heute nicht um. Ihr habt versprochen, mich nicht zu beunruhigen, bis acht Tage vorüber wären: Berthe kann es bezeugen.

Kunz.

Wunderliches Weib! wenn ihr noch nicht bedacht seyd, so werdet ihrs die paar Stunden nicht werden, die ihr noch übrig habt. Aber ich will euerm Eigensinn nachgeben: ich kann warten bis morgen; und dann - hoffet nicht, länger mich aufzuziehen. Wisset, ich kam nicht um euertwillen hieher: ganz andere Dinge habe ich hier zu verrichten. Itzt um die Mitternachtstunde solltet ihr wohl zur Ruhe gegangen seyn. Ihr mögt euch entfernen, Frau! - - Gute Nacht! - verschlaft eure Grillen, daß ihr fröhliches Sinns werdet, bis wir uns wiedersehen.

Elsbeth.

O möchte mir ein wohlthätiger Schlaf die Augen auf ewig verschließen! (Sie geht ab, mit Berthe.)

III. Auftritt.

Kunz.

Länger ertrag ich es nicht, in diesem Zustande zu leben. - Verwünscht! muß ich von einem Weibe so spöttlich gemartert werden! - Armer Villenbach! wo ist dein Geist, deine Kraft, deine Ruhe? - Verloren! alles verloren, um

ein

ein glattes Fratzengesicht, dem du kein Lächeln abzwingen kannst! - Stille, stille, Vernunft! - spotte nicht über den Narren, den du zum Narren hast werden lassen: - bring ihn zurück, wenn du kannst, in die Lage, wo ers anfieng zu werden! - Nun ists gethan! - was gethan? - viel - zu viel - und nichts für den Zweck. - Morden hab ich ihn können, den sie mir vorzog; - fangen hab ich sie können, wie der Geyer die Taube: - - aber nun - da mache mir Einer die Taube so zahm, daß sie den Geyer küßt. - Oder soll der Geyer von Art lassen, und sanftmüthig um sein Täubchen herumflattern und girren, wie der lüsterne Tauber? - Nein: seufzen und kosen mit Weibern ist mir nicht gegeben: ich bin kein milchbärtiger Jüngling. - Auch lieben hab ich nie mögen, eh ich das Weib sah. Itzt - - lieb ich sie dann? - - Genug, ich habe geschworen, daß sie mir werden soll; und was ich angreife, muß hinausgeführt seyn: was ich fasse, muß gehn oder brechen, und desto gewisser, je härter es hält. (Sein Waffenträger kömmt.)

IV. Auftritt.

Kunz von Villenbach. Rudolph.

Kunz.

Ha Rudolph! was hast du für Nachricht? Bringst du sie mit?

Rudolph.

Ja Ritter, sie kömmt. Beym Eintritt des heimlichen Ganges, der unter der Erde hierein führt, hab ich sie verlassen, und bin vorausgeritten, euch die Bothschaft zu sagen.

Kunz.

Hast du gesorgt, daß es im Schlosse Niemand erfährt?

Rudolph.

Keine lebende Seele. Die Knechte, die mit dem Wagen giengen, mußten mir Verschwiegenheit schwören; und ich bürge für ihre Treue.

Kunz. (horchet an der eisernen Thüre.)

Man höret sie von der Ferne heranrücken. Wie jeder Tritt aus dem Schlunde so fürchterlich wiederhallt?

Rudolph. (will gehen.)

Nun will ich euch lassen. Gut Gedeihen davon!

Kunz.

Bleib: - oder hättest du Furcht?

Rudolph.

Nein wahrlich, da wüßt' ich keine zu haben. Nur müßt' ich besorgen, - verzeiht es mir, Ritter, - durch Lachen was zu verderben, wenn ichs nicht mehr an mich halten könnte.

Kunz.

Kunz.

Soll der Spott mir gelten? Knabe, du kennest mich, daß ich es nicht vertrage. Heiß mich nicht ein alt Weib, oder ich beweise dirs in die Augen, daß ich ein Mann bin. Aber versuchen will ich auch das. - Bleib, und merke dir jegliches Wort, jede Geberdung, daß du mir aushelfen magst, wenn mir etwas entfiele. (Die Flügel der eisernen Thüre gehen auf. Zween Knechte mit Fackeln gehen voran; hinter ihnen die Zauberinn in ihrem Gewande, mit einem Stäbchen in einer, und einer brennenden Lampe in der andern Hand.)

V. Auftritt.

Die Vorigen. Gertraut.

Kunz. (zu Rudolph.)

Ist das die Larve?

Rudolph.

Die ist es.

Kunz. (zu den Knechten.)

Zurück, und wartet in der Nähe, bis man euch ruft. (Sie gehen, und schließen die Thüre hinter sich. - Zu Gertraut.) Alte Frau, sey willkommen, wenn du mir Gutes zu bringen hast!

Gertraut.

Bist du es, Ritter, für den ich berufen ward? - Was ist dein Verlangen an mich?

Kunz.

Deine Wissenschaft zu prüfen.

Gertraut.

Dann müßtest du mehr wissen, als ich.

Kunz.

Man sagt, daß du mit unsichtbaren Geistern vertraut bist, die dir entdecken, was verborgen ist.

Gertraut.

Mein Blick geht weit in die Zukunft. Das Buch des Himmels liegt offen vor mir, und ich lese in den Gestirnen das Schicksal der Menschen. Dienstbare Geister kann ich heraufbannen aus dem Schooße der Erde, und kann ihnen alle ihre Geheimnisse abzwingen. Ich durchgründe die verschwiegensten Gedanken der Sterblichen. Laß mich dir in die Augen hineinschauen, und ich will dir sagen, ob dein Herz gut oder bös ist.

Kunz. (stellt sich vor sie hin.)

So schau hinein: ich wills wissen.

Gertraut. (nachdem sie hineingeschaut.)

Wenn dein Herz gut wäre, so würdest du dich meines Raths nicht bekümmern.

Kunz.

Weib! das bedarf ich auch nicht.

Gertraut.

Wo das ist, so laß mich nach meiner Wohnung zurückführen.

Kunz.

Willst du dein Spiel mit mir treiben? Ich sage dir: fürchte meinen Zorn.

Gertraut.

Nein, ich fürchte dich nicht: was sollst du mir schaden können? Viele Ritter, wie du, haben vor mir gezittert im eisernen Panzer, und mit Angst meinen Ausspruch erwartet. - Brauchst du mich nicht, so laß mich von hinnen. Oder hab ich mich aufgedrungen, dir meine Dienste zu leihen? Ungebethen bieth ich sie Niemanden feil.

Kunz. (nach einigem Nachdenken.)

- Wohlan! ich bin dir zu Wille. - So lies nun im Buche des Schicksals, und weissage mir mein Glück oder Unglück.

Gertraut.

Es sey! - Laß den Mann abtreten, damit das Geheimniß zwischen dir und mir bleibt.

Kunz.

Kunz.

Es bleibt, wenn er auch Zeuge seyn mag. Für den Mann bin ich Bürge: niemals ist ihm ein Geheimniß vom Herzen auf die Zunge gekommen.

Gertraut.

Alles auf deine Gefahr. - - Itzt vernimm die Worte, die ich dir sage - - - Sobald mein mächtiger Stab durch die Luft seine Kreise zieht, um den Gang der Planeten zu stellen, und die unterirdischen Geister vom Abgrund heraufzurufen; so werde stumm, wie ein Bild ohne Leben. Fürchten darfst du nichts von den drohenden Schreckgestalten, die herumschwärmen um dich: ihre Kraft ist gehemmt, so lang deine Zunge getreu ist. Aber ein einziger Laut vertilgt all meine Gewalt über sie; und ich muß erstummen, sobald du ein Wort redest. Nun lösche das Licht aus: die mitternächtlichen Schatten lieben die Finsterniß; nur der schwache Schein meiner vertraulichen Lampe schrecket sie nicht. (Gertraut berührt den Rudolph mit dem Stabe.) Du fühle die Kraft meines Stabs. Blindheit umeble deine Augen, damit du nicht sehest, was hier vorbeygeht! - (Zu Kunzen.) - Und du, Ritter, stelle dich her: - ein Knie zur Erde! Zich das Schwert näher an dich, damit es nicht ausgleite über den Kreis, den ich um dich herumführe. - Was drüber hinausreicht, fällt in der

Geister Gewalt. (Nachdem sie den Kreis um den Ritter gezogen, hebt sie den Stab in die Höhe, und macht die Beschwörungen.) - - Blutfärbige Luna! Königinn des nächtlichen Himmels! und ihr wirksamen Planeten und Sterne! durch euern mächtigen Einfluß auf unsere Erde, und auf die Söhne der Erde, seyd mir beschworen, das Schicksal dieses Sterblichen durch sichere Zeichen kundbar zu machen! - - Steiget herab, ihr oberirdischen Geister, von euern Planeten, wo ihr das Leben eines jeglichen Menschen in seinem Sterne regieret, unter dem er gebohren ist! - - Steiget hervor aus dem Schooße der Nacht in sichtbaren Gestalten, Unholden, Alp, Kobolt, und alle Bewohner der Unterwelt, wo ihr verborgene Schätze bewahrt! - - Laßt meinen Blick in eure Geheimnisse dringen; leget mir Worte der Wahrheit in den Mund, damit ich entdecke, ob das unwiederrufliche Loos dieses Manns auf Glück oder Unglück gefallen ist! - - (Zum Ritter.) Reiche die rechte Hand her: in ihrer Fläche will ich erforschen das Maaß deiner Jahre. - - Deine Lebenslinie ist lang; - lang - aber abgerissen in der Mitte. - Flecken von Blut hangen daran, wie an der Hand eines Menschelmörders. - Was zitterst du so? - Hast du Unfug begangen, dann zittre: - böse Thaten, böser Lohn! - (Kunz fährt auf, und greift an das Schwert.)

Kunz.

Weib, so du meiner noch spottest, — —

Gertraut. (zerstöret den Kreis um ihn.)

Es ist vorbey. Du hast den Zauber vernichtet. Mein Licht ist erloschen. (Sie ruft an der Thüre. Männer, wo seyd ihr? kommet herein. (Sie kommen mit den Fackeln. Unter der Thüre zum Ritter.) Du, Ritter, erwarte dein Schicksal. Weiter zu reden ist mir nicht erlaubet. Zu den Knechten. Und itzt — bringet mich fort. (Sie geht mit den Fackelträgern ab. Kunz und Rudolph bleiben im Finstern.)

VI. Auftritt.

Kunz von Villenbach. Rudolph.

Kunz (nach einer Pause.)

Was ist das gewesen?

Rudolph.

Gauckelspiel, Ritter.

Kunz.

Nein, es war mehr. Eine höhere Kraft hat aus dem Weibe gesprochen. Jegliches Wort gieng vom Ohr in die Seele. — — Rudolph, wo bist du? — wie finster! — wie Nacht!

Rudolph.

Ohne Licht kann es nicht hell seyn. Die Hexe hat uns den Spuck gethan unser Licht auszubla-

zublasen: nun müssen wir blindlings den Ausgang suchen.

Kunz.

Hier mag es angehen: aber in mir, wo noch dunklere Nacht ist als hier, da weis ich keinen zu finden. — Was soll alles das heißen? — Wer mirs auch auslegen könnte! — — Rudolph, sage mir frey, was du hälst von der Sache: Weis das Weib mehr, als wir wissen? oder hat sie betriegen wollen?

Rudolph.

Beydes, und keines vieleicht. Von Zukunft weis sie nichts oder wenig, und so viel wissen wir auch. Betrogen hat sie euch nicht mit ihren Läppereyen; sie hat nur euern Willen gethan: — und könnet ihr den einen Dieb heißen, der zugreift, wenn ihr die Tasche hinhaltet, und saget ihm: nimm?

Kunz.

Ich verstehe dich, Tadler! Daß ich sie rufen ließ, willst du nicht gutheißen. Und wahrlich, ich hätte nichts von ihr hören sollen, oder alles bis ans Ende.

Rudolph.

Was würdet ihr dann weiter gehöret haben? Weibertand, oder Unsinn.

Kunz.

Kunz.

Wenn auch, so wär ich befriedigt. Itzt hab ich in meinem Hunger Kleyen gegessen, die mir eckelhaft aufstößt, und bins dennoch nicht satt worden.

Rudolph.

Kommt, Ritter, wir wollen nach der Thüre herumgreifen.

Kunz.

Halt! schwöre mir ehe, mit keinem Wort zu verrathen, was du gehört und gesehen hast.

Rudolph.

Unnütz mag ich nicht schwören; aber hier habt ihr die Hand darauf. — — Gehört hab ich nichts, als alberne Bannungen; und wer würde die Altweibersprüche behalten? — Aber, weis Gott, blind möcht ich gewesen seyn, oder vergessen können, was ich da zum erstenmal in meinem Leben habe mit ansehen müssen.

Kunz.

Sahst du dann auch den gräßlichen Zug der Gespenster, die von allen Seiten, wie Mücken, um mich taumelten?

Rudolph.

Davon sah ich nichts: vermuthlich hat euch eure Phantasey diesen garstigen Streich gespielt. Aber ich sah mit gesunden leiblichen Augen — —

Doch ich wills behalten für mich, und nur dann daran denken, wenn ich Mann stolz genug wäre, mich besser zu achten, als ein abergläubisches Kindsweib.

Kunz.

Was sollen die Umschweife? Was willst du sagen mit deinem Hohne? — Rede, ich will es auch wissen.

Rudolph.

Wollt ihr? So wisset, wenn ihr auch zörnen solltet auf mich. — Ich sah einen teutschen tapfern Ritter hinknieen vor einer runzlichten Vettel, und seine nervichte Faust ausstrecken, um sich Gaukeley drein kratzen zu lassen.

Kunz.

Spöttischer Bube! mit dieser nervichten Faust will ich dir die Zunge rausreissen aus deinem Rachen, damit sie das nicht mehr sagen kann.

Rudolph.

Vergebet, Ritter: ich sag es nur euch; und auch das nicht wieder. — Meine Zung ist gewohnt zu reden, wie ichs im Herzen habe. Sonst habt ihr es hören mögen: wenn es euch itzt beleidigt, so reißt sie heraus; sie lernet keine neue Sprache mehr.

Kunz.

Kunz.

Mann, alles vergäb ich dir gern, wenn ich nur sagen könnte, daß du Unrecht hast. — Ich kenne mich selber nicht mehr. Wer mir einmal gesagt hätte, daß Kunz von Villenbach das werden soll, was er nun worden ist; dem hätt' ichs mit Blut unter die Nase geschrieben, daß er ein Lügner sey. — Rudolph, du bist der einzige, dem ich's vertraue: seitdem ich anfieng das Weib zu kennen, hab ich aufgehört Mann zu seyn.

Rudolph.

Höret auf sie zu lieben, so werdet ihrs wieder.

Kunz.

Lieben? Pfui, das Tändelwort mag ich nicht leiden. Ich glaube doch nicht, daß es Liebe war, was ich gegen sie fühlte. Hab ich dir nie gesagt, wie ich mit ihr bekannt worden bin? — — Nach dem Stechen zu Augsburg, als die Herzoge heimgereist waren, giengen wir etliche Ritter, ihren Bruder, den Bürgermeister, zu besuchen. Dort trafen wir sie; hörten, daß sie Heinz Rehlingers Wittwe sey, der auch im Stechen berühmt war. Man sagte ihr viel schönes darauf; und so von Scherze zu Scherze, wie mans pflegt, daß eine so junge muntere Frau nicht lang Wittwe bleiben sollte, kam es dahin, daß von meinen Gefährten jeder für sich mir im

Heimwege vertraute, wie er gesonnen sey sich um ihre Hand zu bewerben. Einen magst du errathen, den von Schellenberg; der andre war Hans von Königseck, im Wittibstande, wie sie. Mir selbst war ihr ehrbares bescheidenes Wesen ins Auge gefallen. Kunz, dacht' ich bey mir, als ich heimkam, ewig wirst du nicht Junggeselle bleiben, wenn nicht dein Name mit dir zu Grabe gehen soll! Und hiemit wars beschlossen, sie zur Mutter meiner Kinder zu machen. Zween Nebenbuhler aus dem Sattel zu heben, war ein mächtiger Antrieb für mich, das Weib zu erhalten, — oder mit Gewalt zu erobern. Das erste hab ich versucht, aber ich habs nicht vermocht; nun bleibt mir nur Eines: ich will sie erobern. Du weist, was ich gethan habe; und es ist so viel als nichts, wenn nicht alles gethan wird.

Rudolph.

Ich wünsche nur, daß es nicht zu euerm Schaden gethan sey. Die Frau hat auch Freunde: kann man nicht Rache nehmen für sie?

Kunz

Freunde? was mehr? Eine Hand voll Bürger von Augsburg? — Laß sie kommen, wenn sie Lust haben auf meiner Schwertspitze zu tanzen. Hab ich die Stadt nicht zweymal befehdet, und was hat sie mir abgerungen?

Rudolph.

Rudolph.

Auch eure Freunde können von euch lassen. Marschalk von Borberg klaget laut über den Unfug, zu dem er euch wider Wissen und Wollen geholfen hat. Er will eurer Verbindung nicht abwarten, die er misbilligt: am frühesten Morgen bricht er auf mit seinen Leuten, und ziehet gen Augsburg.

Kunz.

Mag er ziehen, der Zager, und mit den Städtern sich aussöhnen, die er zu Freunden haben will. Bald wird mein Arm auch über ihn herfallen, und den Frevler strafen, der es gewaget hat, mein Fürnehmen zu tadeln. Genug: der Anfang ist gemacht; für das Ende laß mich sorgen. Ein Mann, wie du mich kennest, muß sich nichts reuen lassen: er muß vorwärts, vorwärts, — nie hinter sich sehen.

Rudolph.

Ritter, eure Grundsätze sind nicht die meinigen. Mich hat schon viel in meinem Leben gereut: euch vieleicht auch; nur gestehen wollet ihrs nicht, damit ihrs nicht gutmachen dürfet. — Ihr wisset, daß ich kein Weibermann bin; aber wenn ich entscheiden sollte zwischen euch und der Wittwe, — — —

Kunz.

Schweig! Wenn du, und alle Welt, und die Hölle für sie wären, — so bin ich für mich. — Morgen muß mein Wille werden. Das laß dir genug seyn, und rede kein Wort mehr, mitleidiger Tropf, wenn du ein unschuldiges Täubchen flattern und zappeln siehst, dem ich das Messer in die Gurgel gesteckt habe, um für mich einen Leckerbissen zu bereiten. — — Komm, führe mich fort. (Sie gehen ab.)

Zwey-

Zweyter Aufzug. (*)

I. Auftritt.

Ritter Königseck. Junker Schellenberg. Die Hauptleute Hangenor, Langenmantel, Rem, Ilsung. Vieles Kriegsvolk.

Königseck.

(führet den Zug über die Bühne.)

Halt! - - Dem Himmel sey Dank, meine Gefährten! Wir sind nah an der Feste. Diese Gegend ist mir bekannt. - Hier wollen wir Rast machen. Der wohlthätige Mond, der unsre Schritte beleuchtet auf diesem nächtlichen Zug, ist am Ende seiner Laufbahn noch nicht. - Nun erholet euch, so ihrs bedörfet, von der beschwerlichen Reise. - Hauptleute von Augsburg, theilet euch aus mit euern wackern Männern: bestellet Wachen, die uns vom Ueberfall sichern, und pfleget der Ruh, bis es grauet am Himmel. - - Hier will ich bleiben. Bald muß Onsorg der Hauptmann uns einholen mit seinem Nachtrab: - und dann, meine Begleiter und Freunde, dann rücken wir fort zu ritterlichen Thaten, oder zum rühmlichen Tod. - - Nun laßt mich allein. (**) - - Junker Schellenberg, kann ich zwey Worte mit euch sprechen?

II. Auf-

(*) Ebene mit Waldung. Nacht mit Mondschein.
(**) Die Hauptleute ziehen ab mit ihren Leuten. Einiges Kriegsvolk vertheilt sich im Hintergrund.

II. Auftritt.

Königseck. Schellenberg.

Schellenberg.

Auch mehr, wo ihr Lust habet.

Königseck.

Bruder eines unglücklichen Mannes, der mein Freund war, - den ich hochschätzte, - und den ich rächen will! - Wenn ihr meine Freundschaft nicht verschmähet, so gebt mir die Hand darauf. - Ich wünschte euch früher gekannt zu haben.

Schellenberg.

Hier ist Hand und Herz, Ritter. - - Eure Bekanntschaft wird mir allezeit werth bleiben: nur bedauren muß ich, daß sie die Folge von dem Tod meines Bruders hat werden sollen.

Königseck.

Wer kann verhindern, was der Himmel beschlossen hat? Hätt' ich die Bosheit des ehrlosen Villenbachs vorgesehn; hätt' ich vermuthet, daß ein teutscher Ritter sich zur schändlichen List eines Räubers herabwürdigen sollte, der rückwärts anfällt, und niedermacht: weis Gott, so wäre mein Arm eben so rüstig zu seinem Schutze gewesen, als er itzt zur Rache für ihn gehoben ist.

Schel-

Schellenberg.

Dank für den Eifer, warmer, würdiger Freund! War ich nicht näher in seiner Begleitung, und habs nicht vermocht, ihn zu vertheidigen? - - Wir hatten den Zug in zwey Haufen getheilt: ich führte den ersten, - ritt durch den Wald mit meinen Reisigen, ohn eine Spur zu sehen, ohne zu träumen von Feindes Gefahr. Wir kamen nach Seifriedsberg, fanden viel Volk auf der Straße, noch mehr im Hofe versammelt, die Braut zu sehen, von der die Leute gehöret, daß sie gar schön und fromm wäre. Der andere Haufe sollte gleich nachfolgen; - er kam nicht: - wir warteten lang; - und er kam noch nicht. Da ist mir fast bang worden. Ich saß wieder auf mit meinen Leuten, ließ Fackeln anstecken, und wir ritten dem Brautpaar entgegen. Nicht weit vom Schlosse stieß uns ein Mann auf, der sein Pferd hinter sich drein führte. Man rief ihn an, und wir vernahmen die böse Mähre, daß Ritter Marquards Leichnam auf seinem Pferde sey. Das übrige habt ihr von dem Reuter selbst erfahren, den ich mit der traurigen Kundschaft an euch schickte.

Königseck.

Ja, Junker; wie ein Donnerschlag fiel sie auf meine Seele. - Denn auch als Nebenbuhler war er mein Freund. - - Oder wisset ihrs nicht? Ich hatte mich auch um die Braut euers Bruders beworben. Ich liebte sie nicht minder als

als er; aber er liebte sie glücklicher. - - Sie hatte gewählet; und alle Hoffnung war mir geraubt. Von derselben Zeit an lag ich in meinem Schlosse verborgen, kämpfte mit meinem Kummer, und hoffte durch Einsamkeit mein Herz wieder in Ruhe zu setzen. Auf einmal kommt mir die Botschaft von seinem Tode, von ihrer Entführung; - kommt mir der denkwürdige Trauring, den er mir zustellen hieß, mit dem Auftrag, ihn und seine Geliebte zu rächen. - Und so wahr ich lebe, dieses feyerliche Pfand soll nicht umsonst in meine Hände gefallen seyn. - - Freundlicher Schatten des Erschlagenen! Hier bin ich deinen letzten Willen zu thun. Ich werde deinem Vertrauen entsprechen. Gieb Kraft und Nachdruck meinem Arme, der dieses Schwert nicht von sich lassen wird, so lang er sich regen kann, bis du gerächet, bis sie gerettet ist.

Schellenberg.

Mein Arm ist schwächer als eurer, und minder geübt: aber mein Herz schlägt eben so heiß für den unglücklichen Bruder; eben so muthig, rühmliche Thaten zu thun: und euer Beyspiel wird mir den Trieb darzu geben.

Königseck.

Ich habe der Ritte viel mitgemacht in meinem Leben; aber Gott weis, für eine billigere Sache hab ich niemals gefochten. Glaubet mir, junger Mann, nichts giebt größern Muth, als

ein gerechter Handel, und das Vertrauen auf den Beystand des Himmels.

III. Auftritt.

Die Vorigen. Hauptmann Hangenor, (der eilig herauskömmt.)

Hangenor.

Obrister! wir sind verkundschaftet worden: der Feind ist im Anzug. Gleich außen am Ende des Walds sieht man einen Haufen Reuter heransprengen, gerad von Villenbach her.

Königseck.

Sind sie stark in der Anzahl?

Hangenor.

So viel man beym Mondlicht abnehmen kann, mehr Schatten als Volk. Langenmantel hat mich geschickt, euch die Bothschaft zu sagen: er stellet unsere Leute in Ordnung, den ersten Stoß aufzuhalten. Sie ritten scharf, und nach meiner Vermuthung müssen sie handgemein seyn.

Königseck.

Laßt uns eilen, den Sieg zu entscheiden. (Er zieht das Schwert.) Auf! der Feind ist zugegen. Auf zum Kampfe für Ehre und Vaterland! — Brüder! folget mir nach! Sieg oder

oder Tod ist die Losung. (Wo er hinein will, stößt er auf Leute, die ihm entgegenkommen.) Zurück! Wer waget es nahe zu kommen? Seyd ihr Freund oder Feinde?

IV. Auftritt.

Die Vorigen. Langenmantel, Rem, Ilsung, mit Marschalk Boxberg in ihrer Mitte.

Langenmantel.

Freunde, Freunde, Obrister.

Königseck.

Ihr seyd es, Hauptleute? — Willkommen! — War euch das Siegen so leicht? Wen bringet ihr mit aus der Schlacht? einen Gefangnen?

Langenmantel

Den Führer einer Rotte von Reisigen, die für Freunde sich angeben. Ohne Schwertstreich ergab er sich mit den Seinen, als er hörte, daß wir von Augsburg wären. Das übrige wird er euch selbst entdecken.

Königseck.

Nun, das will ich vernehmen.

Boxberg.

So sollet ihr wissen: ich bin der Marschalk von Boxberg. Sechs Wochen sinds ohngefähr, da

da kam Ritter Kunz, mein Nachbar, zu mir, und war das seine Werbung: ich sollte mit ihm einen Ritt thun; zumal er, wie er sagte, gegen Herrmann von Eisenburg Anspruch und Forderung hätte, die ihm durch Recht nicht werden möchten. So hab ich ihm das nicht versagen wollen; massen ich vorher oft einen guten Ritt mit ihm gethan hatte. Den Tag vor Sanct Elsbeth schickt er einen Bothen zu mir, und beschied mich nach Villenbach mit meinen Leuten. Dort fand ich noch viele von meinen Nachbarn und Verwandten, und eine große Menge Spieße, die Ritter Kunz in Sold genommen. Man zechte die ganze Nacht, war gutes Muths, und um Mittag ritten wir aus. Gegen Abend versteckt uns der Ritter im Walde bey Ustersbach, und hieß uns stille halten, bis er Befehl gäb zum Angriff. Da kam ein Haufe lustig durch den Wald geritten; dem thaten wir nichts. Darauf kam ein anderer mit Fackeln voraus. Kunz schoß mit dem Armbrust, und der, auf den er gezielet, fiel todt ohne Zweifel vom Rosse. Nun griffen wir an: viele wurden erschlagen, gefangen, zerstreuet. Unser Volk hatte Sackmann gemacht, und geraubt, was auf den Wagen geführt wurde. Ritter Kunz machte sich habhaft einer gar schönen Frau, die mitgeritten, und ließ sie gen Villenbach bringen. Wir kamen nach, theilten die Beute, und . . . .

Königseck.

Saget, wem ist die Frau worden?

Borberg.

Für sich behält sie der Ritter.

Königseck.

Der Unmensch! Was hat er begonnen mit ihr?

Borberg.

So viel kann ich euch sagen: auf heut hat er die Stunde bestimmt, sich mit ihr trauen zu lassen.

Königseck.

Und sie gab ihren Willen darein?

Borberg.

Nein, was ich weis. Aber man kennet den Ritter, und sie ist in seiner Gewalt.

Königseck.

Ha! vieleicht nicht so, daß keine Rettung mehr wäre!

Borberg.

Das beschere der Himmel! Denn sobald ich erfahren, daß der erschlagene Ritter Marquard von Schellenberg, und sie seine Braut sey, so that es mir Leid, daß ich darbey gewesen. Auch gieng mirs nah, weil Bürger von Augsburg

im Handgemeng umkamen; und ich begehre mit der Stadt nicht in Unfried zu leben. Darum hab ich Kunzen öfter gerathen, die Frau heimzustellen, und Fried anzubiethen. Das wollt' er nicht hören; und weil ich der unchristlichen Heurath nicht beywöhnen mag, so bin ich heut aufgebrochen, ohn Abschied; will nun meine Gefangnen nach Augsburg zurückbringen, und mich anbiethen, mit eurer Stadt ein freundliches Bündniß zu schließen.

Königseck.

Das soll euch glücklich zu Statten kommen, daß ihr den bösen Ritter verlassen habt. Marschalk, ich verheel es euch nicht: Ein ehrsamer Rath zu Augsburg hat mich Hans von Königseck zu einem Obristen bestellt gegen Kunzen von Villenbach, das Volk anzuführen, die Feste zu zerbrechen, und ihn und seine Gehülfen zu strafen, um der Stöße und Raubs willen, die sie an Marquard von Schellenberg arglich verübt. – So möget ihr auch wissen, daß wir uns aufgemacht haben, und so Gott will, zeitlich genug, um die Frau, die er gewaltsam ergriffen, aus seinen Händen zu reißen.

Boxberg.

Kann ich mit meinem Volke hülflich und räthlich seyn, so bin ich erbiethig.

Königseck.

Nein, das will ich nicht annehmen. Wir sind der Hände genug. Wäret ihr auch bey Kunzen geblieben, so hätten wir nur größer Tagwerk gehabt. Hauptmann Langenmantel, führet ihn zurück zu seinen Leuten, und lasset ihn abziehen auf dem Weg, der rechts am Walde gegen die Zusam hinabgeht. - Und hiermit, gehabt euch wohl, Marschalk!

Boxberg.

Und ihr desgleichen, Ritter! Ich wünsche, daß euer Vorhaben gut ausfalle. Wenn euch am Rückwege mein Schloß gelegen ist, so soll es euch offen stehen.

Königseck.

Euer Antrag ist dankswerth. Aber eh ziehet gen Augsburg, und laßt euch richten, ob ihr Vergebung erhaltet: dann wollen wir Freunde werden. (Boxberg und Langenmantel ab.)

V. Auftritt.

Königseck. Schellenberg. Ilsung. Rem. Hangenor.

Königseck.

Nun lasset uns Rath halten, wie man die Sache beginnen soll. Gott hat es glücklich gefüget, daß es noch Zeit ist, die Unschuld zu retten: aber jeder Augenblick, den wir verlieren, brin-

bringet Gefahr, daß wir zu spät kommen. Das Schloß ist in einer kleinen Entfernung: der Tag ist im Anbruch. Was dünket euch? Rücken wir fortwärts? Fallen wir ein mit völliger Macht, heimlich und unverwarnt? - - Junker Schellenberg! saget zuerst eure Meynung.

Schellenberg.

Ich bin der Jüngste von euch; und ihr werdet es meinen Jahren nachsehen, wenn etwa mein Rath nicht gut zur Sache dient. - - Was hilft es viel zaudern? Kunz erwartet uns nicht. Sicher und unbewaffnet wird alles im Schloß zum festlichen Mahle sich rüsten, und ehe dann sie zur Wehre gefaßt sind, müssen wir, meines Verstands, schnell wie ein Sturmwind eindringen, umstürzen, verheeren, was uns aufhalten mag. Ich will der erste, wenns Noth hat, die Sturmleiter voransteigen; will mir und andern Raum schaffen, mit dem Schwerte, den Mörder meines Bruders heraussuchen, und mit seinem Tode der Bluthochzeit ein Ende machen. - - Wer der Sache besser verständig ist, der mag es sagen, und ich laß mich zu allem bescheiden.

Königseck.

Eure Wärme gefällt mir, Junker; nur merket euch das: die Tapferkeit muß niemals in Mordlust ausarten. Des Menschenbluts schonen, so viel geschont werden kann, soll die erste

Sorge des wackern Kriegers seyn. - - Hauptmann Ilsung, an euch ist die Rede.

Ilsung.

In der Hauptsache bin ich mit dem Junker. Mein Gedanken ist auch: schnell unternommen, und ausgeführt! Oft wird durch Ueberraschung mehr gewonnen, und Menschenblut besser gespart, als durch langsames Fechten. Nur ein glücklicher Streich kann Schellenbergs Wittwe befreyen. Läßt man ihrem Räuber Weile, sich zu sammeln, nachzusinnen über den Ausgang, über seinen Verlurst; so wird er das Aeußerste wagen: und fällt er, so kann er im Ausbruch der Wuth sie zum Opfer seiner Verzweiflung machen.

Rem.

Das kann er auch, Vetter, beym schnellesten Ueberfall. Oder läßt sich ein Mann, wie Kunz von Villenbach ist, das Weib seines Herzens, die er so theur erworben hat, eben am Ziel seiner Hoffnungen, ungestraft, ungerochen von der Seite hinwegholen? Geht, überfallt einen Löwen in seiner Höhle, versucht es, das geraubte Lamm ihm wieder zu nehmen: eh wird ers in Stücke reißen, als er es läßt.

Hangenor.

Daran saget ihr Recht. Alle Gewalt ist gefährlich. Wie mich bedaucht, sollen wir mit Klugheit fürfahren, ob es menschlich und möglich

lich wäre, mit Kunzen in Frieden zu handeln. Vieleicht wird er sein selbs so viel gewaltig, daß er die Wittwe ledig herausgiebt; wo das nicht geschieht, so können wir wohl im feindlichen Anfall den Ritter niederwerfen mit Gottes Hülfe; aber die Frau retten wir nimmermehr. Und ich wünsche mir lieber den Tod, als einen fruchtlosen Sieg, wo wir sie nicht frey machen können.

Königseck.

Das hat euch Gott eingegeben, bescheidlicher Mann; und er füg' es uns zum Besten. Mein Sinn ist immer gewesen, erst zu versuchen, ob Glimpf was fruchten mag. Nach Ordnung und Ehre, wie ihr nicht anders wisset, soll man nie feindlich fürfahren, eh dann die Fehde verkündiget ist. Dem Ritter wären wir zwar diese Achtung nicht schuldig: denn er hat zuvörderst wider Recht und Billigkeit den Landfrieden gewaltsam gebrochen. Aber wir wollen uns verhalten, daß wir ohne Nachrede bleiben: wir wollen unsern Feind auch an Gebühr und Ehrlichkeit überwinden. - - Hauptleute Rem und Hangenor! machet euch auf in das Schloß: entbiethet dem Ritter im Namen des ehrsamen Raths und in dem meinigen, daß er die Frau, die er geraubet hat, ohn alle Entgeltnuß von sich entlasse, so lieb ihm sein Gut und Leben ist. Willfahret er euerm Begehren ohne Widerstreit, so mögt ihr ihm Sicherheit zusagen, für sich und was sein ist, bis er die Feste geräumt hat, daß

 wir

wir sie niederbrechen. Will er nicht abstehen von seinem Unrecht, dann sey ihm Fehd und Feindschaft geschworen, sobald ihr mit der Bothschaft zurückkehret.

Rem.

Allen Fleiß wollen wir ankehren, Obrister, daß wir unsre Gesandtschaft glücklich hinausführen.

Königseck.

So gehet mit Gottes Geleit. (Rem und Hangenor gehen.)

VI. Auftritt.

Königseck. Schellenberg. Ilsung.

Schellenberg.

O daß er die Braut meines Bruders zurückgäbe, so wollt' ich ihm bald um dieser guten That willen vergeben, was er Unrechts gethan hat!

Ilsung.

Wünschen möget ihrs, Junker: aber ich kenne den Ritter; mein Herz im Leibe sagt mirs, daß er auf seinem bösen Willen besteht.

Königseck.

Dann Gott befohlen, und alles gewagt! Hauptmann Ilsung, hier neben dem Wald ist Hegnebach, ein Dorf von Villenbachs Herr-

schaft. Besetzet es mit etlichen Leuten, daß nicht an Mannschaft dem Schloß Hülfe zugehen möge. Auch verseht euch mit Leitern, so viel ihr aufbringen könnt, damit wir uns schnell zum Sturme gefaßt machen, wenn wir Widerstand finden. Am Fuße des Schloßbergs sollet ihr wieder zu uns stoßen. (Ilsung geht mit einigen ab.) Unterdessen rücken wir an. Freunde! machet euch rüstig znm Aufbruch. - Der erste Zug schließt sich an mich. - Männer! merkt euch die weiße Sturmfeder, die auf meinem Helm hervorragt: wo ihr sie winken sehet im Handgemeng, da folget ihr herzhaft; da werdet ihr Ruhm oder Tod finden. - - Junker Schellenberg, ihr führet den zweyten Haufen, bis die Hauptleute zu ihren Plätzen zurückkehren; dann tretet an meine Seite: - und soll ich fallen im Sturm, das dann zum Willen des Allmächtigen steht, so verweilet euch nicht; - springet hinweg über meine Leiche, und zeiget dem Volke den Weg, wo es siegen kann.

Schellenberg.

Da wolle Gott walten, daß er mein Leben für das eurige nehme.

Königseck.

Hör' ich nicht hinter uns Tritte von Gehenden? - Harret, ob vielleicht Onsorg daherziehe mit seinem Nachtrab. - Mir daucht, ich sehe was zwischen den Bäumen heranwandeln. - Ich

 trüge

trüge mich nicht: - der Zug kömmt näher: - da sind sie. (Onsorg kömmt mit seinen Leuten.) Hauptmann, seyd mir willkommen!

VII. Auftritt.

Königseck. Schellenberg. Onsorg. Heinz Rehlinger. Kriegsvolk.

Onsorg.

Gott grüß euch von unser aller wegen, Obrister! Haltet mirs nicht zu Unguten, daß wir später eintreffen, als ihr erwarten mochtet. Dieser Junge, mein Vetter, machte den Aufenthalt. Da wir beym Thore hinauszogen, drang er sich durch den Haufen von Leuten, die da stunden, und Glück und Segen uns nachriefen. Er faßte mich erst bey der Hand, fragte, ob er nicht mitziehen dörfte; da stieß ich ihn im Eifer zurück, weil wir kein Knabenspiel treiben wollten: - doch kam er wieder, hängte sich mir an das Knie, und bath und weinte so lang, bis er mich weich machte, daß ich ihn mitkommen ließ. Aber traun! er hat auf dem ganzen Weg gezeiget, daß er größern Geist als Körper hat.

Königseck.

Muthiger Knabe! wie magst du es wagen, dich ins Feld unter Männer zu mischen?

Heinz.

Heinz.

Ob ich schon klein bin, weis ich doch, wie man das Schwert in die Faust nimmt. Alle Tage hab ich mich versucht mit dem Eisenhut, ob ich ihn tragen möcht'; und nun, sehet, er reibt mir schon die Haut nicht mehr wund. O lasset mich, Obrister, lasset mich Theil nehmen an diesem Zug, damit meine Mutter sich freue, mich unter denen zu sehen, die sie gerettet haben.

Königseck.

Deine Mutter? Kind! rede: wer bist du?

Heinz.

Rehlingers Sohn.

Königseck. (eifrig.)

Rehlingers Sohn? Sey mir zur guten Stunde gekommen, du Glücksbothe vom Himmel! Ja, freuen soll sich deine Mutter gerettet zu werden; aber noch mehr freuen an dir. Komm, laß dich zeigen dem Volke, daß alle wissen, für wen sie zu kämpfen haben. - - Seht hier, wackere Kriegsmänner, den unmündigen kleinen Helden, der Gefahr und Schicksal mit euch theilet. - Rechtschaffene Bürger, seht den unschuldigen Knaben, der seine Mutter gewaltsam verloren hat. - Euch fleht er um Schutz an; und von eurer Tapferkeit hofft er sie wieder zurück. - Redliche Augsburger! - Kunz von Villenbach ist der Verwägne, der eu-

re Weiber entführet, eure Kinder zu Waisen macht. Wenn ihr Männer, wenn ihr Väter seyd, so lasset euch rühren. Thut für dieses hoffnungsvolle Kind, was es bey reifern Jahren selbst für die Eurigen thun wird. - Wer das entschlossen ist, der ziehe sein Schwert. (Alle ziehen aus.) - - Gerechter Himmel! gieb dein Gedeihen darzu! - - Hauptmann Onsorg, euch überlaß ich das Kind. Ihr sollt hier im Hinterhalt verborgen bleiben mit euern Leuten, und Spächt halten über die Gegend, daß unser Rücken vom Ueberfall frey sey. Nur dann, wann ihr gewahr würdet, daß ohn eure Hülfe dem Feind zu = und uns abgehen möchte, dürfet ihr euch in das Spiel mengen. - - Gott habe dich in seiner Obhut, schuldloser Junge, damit dir kein Leid wiederfahre. - - Kommt, meine Gefährten, laßt uns ziehen mit Glück, und im Siege zurückkehren! (ab.)

Dritter Aufzug. (*)

I. Auftritt.

Kunz. Rudolph. (auf der Seite sitzend, den Kopf auf die Hand gelehnt.)

Kunz. (fährt auf.)

Solche Nächte, wie mir diese war, will ich meinem ärgsten Feinde wünschen, ohne Schlaf, ohne Rast, ohn Erquickung. - Und dennoch hätt' ich sie aufhalten mögen, diese abscheuliche Nacht, damit sie dem Tage nicht Platz machte, nach dem ich mich oft gesehnet habe. - Nun ist er gekommen, der entscheidende Tag, - der mir Freuden versprach, - und keine geben wird; - der mir Hoffnungen vormalte, - und mich mit Lügen getäuscht hat. - - Jeder Schritt, der mich näher zum Ziele bringt, vermehrt meinen Unmuth. - Mit mir selbst im leidigen Kampfe weis ich nicht, was ich wünschen, wählen, beschließen soll. - O Weib, wie muß ich mich rächen an dir für die Verwirrung, die du in meine Seele gebracht hast? -. Des Dings soll ein Ende werden! - - Rudolph! geh hinab zur Gefangnen, und bring sie unverzüglich zu mir. - - Zauderer! kränke mich nicht mit deinem Verweilen. - Schweig, und geh, wo ich dich heiße. (Rudolph geht ab.)

(*) Ein Saal im Schlosse. Kunz sitzt neben einem Tische, worauf sein Schwert liegt.

II. Auftritt.

Kunz.

Werd' ich es aufnehmen können mit ihren weiblichen Waffen, mit Thränen und Klagen, die sie an mir versuchen wird, um meine Absichten zu vereiteln? - Und was bleibt mir übrig, wenn sie diese nicht ablegt? - Gäb' ich dann für ihren Eigensinn alle Hoffnungen auf, die mich so viel gekostet haben? - Oder sollt' ich sie gewaltsam, als ein sträubendes Opfer, vom Tempel zum Brautbette schleppen, und von ihren feindseligen Lippen Haß uud Verachtung wegküssen? - - Verdammtes Schicksal! wo hat sich jemals ein Freyer am Hochzeittag in dieser greulichen Lage befunden? - Alles in Bereitschaft: die Braut in meiner Gewalt: nur das was ich ihr nicht nehmen kann, einen freundlichen Blick, ein zusagendes Wort, das meine Seligkeit ausmachen würde, - das will sie nicht geben. - Zwar, was hab ich gethan ihre Gunst zu erwerben? Zwang und Gewalt sind nicht die Mittel, weibliche Herzen zu fesseln. Der mächtigste Mann muß sich zum sanften Schmeuchler herabstimmen, wenn er gefallen will: - und bin ich zur zärtlichen Sprache wohl gelenkig genug? - - Einmal will ich Güte fürkehren mit ihr; will versuchen, ob ich besser erbetteln kann, was ich bisher vergeblich gefodert habe. - Man bringt sie. - - Wie sie kraftlos daherbebt! - Wie ihr feuriges Aug von Thränen verdunkelt ist! O daß

sie sich aufrichten ließe! - Daß sie nicht ausschlüge, von ihrem Kummer geheilet zu werden! (Rudolph und Berthe führen sie unter den Armen, Kunz steht in einiger Entfernung.)

III. Auftritt.

Kunz. Elsbeth. Berthe. Rudolph.

Elsbeth. (schwach und kläglich.)

Wo bringt ihr mich hin? Warum muß ich wieder ans Tageslicht kommen? - O führt mich zurück in mein dunkles Gefängniß. Bald, bald wird der Rest meines Lebens erlöschen; und ewig will ich euch danken, wenn ihr michs in Ruhe beschließen lasset.

Kunz.

Lang müsset ihr leben, und euers Lebens noch froh werden!

Elsbeth. (die Kunzen noch nicht gesehen.)

Wen hör' ich? den Ritter? - - O bringet mich fort, lieben Leute! bringet mich fort.

Kunz.

Frau, fürchtet euch nicht. Kein Leid sollt ihr erfahren. - - Gebt einen Sitz, daß sie sich von ihrem Schrecken erhole. - - (Zu Rudolph und Berthen.) Nun entfernet euch alle; wir haben ohne Zeugen zu sprechen.

Els-

Elsbeth. (steht auf.)

Nein, Ritter! Wenn ich euch anhören soll, so heißet sie bleiben; oder lasset mich fort.

Kunz.

Beruhiget euch. Was ich zu sagen habe, ist wichtig und ernsthaft. Euer Wohl und das meinige hängt von dieser Unterredung ab. Fürchtet keine Beleidigung: ich weiß, was ich euch schuldig bin. Auf mein ritterlich Wort sey es euch verheißen, in Guten und Ehren mit euch zu handeln.

Elsbeth. (zu Berthen leise.)

Gute Berthe! ich bitte dich, bleib in der Nähe: und wenn es Noth hat, laß mir du deinen Beystand nicht abgehen. (Rudolph und Berthe gehen ab, mit stummen Mienen des Mitleids.)

IV. Auftritt.

Kunz. Elsbeth.

Kunz.

Setzet euch wieder, und verleiht mir euer Gehör. - - Frau, ihr kennet mich nicht. Von Kindheit in Waffen erzogen, groß geworden in Kriegen und Fährlichkeiten, streng mit mir und mit andern, hab' ich nie gelernt im städtischen Umgang mit Worten zu spielen, oder den Sinn meines Herzens durch feine Verstellung abzuleugnen. Zierlich kann ich nicht reden; aber was ich

sage,

sage, muß wahr gesagt seyn. Ihr wähnet vielleicht, an mir euern Feind und Verfolger zu sehen; - und daran habet ihr Unrecht. - Ein glücklicher Zufall hat mich bekannt werden lassen mit euch; und denselben Augenblick hab' ich euch lieb gewonnen. Kein Weib auf Erden kann sich das von mir berühmen. Mistrauisch gegen euer Geschlecht, das ich wenig achtete, behielt ich mein Herz frey, bis ich an euch zu finden glaubte, was das Glück eines Manns ausmachen kann. Ich warb um eure Hand; aber zu spät: - an einen andern ward sie verschenket. Hätt' ich minder geliebt, so möchten mir Zeit oder Wechsel Trost geschafft haben über euern Verlust: aber ganz hingerissen von meiner Verzweiflung, sah ich euern Besitz als ein Gut an, das mir durch Waffenrecht werden könnte. Ich sah nur den Abstand, der zwischen mir und euch war, und den ich wegschaffen mußte. Wär' es möglich gewesen euch zu erhalten, ohne diesen gewaltsamen Schritt, so wäre mir und euch viel Unmuth erspart worden. Schließet daraus auf die Macht meiner Liebe, und verzeihet mir um der Ursache willen, was auch zu viel geschehen ist.

Elsbeth.

Ich verlange nicht in Worten zu streiten. Haß oder Liebe von euch sind mir gleich fürchterlich: oder hätte wohl euer Haß mir schädlicher seyn können? - Aber ich verspare die Vorwürfe, die ich euch machen könnte, und sage nur

das: Verlanget ihr ernstlich, daß ich euch verzeihe, was ihr mir Leids gethan habt, - wie Christen sollen, und wie ich bereit bin - : Ritter, so lasset mich los. Stellet mich den Meinigen nach Augsburg zurück; und ich will euch darfür danken; will dort in stiller Einsamkeit meinen Kummer in mich schließen, eure Liebe beseufzen, - und bethen für euch.

Kunz.

Nur das möget nicht hoffen, daß ich itzt am Ziele zurückspringe. - Jegliche Handlung gilt vor der Welt Augen für gut oder bös, nach ihrem Ausgang. Ihr müsset meine Rechtfertigung werden, daß Jedermann sage: Kunz hat viel unternommen für sein Weib, und sie ist es werth gewesen.

Elsbeth.

Ich euer Weib? Unbarmherziger Mann! wollet ihr mich zur Mitschuldigen eurer Verbrechen machen? - Nimmermehr, so lang ein Leben in mir ist. - Stehet ab von euerm Verlangen: heißet mich nicht von dem unglücklichen Bräutigam meine Hand zurückfodern, um nach der rauchenden Faust seines Mörders zu greifen.

Kunz.

In dem ersten Taumel eurer Verwirrung konnt' ich das gelten lassen. Itzt sollt ihr euch ausgeweint haben für einen Mann, der noch nicht

nicht ganz euer war. In acht Tagen, die ich eurer Empfindlichkeit nachsah, habt ihr euch sammeln können. Nun sind sie verflossen. Setzet euer Gemüth wieder in Ruhe, so werdet ihr einsehen, daß es klüger gethan ist, sich im Guten zu fügen, als das strengeste Schicksal durch vergeblichen Widerstand aufzufodern.

Elsbeth.

Gerechter Himmel! was für ein strengeres Schicksal hast du mir vorbehalten? Braut und und Wittwe geworden an einem Tag, hätt' ich mehr können verlieren, als alles auf einmal? meinen Geliebten, - mein Kind, - Vermögen, und Freyheit! - Wär' es möglich tiefer zu sinken, als ich gesunken bin?

Kunz.

Setzet einmal diese Traurgedanken bey Seite. Vergesset der Todten im Grab, die ihr nicht aufwecken könnt. Denket an euch. - Was ihr verloren habt, das will ich ersetzen: einen Mann, der euch lieb hat; der es an Macht und Ansehn keinem Schellenberg nachgiebt; mich und was mein ist, - das bieth' ich euch an. - - Verschmähet nicht meinen Antrag, und zwinget mich nicht euch fühlen zu lassen, daß ich befehlen kann.

Elsbeth.

Ich bin eure Gefangne: mein Leben ist in eurer Gewalt: aber mein Willen ist frey. Mei-

ne Hand wird nicht müd werden, euch und was ihr mir anbiethet, von mir zu stoßen; - und dieses Herz müßt ihr herausreißen, eh dann ihr es haben wollt.

Kunz.

Wir verlieren die Stunden mit unnützem Wortstreit. (Man hört läuten.) Höret das erste Zeichen, das uns zur Kirche ruft.

Elsbeth. (erschrocken.)

Himmel! mir schauert die Haut an diesem entsetzlichen Klang! O daß es mein Sterbgeläut wäre! - - Gott! laß mich nicht ohne Rettung verloren seyn!

Kunz. (ruft an der Scene.)

Hola! ist Niemand zugegen? (Berthe kömmt heraus.)

V. Auftritt.

Kunz. Elsbeth. Berthe.

Kunz.

Komm, Berthe, zu gelegener Zeit. Dir empfehl' ich die Sorge, meine Geliebte zum nahen Verlobniß vorzubereiten. Führe sie in das nächste Gemach, wo festliche Kleider und Brautschmuck für sie geordnet sind. Ziere sie aus nach deinem besten Vermögen. Säume dich nicht: wenn du die Glocke zum zweytenmal hörst,

werd'

werd' ich in der Kapelle sie aus deinen Händen erwarten. (Er nimmt das Schwert, und will gehen. Elsbeth hält ihn zurück.)

Elsbeth.

Ritter! ach, wiederruft diese Rede. Verweilet, und höret mich an. (Sie fällt vor ihm nieder.) Ihr sehet zu euern Füßen ein unglückliches Weib, von Kummer gebeugt, so tief gefallen im Elend, daß der Tod für mein Leiden Linderung wäre. Gebet mir ihn, - aus Wohlthat, weil ihr mich liebet; - oder aus Strafe, weil ich euch nicht lieben kann. Werdet mir Feind, wie meinem Schellenberg. Ich habe nicht minder verbrochen als er, nicht minder als mein unschuldiges Söhnlein, als alle die ihr niedergemacht habt. Wär' ich ein Mann gewesen in derselbigen Nacht, so würdet ihr nicht meines Lebens geschont haben: bin ich denn nur zu sterben nicht werth, weil ich ein Weib bin?

Kunz.

Richtet euch auf. Ihr bezaubert mich, Frau, mit euern weinenden Augen: was werdet ihr erst vermögen, wenn eure Thränen versiegt sind?

Elsbeth.

Hoffet nicht, daß sie jemals versiegen werden: zu reich ist die Quelle, aus der sie herauswallen. Lasset euch rühren, wenn menschliches Mitleid in euch wohnt. Um eurer Ruhe

willen wünschet euch nicht, mit einem Weibe zu leben, das eure Hand mehr als den Tod verabscheut.

Kunz.

Nun ist des Klagens genug, unerbittliches Weib! Zeit und Gewalt wird euern Eigensinn brechen. Ihr habt meinen Willen vernommen. Aller Widerstand wird euch nicht helfen. - Wir sehen uns vor dem Altar. (Will gehen.)

Elsbeth. (ruft ihm nach.)

Geh, Grausamer, geh; aber zittre! Obschon ich ein Weib bin, wird die Verzweiflung mich stark machen, dir und deiner Gewalt entgegenzustehen. - Mit Verachtung werden meine Augen sich abwenden von dir, oder durch wilde grimmige Blicke dich unabläßig aufreizen, bis du sie strafest dafür, daß sie dir gefallen haben. - Meine Zunge wird über dich, blutdürstiger Mörder, die Rache des Himmels herabrufen, so lang sie noch stammeln kann. - In völliger Wuth eines beleidigten Weibes wird meine Hand gegen die deinige ringen; - wird ingeheim sich mit Mordgewehr waffnen, und die Stunde belauschen, wo sie dein Herz durchbohren mag. - - (Sie sinkt zusammen.) Wo bin ich? Meine Sinne verlassen mich ganz! Die Kräfte sind mir entsunken! - - Schwaches Weib! was wirst du vermögen! - Kein Rath, keine Hoffnung für dich!

VI. Auftritt.

Die Vorigen. Rudolph.

Rudolph.

Zween Abgesandte von Augsburg sind außen, die verlangen eingelassen zu werden: sie hätten euch eine Bothschaft zu thun.

Kunz. (betroffen.)

Von Augsburg? - - Bring sie herein: ich will ihren Antrag vernehmen. (Rudolph geht.)

VII. Auftritt.

Kunz. Elsbeth. Berthe.

Elsbeth.

Gütiger Himmel! laß sie zu meiner Rettung gekommen seyn!

Kunz.

Schmeuchelt euch nur mit eiteln Hoffnungen nicht, leichtgläubiges Weib! Als Freund oder Feinde sollen sie mich von meinem Sinne nicht abbringen. Ist dieser Heimsuch euch zugedacht, so will ich sie zur Hochzeit willkommen heißen: aber machet euch fertig, daß kein Aufenthalt sey. - Verlasset mich itzt; ich höre sie kommen.

Elsbeth. (im Weggehen.)

Gott, was wird werden aus mir, wenn du deine Hülfe versagst!

VIII. Auftritt.

Kunz. Hauptmann Rem Hauptmann Hangenor. Rudolph.

Rem.

Unsern Gruß, Ritter, und was wir in Ehren Gutes vermögen, sey voran euch bereit. Und hiermit sollet ihr wissen: Ein ehrsamer Rath zu Augsburg schickt uns an euch, und läßt euch das vermelden. Es ist kund und offenbar, wie ihr vor wenigen Tagen Ritter Marquad von Schellenberg unschuldig und unredlicher Weis erschlagen, seine Braut und all ihr Gut räublich genommen, auch viele Bürger freventlich niedergeworfen. So sind wir gekommen, euch den Frieden zu biethen, wenn ihr gesonnen seyd, zum Ersatz euers Unrechts in Gutem handeln zu lassen; oder Feindschaft und Krieg, wofern ihr auf euerm bösen Willen beharrt.

Kunz.

Ich habe mit Augsburg nichts zu schicken oder zu schaffen. Wenn ich dem von Schellenberg Feind worden bin, so ists unvonnöthen euch zu behelligen, wie sich das zugetragen, zumal solches der Hauptsache weder giebt noch nimmt. Aber wo hat eure Stadt die Gewalt her, sich zum Schiedrichter aufzuwerfen in Händeln zwischen Ritter und Ritter? Hab ich ihn erschlagen, so hätt' er mir das auch thun mögen. Was ich

an Leuten und Gütern Beute gemacht habe, das will ich behalten, und euch und männiglich dafür keine Rechenschaft geben.

Hangenor.

Ritter Marquard ist der Stadt Freund gewesen, und seine Braut eine freye Bürgerinn, der wir uns annehmen wollen. So hat sich ein ehrsamer Rath bedacht, uns herzusenden mit unsern Freunden, sie zu erlösen. Ritter Hanns von Königseck ist bestellt zum Obristen über den Zug; und dieser läßt euch entbiethen, daß er euch und die Eurigen, die bey euch in der Besatzung liegen, mit Leib, Hab und Gut, auch mit Wehr und Waffen, frey wolle abziehen lassen, wenn ihr Schellenbergs Wittwe ledig herausgebt: wie wir beyde dann nunmehr an euch begehren.

Kunz.

Das soll nicht wahr werden, so lang ich Kunz von Villenbach heiße: und eher mag mir all mein Gut zu Grund und zu Schanden gehn, als daß ich die Frau, wie ihr begehret, von mir entlasse. Bringet das Ritter Hansen zurück: Kunz läßt nicht handeln: er biethet ihm nichts an, als einen friedlichen Abzug, oder hier Gräber für ihn und all sein Geleit.

Hangenor.

Besinnet euch baß, Ritter, und laßt es zu Fehden nicht kommen, welches wir, unserer Ehren verwahrt, auch viel lieber verschonen wollten. Unser Volk liegt in der Nähe, voll Eifer und Muth, euer Schloß anzufallen, und die That zu rächen, die ihr an unsern Freunden verübt, sobald wir unverrichteter Sachen zurückkommen.

Kunz.

Wohlan! ich will mein Abentheuer auch gegen euch bestehen. Ich bleib' auf meiner hievorigen Rede. Das Weib geb' ich itzt und nimmermehr los. Gehet, und saget den Eurigen von mir diese Bothschaft. Ihr werdet hier nicht mit müßigen Händen zu thun haben; und ihr sollt wissen, daß Kunz vor euern Waffen noch nie gewichen ist.

Rem.

Wenn es dann seyn muß, so thun wir im Namen unserer Stadt die Abklag an euch, und hiermit sey euch und euern Helfern, so viel uns der allmächtige Gott Gnad giebt, die Fehde verkündiget; so wahr wir euern Theil und Sitz zu Villenbach abreißen und zerstören wollen, daß kein Stein aufm andern bleibe.

Kunz.

Ey, daß dieser Arm euch schände für euer lügenhaftes Vornehmen, so ihr nicht ausführen mögt!

mögt! Erlaubet den Vögeln in Lüften, sie sollen mich fressen, wenn ich nicht mit dem Schwert euer Drohen vergelte auf euern Kopf hinauf! – Kommet mit eurer rüstigen Mannschaft, und ihr sollet euch an meinen Mauern die Hörner abstoßen, eh daß sich ein Stein von der Feste verrückt.

Hangenor.

Wo dieß euer Bescheid ist, so nehmen wir Abschied von euch.

Kunz.

Fahret hin zu euerm Verderben. (Sie gehen ab.) Rudolph! geleite sie wieder zurück, und sobald sie den Fuß hinausgesetzt haben, laß die Brücken heraufziehen, und alle Thore doppelt verrammeln. Dann stecke die Blutfahne aus, und verkünde den Kriegsruf im ganzen Schlosse. Meine Knechte sollen, gewaffnet mit völliger Rüstung, im Hofe sich stellen: ich werde mich einfinden, und ihnen die Plätze anweisen.

IX. Auftritt.

Kunz. (allein.)

Geht, ihr stolzen Augsburger! ihr sollet erfahren, mit wem ihr es aufgenommen habt. Daß ich euch die Frau gutwillig auslieferte, die ich mit meinen Waffen gewonnen, und dann abzöge von meiner Heimath ohne Schwertstreich, damit ihr sie schleifen könntet! Uebermüthige Städter,

ter, in euerm Blut will ich den Schimpf waschen, den euer Begehren mir anthut. Euch zu Trotze will ich die Heurath vollenden. Und es sey geschworen, wo es dann mein Unstern wollte, daß ich besiegt würde, so soll auch mein Fall fürchterlich seyn: voll Verzweiflung will ich eure gefangene Bürgerinn mit mir in den Abgrund hinabreißen, damit man nicht sage, Kunz hat die Beute wieder aus seinen Händen entfahren lassen.

X. Auftritt.

Kunz. Marschalk von Biberbach.

Biberbach.

Ritter, einen guten Tag will ich euch wünschen.

Kunz.

Den wünsch' ich uns allen, Marschalk: denn es wird heut Arbeit zu thun geben.

Biberbach.

Wie es halt bräuchlich ist an Hochzeittagen, mit Schmausen und Zechen.

Kunz.

Nein, bey Gott! unser Tagwerk wird seyn mit dem Heft in der Faust.

Biberbach.

Wie meynet ihr das?

Kunz.

Lasset euch eine neue Mähre sagen: Die Augsburger haben mich in meine Burg eingelagert; sie haben sich verschworen, dieses Schloß über mein Haupt niederzustürzen, wo ich Frau Elsbeth nicht losgebe. Das will ich drauf ankommen lassen: und nun muß es gefochten seyn. Eben gieng ich, die Ritter und Freunde zu suchen, die noch bey mir liegen, ob sie Lust haben, den Zug mitzumachen. Marschalk, darf ich auch dießmal auf eure Hülfe rechnen?

Biberbach.

Zu Schutz und Trutz, so viel ich euch zu helfen vermag. Aber Marschalk von Boxberg ist von uns gewichen: das werdet ihr wissen?

Kunz.

Mag er gewichen seyn, der Verräther! Mit den Augsburgern hat ers immer gehalten. Vielleicht hat er sich schon zu ihnen gerottet: aber der soll uns nicht Abbruch thun. O daß ich im Kampf auf ihn träf', und meine Hand durchstieß ihm das Herz! - - Marschalk, ich will euch meinen Anschlag eröffnen: Eh unsre Feinde die Anhöhe vollends erreicht haben, will ich mit meinen ausgerasteten Leuten einen Ausfall auf sie thun. Ihr könnet mir dabey einen wichtigen Dienst leisten. Ein geheimer Gang unter der Erde führet aus meinem Schloß in den nächstgelege-

gelegenen Tannenwald, gegen die Stadt zu. Fünfzig der tapfersten Männer sollt ihr euch zuwählen, und dort euers Pfads hinziehen, wo der Ausgang euch hinweist. Dann rücket in möglichster Stille voran, und fallet dem Feind in den Rücken. Vorwärts will ich das Meinige thun, und das müde unabgehärtete Stadtvölklein zu Boden rennen, daß es seines frevelhaften Vornehmens auf ewig vergesse. Zu weit waget euch nicht mit dem kleinen Häuflein, damit euer Weg nicht abgeschnitten werde vom Feinde. Kehret zeitlich zurück, und bringet den Sieg mit. Was Beute gemacht wird, soll euer Lohn seyn.

Biberbach.

Auf Edelmanns Trauen und Glauben, nach meinem besten Verstand soll euer Auftrag ausgeführt werden.

Kunz.

Wohlan! so laßt uns nicht säumen. Kommt, machet euch rüstig zum Auszug. Blut soll verschwenderisch strömen; und sind sie mir alle niedergesunken unter dem Arm, die zünftigen Krieger, dann will ich aus Großmuth meine siegende Faust in die Hand ihrer Mitbürgerinn legen, und durch ihre Verbindung, mit Augsburg mich versöhnen lassen.

Vierter Aufzug. (*)

I. Auftritt.

Frau Elsbeth. (von zween geharnischten Männern begleitet.)

Fürchterlich still, wie das einsame Grab, ist alles um mich her. Verlassen von jeglicher Hülfe schlepp' ich allein die ungeheure Last meines Elends mit mir, und harre, bis sie mich niederdrückt. - - Berthe! - wohin bist du gekommen, mit deinem schwachen unvermöglichen Trost, der mir aber doch Trost war? Hat man auch dich von meiner Seite genommen, weil sich deine gutherzigen Thränen unter die meinigen mischten? - - Mein wankender Schritt irret herum durch die weiten schauerhaften Hallen dieses Schlosses, und findet nicht eine menschliche Seele, die sich meiner erbarmte! - Kein Laut fällt in mein Ohr, als das dumpfe Gerassel der eisernen Gespenster, die hinter mir herwallen, zur schrecklichen Erinnerung meines künftigen Schicksals. - Bald soll es entschieden werden! - und wie wird es fallen für mich? - - Er ist ausgezogen, der grimmige Ritter, mit all seiner Kriegsmacht, die großmüthigen Augsburger zu würgen, die gekommen sind, ihr Leben für meine Befreyung aufzusetzen. - - Gott! laß ihre Waffen gesegnet seyn! - laß meinen Verfolger - - - Nein; den

(*) Ein Rittersaal im Schlosse.

den Tod will ich ihm nicht wünschen, eh er gebüßet hat für all das unschuldige Blut, das um eines elenden Weibs willen an seiner Seele klebt. - - Nun deucht mir, es wird läuter im Schloß: - Fußtritte von Männern lassen sich deutlich vernehmen. - - Ach! sie kommen heran! - Das Loos ist gefallen. - - Himmel! füg' es zum besten für mich, und komm meiner Schwachheit zu Hülfe.

II. Auftritt.

Frau Elsbeth. Rudolph.

Rudolph.

Frau, gut daß ich euch treffe. Ritter Kunz hat mich eben geschickt euch zu melden, daß ihr hier seiner Wiederkehr wartet.

Elsbeth.

Er kehret zurück? so bin ich verloren! verloren! - - Grausame Männer! habt ihr gesieget, besser im Morden geübt? - Habt ihr sie niedergemetzelt, die ehrlichen Bürger, die sich eurer Wuth zum Opfer anbothen? - - Saget: sind viele gefallen? - auch unter euerm Arme gefallen? - Mann! lasset mich sehen ihr Blut an euerm Schwerte, daß ich es wegküsse, wegwasche mit meinen Thränen, weil es für mich geflossen ist.

Rudolph.

Gott weis, ich habe das Schwert nie mit mehr Unwillen gezückt; nie lieber in die Scheide wieder geworfen, als heute. - Aber, unglücklich der Kriegsmann, der um einen elenden Miethlohn sich aufdingen muß, wider sein eigen Herz für den Eigensinn eines ungerechten Herrn zu fechten! Unglücklich die Schlacht, wo Fluch darauf liegt, sie sey gewonnen oder verloren! - - Weinet nicht, Frau: denn wisset, eure Landsleute haben gesieget: sie standen alle wie Mauern; fochten alle wie Löwen: für Einen, der ihnen umfiel, schlugen sie zehn der unsrigen nieder. Selbst Ritter Kunz mußte zurückweichen. - Kein Feind hat noch meinen Rücken gesehen; aber heut bin ich auch geflohen: - und ich schäme mich nicht, wenn meine Flucht zu eurer Rettung geholfen hat.

Elsbeth.

Wie! darf ich trauen meinen Ohren; oder hab' ich unrecht vernommen? Ihr wäret von meinem Jammer gerührt? - - Ja, rechtschaffener Mann, eure Miene verräth mir, daß auch in dieser schrecklichen Herberg ehrliche Herzen wohnen. - - Freund! - Verzeiht mir den vertraulichen Ausdruck; wer bey fremdem Unglücke mitfühlen kann, der ist des Ausdruckes werth: - Freund! helfet mir den unerwarteten Trost, den ihr mir bringet, die Spuren von Hoffnung, auf die ihr mich leitet, zusammenfassen. - - -

Sie sind gekommen, - haben gefochten, - gesiegt: - und nun, was wäre der Preis ihres Sieges? - O gewiß nicht Raub, nicht Beute; darnach geizen sie nicht. Ein schwaches abgehärmtes Weib kann sie befriedigen: und wird es wohl euer Ritter noch länger versagen?

Rudolph.

Er solls nicht. Noch eben itzt, als ich ihm hinter dem Fallthor seine Wunde verband am linken Arm, da hab ich ihms nachdrücklich an die Seele gelegt, seinen Anspruch auf euch fahren zu lassen. Mit starren stierischen Blicken hört' er mich an, und brach dasmal in seine wilde Hitze nicht aus. Nur die Zähne verbiß er vor Grimm, und stampfte den Fuß in die Erde, als man ihm von der Warte herabrief, daß die Feinde sich zum Sturm anschickten. Geh, sprach er mich an, geh Rudolph: suche das gefangene Weib auf, und heiß sie meiner im Rittersaal harren. Dann warf er mit Ungestüm den Küris wieder um sich, und stieg auf die Mauer, mit dem Rest seiner Leute den Sturm abzuschlagen.

Elsbeth.

Zwischen Hoffnung und Furcht schwebt meine geängstigte Seele. Möchten doch meine Retter - vergebt mir den Wunsch, redlicher Mann: - o möchten sie noch einmal obsiegen, diese Burg ersteigen, und mit ihren gesegneten Waffen den Weg zu mir finden!

Rudolph.

Ein Wunder, wenn euer Wunsch nicht erfüllt wird. Aber sollt' ihnen auch der erste Sturm mislingen, so vermags wohl Ritter Kunz in die Länge nicht mehr, sich mit seinen handvoll Leuten zu halten. Das sieht er nun spät genug ein; und vieleicht zwingt ihn die Noth, sich durch eure Zurückgab den Frieden zu kaufen.

Elsbeth.

O daß er es wollte! Man lasse mich frey, und mit aufgehobenen Händen will ich meinen tapfern Freunden ins blutige Schwert fallen; will sie mit dem unglücklichen Ritter, mit euch, mit allen versöhnen, und in ihrem Gefolge friedfertig heimziehen. Wisset, wackerer Kriegsmann: meine guten Mitbürger sind eben so geneigt, nach erhaltenem Sieg ihrer Feinde zu schonen, als mit Gefahr ihres Lebens jedem zu helfen, der unbillig bedrückt wird.

Rudolph.

Das ist löblich und bieder. Ich gesteh es euch, Frau: heute hätt' ich selbst mit besserm Muth auf der feindlichen Seite gekämpfet; denn wären wir auch an der Zahl zweymal stärker gewesen, und sie zweymal geringer: wir hätten nichts ausgerichtet. Die gerechte Sache stand jedem von unsern Feinden auf seinem Helme geschrieben. Und ihr Führer, ein vorragender stattlicher Mann, gieng wie ein Engel Gottes

mit dem feurigen Rachschwert vor ihnen: alles, so weit sein Arm ausreichen konnte, lag niedergeschmettert zu seinen Füßen. Ritter Kunz sah es, und knirschte vor Wuth: er drängte sich voran in voller Verzweiflung, um dem Helden eins anzuhaben. Mit eingesenkter Lanze rannt' er auf ihn: sein Gegner sah es, und warf die seine von sich, um leichter zu fechten; dann schwang er sein mächtiges Schlachtschwert, und mit einem Hieb war die Lanze versplittert, daß Kunzen der Schaft in der Hand blieb. Nun hub er es wieder empor, und so wie es an dem Helme des Ritters hinabglitschte, fiel es auf, und schlug eine Beule in die Armschienen, die fingertief ins Fleisch hineingieng. Kunz wollte sich aufraffen; aber er fühlte den Arm von dem Streiche gelähmt: da war ihm Noth sich zu retten. Die zunächst um ihn fochten, deckten ihn mit ihren Schwertern vor dem schrecklichen Feinde, der ihn bis an die Fallbrücke verfolgte. Was nicht geblieben war von unsern Leuten, zog sich zurück, so gut es jeder vermochte, und warf sich ins Schloß. Mit Unmuth sah der Held uns entrinnen, und dorft' es nicht wagen, weiter zu rücken, weil er allein war. Die Seinen arbeiteten sich langsamer als er den Berg herauf; und bis sie zu ihm kamen, war der Eingang in die Feste versperrt.

Elsbeth.

Der gerechte Himmel lohne dem Führer, wer er auch sey, für seine herrlichen Thaten: er laß es ihm, und den Seinigen gut werden dafür, daß er sich einer Unglücklichen annimmt. Euch hab' ich Dank für eure Erzählung, und für alles Gute, was ihr mir gönnt.

Rudolph.

Stille! wer kömmt? - Der Kampf ist entschieden. - Gut oder übel? Ich sehe den Ritter mit aufgehobenem Schwert gegen uns eilen.

III. Auftritt.

Die Vorigen. Kunz von Villenbach.

Kunz.

Freuet euch alle, die ihrs gut meynet mit mir; freuet euch: ich bringe den Sieg. Die Städter sind abgetrieben von unsern Mauern: die Schande meines Verlursts ist rein weggewaschen in ihrem Blut, das an meiner Klinge noch warm herabläuft. Nun mag ich sie mit Ehren wieder einstecken, und kalt werden lassen, bis sie durch neuen Frevel gereizt wird, auf den Kopf meiner Feinde zu fallen. - - Frau, haltet ein eure weibischen Thränen, damit sie das Lustgefühl dieser glücklichen Stunde bey mir nicht verderben.

Elsbeth.

Hartmüthiger Ritter! vergebens wollt ihr meinem Herzen gebiethen, daß es Wonne finde an Blut und Morden, wie ihr. Wäret ihr gefallen im Handgemeng, wie dann alles bey Gott steht; so glaubet sicher, ich hätte all eurer Verfolgung auf einmal vergessen, und selbst über eure Leiche weinen können. Nun so verwehrt mir auch nicht, den edeln Bürgern von Augsburg, die für mich geblutet haben, meinen schwachen Dank mit unschuldigen Thränen zu zollen. Wenn euch dieser Anblick beleidigt; wohlan, so strafet mich, wie ihr eure Feinde bestraft: schicket mich den Erschlagenen nach; aber lasset, ich bitte, lasset mein Blut das lezte seyn, das ihr um meinetwillen vergießet.

Kunz.

Das kein Blut mehr vergossen werde, hängt einzig von euch ab. Aus dieser Absicht bin ich hieher gekommen, die Sache mit euch zu verabreden. Ich bin erbiethig die Waffen niederzulegen: möget ihr von den Augsburgern das nämliche auswirken, so soll zwischen mir und eurer Stadt Friede gestiftet seyn.

Elsbeth.

Ja Ritter, das nehm ich auf mich. Gott sey ewiger Dank, der es euch zu Sinn gegeben, beßre Gedanken zu fassen! - So lasset ihr endlich mich wieder zu den Meinigen ziehen? - Messet

set nach diesen Zähren der Frende, wie viel ich euch schuldig bin. Die Freyheit, die ihr mir schenket, will ich als eine großmüthige That meinen Mitbürgern anpreisen: sie werden euch vergeben wie ich, was mir Leides geschehen; sie werden euch Dank wissen, wie ich euch danke, daß ihr nicht all das Böse gethan habt, was ihr hättet thun können. Friede, Sicherheit, Freundschaft, - was fodert ihr weiter? - alles sey euch von meiner Vaterstadt feyrlich verheißen; und mein Leben soll das Unterpfand seyn.

Kunz.

Ihr verstehet nur halb meine Meynung: aber ich will mich deutlicher erklären. - - Rudolph! geh nun hinab zu den fremden Rittern und Edeln, die mir bundsfreundlich beygestanden, und vermeld' ihnen in meinem Namen, daß sie in der Kapelle sich einfinden. (Rudolph geht ab. - Zu Elsbeth.) Sie sollen Zeugen werden von meinem Vertrage mit euch und mit allen, die eurer Sache sich annehmen. Mein Schluß ist gefaßt: die Zeit ist kostbar: und nun vernehmt meinen Willen. - Alles ist zur Trauung bereit. Vor Gottes Altar und vor des Priesters Angesicht will ich mit feyrlichen Gelübden mein Schicksal an das Eurige heften; will Hand in Hand mich verloben an euch, und dann den Augsburgern Trotz biethen, ob sie noch diese Burg mir und euch übern Kopf einwerfen wollen, wenn sie verneh-

men, daß ihr Ritter Kunzen eheliche Frau worden seyd.

Elsbeth.

Eh soll Himmel und Erde zusammenstürzen, und mich in ihren Abgrund verschlingen, als ihr das mit Rechten von mir sagen mögt. - Nein, Unmensch! euer Weib kann ich nicht werden. Gott ist mein Zeuge und seine lieben Heiligen, daß ich in dieses Verbindniß nie einwillige wider Pflicht und Gewissen. Schmeuchelt euch nicht mich zu zwingen, daß ich euch helfe, durch eine neue Schandthat euern begangenen Frevel bedecken. Eure Gewalt, Ritter, geht über mein Leben und Tod: die möget ihr ausüben; aber meine Seele laßt unbefleckt bleiben von euern Verbrechen. Fürchtet die Rache der Meinigen, die Rache des ewigen Richters zwischen mir und euch, wenn ihr es wagtet, das Maaß eurer Bosheit an mir zu erfüllen. Fürchtet alles von dem Muth eines beleidigten Weibes, welchem das Leben zur Schande und der Tod eine Pflicht ist.

Kunz.

Euch zu Troz will ich weisen, daß Kunz vor Niemanden Furcht hat; und am wenigsten vor den ohnmächtigen Drohungen eines erzörnten Weibs. Williget ein oder nicht; mein müsset ihr werden. Die Ceremonie der Trauung hättet ihr mir erspart, wenn ihr weniger Widerstand thätet. Aber so viel kann ich eurer Gewissenhaf-

tigkeit

tigkeit nachsehen, und wenns da kräftiger gilt, vor Altar und Priester betheuren, daß ich euch zur Frau haben will.

Elsbeth.

Und ich werde nicht ablassen, vor Gott und der Welt zu bezeugen, daß ich euch und eure Verbindung verabscheue. So weit wird sich wohl kein Priester des Herrn vergessen, daß er sein heiliges Amt durch Gottesraub schände; er wird seine Hand nicht entweihen, um über eine unchristliche Handlung, die mit schwerem Fluch beladen ist, seinen Segen zu sprechen.

Kunz.

Dafür überlaßt mir die Sorge. Meine Befehle sind gegeben; und weh demjenigen, der sich zu widersetzen getraut. - - Was hilft es mit euch mehr Worte verlieren? (Zu den Knechten.) Man führe sie fort in die Kapelle.

Elsbeth.

Ritter, um Gottes willen, haltet ein! Laßt euch erweichen!

Kunz.

Quälet mich nicht mit euerm Gewinsel. - Fort zum Altare! - Lasset ab von mir. — Ich will weiter nichts hören. — Männer! brauchet Gewalt; — thut, was ich euch heiße.

Elsbeth. (indem sie fortgeschleppt wird.)

Ach Erbarmen! Erbarmen! Was wird werden aus mir? — Rette mich, gütiger Himmel! rette mich du; sonst bin ich verloren!

Kunz. (vor sich.)

Bey Gott, diesen gewaltsamen Schritt wollt' ich weit lieber verschonen; aber Weib, dein unbiegsamer Sinn hat mir ihn abgedrungen. Ich muß wohl, ich muß das Letzte versuchen. (Frau Elsbeth fällt in Ohnmacht, im Hintergrunde des Theaters. Kunz läuft herbey.) — — Schurken, was macht ihr? Laßt sie nicht sinken. — Wie sie zusammenbricht! blaß — sinnlos — in tödtlicher Ohnmacht! — — Bube, zurück! dein knechtischer Arm darf diesen schönen Leib nicht umschlingen. — — Hier, hier mag sie ruhen an meinem klopfenden Busen, und in meiner Umarmung zum Leben wieder erwachen. — — Gebt einen Sitz, wo ich sie niederlasse! (Er setzet sie auf einen Stuhl, wo sie ohnmächtig liegen bleibt. — Zu den Knechten.) Nun entfernet euch alle. Ich will allein ihrer warten, bis sie zu sich kömmt. (Die Knechte gehen ab. Kunz bleibt vor ihr stehen.) Holdseliges Weib! erhole dich wieder von deiner Betäubung! -- Zwar nein, erhole dich nicht: laß mir Weile, diesen Himmel von Freude zu kosten, daß ich mich satt schaue an deiner Engelgestalt. -- -- Schattenfreude gegen die von deinem Besitze, der ich alles aufopfre, -- und von der ich noch itzt so weit entfernet bin! -- -- Hab ich

sie doch in meiner Gewalt! -- Leidiges Schicksal! ja, todt muß sie werden, oder empfindungslos, sonst hätt' ich sie nicht in meiner Gewalt. -- Widersinnige Schöne! kann ich endlich deine sinkende Hand an mein feuriges Herz drücken, ohne zurückgestoßen zu werden? darf ich einmal an deinen sanften gebrochenen Augen mich weyden, ohne daß sie mir feindlich begegnen? Diese bleichgewordnen Wangen, diese halboffnen Lippen scheinen mich einzuladen -- -- -- (Im Begriffe sie zu umarmen, fährt er schnell auf.) Was soll das Geräusch? Ists feindlicher Ueberfall? -- -- Zur Wehre muß ich mich fassen. -- Wie kömmt es? Kaum hab ich Kräfte, das Schwert aus der Scheide zu reißen. Meine ganze Seele ist an diese weibliche Zauberlarve geheftet; -- und eh dann ich mich trennen lasse von ihr, soll diese Faust, wenn es Noth thut, in meiner letzten Verzweiflung -- ihr den Tod geben, und mir. -- Auf zu sehen, ob dieß der entscheidende Augenblick sey! (Er läuft mit gezücktem Schwert gegen die Scene, wo Marschalk von Biberbach mit etlichen seiner Leute herauskömmt.)

IV. Auftritt.

Elsbeth. (hinterwärts auf dem Stuhle in Ohnmacht.) **Kunz. Biberbach. Heinz Rehlinger. Knechte.**

Marschalk Biberbach.

Wo hinaus? Wem gilt dieser Grimm? Freund

Freund Villenbach! hinein mit der Klinge! Wir bringen euch gute Bothschaft und Sieg mit. -- -- Bey meiner Ehre, die Bürger haben uns heiß gemacht: aber genug, wir haben gewonnen. -- Sie hatten sich nicht versehen auf den plötzlichen Ausfall im Walde, wo uns Niemand erwartete; und eh sie sich sammeln konnten, lagen ihrer viel in dem Staub. Von den ihrigen, die weit vorangerückt waren, konnt' ihnen keine Hülfe zugehen. Sie wehrten sich ihrer Haut, wies braven Männern zusteht; aber wir übersahen sie an der Zahl. -- Laßt euch ein wunderlich Ding sagen: diesen Jungen da hatten sie in ihrer Mitte; und alle schienen mehr für ihn, als für ihr Leben zu kämpfen. Das Häuflein war dünne geworden: wir umzingelten die wenigen, und machten sie zu Gefangnen. Ich wollte wissen, was das für ein Kind sey; und glaubet ihr wohl, daß ichs hätte vermocht zu ergründen? Der Führer beschwur den Knaben und die gefangenen Knechte, das Geheimniß seines Namens zu halten, damit ihr ihn nichts darum entgelten ließet. Aufgebracht über den räthselhaften Schurken, hieß ich ihn an einen Baum binden, und wollte sein Bekenntniß herauszwingen; aber man vernahm ein Getös, als ob mehr Volk heranrückte, und wir ließen ihn am Stich, um uns mit der Beute zu retten.

Kunz.

Marschalk, nehmt diesen freundlichen Handdruck, und meinen besten Dank für euern Dienst

an. Die Gefangnen sind euer, wie wirs ausgemacht haben: aber den rüstigen Knaben, der schon in Kinderschuhen Feldzüge mitmacht, was wollt' ihr mit ihm?

Biberbach.

Euch will ich ihn schenken, wenn ihr ihn nehmt. Ich mag ihn nicht großfüttern, bis er vom Steckenroß auf den Gaul wächst.

Kunz.

Ich nehm ihn mit Willen, und geb' euch meinen besten Knappen dafür. Nun geht mit den eurigen: laßt euch einen Anbiß zur Erfrischung reichen. Vieleicht wirds bald wieder Noth, Beystand von euch zu begehren. Den ersten Sturm hab' ich zwar abgeschlagen; aber sie wollen nicht nachgeben, bis wir ihnen vollends den Fuß aufs Genick gesetzt haben.

Biberbach.

Wo ihr meinen Dienst brauchet, bin ich euch Mann dafür. – Auf baldiges Wiedersehn! (ab mit den Seinigen.)

V. Auftritt.

Kunz von Villenbach. Heinz Rehlinger. Elsbeth. (in Ohnmacht.)

Kunz.

Junge, laß sprechen mit dir. Wirst du mir nicht

nicht deinen Stand und deinen Namen bekennen? Sage: wer bist du?

Heinz.

Euer Feind, wenn ihr Kunz von Villenbach heißet.

Kunz.

Mein Feind? Büblein! das sagst du mir unter die Augen? Fürchtest du nicht, daß ich der deinige werde?

Heinz.

O wenn ich nur groß wäre! dann wollt' ich eben so wenig euch fürchten, als ich euch liebe.

Kunz.

Drolliger Pursche! du gefällst mir mit deiner Offenherzigkeit. Aber womit hab' ichs verschuldet, daß du mir Feind worden bist?

Heinz.

Ach grausamer Ritter! habt ihr nicht den von Schellenberg erschlagen? habt ihr uns nicht Frau Elsbeth geraubt?

Kunz.

Und was kümmert dich das? Kennst du die Frau, die du eben genannt hast?

Heinz.

Ob ich sie kenne? - Saget, ich bitte euch: ist ihr wohl kein Leid widerfahren? Wo ist sie?

Laßt mich zu ihr kommen, Ritter; und ich will euch weniger Feind seyn.

Kunz.

Hier schau zurück, wenn du sie finden willst.

Heinz. (läuft ihr zu.)

Ist sie es? - Ja; sie ists, sie ists, meine beste, unglückliche - - - Bald hätt' ichs verrathen. - Himmel! wie muß ich sie wiedersehen? - Kein Leben in ihr! - O Gott, wenn sie todt ist, so laß mich in ihren Armen das Grab finden! (Er wirft sich hin auf sie. Frau Elsbeth kömmt zu sich, und stoßt ihn zurück.)

Elsbeth. (ganz schwach.)

Zurück, Scheusal! zurück! Entehre nicht meine letzte Stunde mit deiner gottlosen Umarmung!

Heinz.

O sie kehret ins Leben zurück. - Erkannt hat sie mich nicht; und ich darf sie mit dem süßen Namen nicht nennen, den ich kaum mehr an mich halten kann.

Elsbeth.

Wer drückt meine Hand? - Wer bist du, daß du sie mit Thränen benetzest?

Heinz. (rührend.)

Und ihr kennet mich nicht?

Elsbeth. (auffahrend.)

Wessen Stimme ist das? Blick auf. - - O ihr guten Engel, was seh ich? Mein Heinz! mein Kind! Laß dich umarmen.

Heinz.

Meine Mutter! meine Mutter! - Vergebens wollt' ichs verbergen.

Kunz. (auf der Seite.)

Ihr Kind? seine Mutter? Die Natur hat ihr Geheimniß verrathen.

Elsbeth.

Guter Heinz! du auf meinem Schooße? - Wo bin ich? - Im Himmel! Ja, der Tod hat uns beyde von der Erde getrennt, und da haben unsre Seelen sich wieder gefunden.

Heinz.

Fasset euch, liebe Mutter: wir leben.

Elsbeth.

Ich lebe? Ja, nun erkenn ich mich wieder; und ich zittre für dich. - Armes Kind! hier ist Villenbachs Raubnest: rede, wie hast du hieher kommen können?

Heinz.

Ich bin ein Gefangner des Ritters.

Elsbeth.

Sein Gefangner? seit jener schrecklichen Nacht?

Heinz.

Nein; dort blieb ich noch von seinen Händen befreyt.

Elsbeth.

Und wie kamest du itzt in seine Gewalt?

Heinz.

Mutter! werdet ihr mir es verzeihen? - Ich zog mit den Bürgern, um euch retten zu helfen: - sie verloren die Schlacht, - und mich hielt man nicht würdig, für euch zu sterben, weil ich zu klein war.

Elsbeth.

O du rechtschaffener Sohn deines Vaters! warum muß deine Mutter in dir zwiefach unglücklich seyn?

Kunz.

Beneidungswürdiges Paar! lasset mich an eurer Freude Theil nehmen. - Sehet, unerbittliche Frau! mein günstiges Schicksal hat mir geholfen, eure Klagen zu stillen: es hat mir ein Geschenk in die Hände geliefert, das ihr doch von Ritter Kunzen nicht verschmähen werdet.

Elsbeth.

Freygebiger Mann! nur eine Mutter kann den Werth davon schätzen. - - Aber verzeiht

mir, wenn ich sogar eure Wohlthaten fürchte. - - Wer großmüthig handelt, muß keinen Eigennutz kennen. Schenket, - und fodert keine Belohnung; dann wird mein Dank eben so groß seyn, als das Geschenk, das ihr mir machet.

Kunz.

Heißet es Dank oder Belohnung; was ich dafür erwarte, das errathet ihr schon: des Knaben Vater zu werden.

Heinz.

Mein Vater? O nein, liebe Mutter; ich bitte, gebt mir ihn zu meinem Vater nicht.

Elsbeth.

Kind, das hab ich nie wollen. Wärest du nicht gekommen, so würde mein Tod dich vor dem bösen Ritter geschützet haben: aber nun muß ich sterben, und dennoch dich in seinen grausamen Händen unglücklich lassen.

Kunz.

Länger will ich mit dem Eigensinn eines Weibes nicht fechten. - Euer Sohn ist durch Waffenrecht mein worden: wollt ihr ihn loskaufen von mir, so wisset ihr seinen Preis.

Elsbeth.

Grausamer! diesen Preis kann ich nicht geben.

Kunz. (reißt Heinzen an sich.)

Gut, ich nehm ihn zurück. Aber wisset, sein Leben hängt an euerm Entschluß.

Elsbeth.

Gerechter Gott! ein schuldloses Kind wolltet ihr würgen, um eine unglückliche Mutter zu strafen? - Ritter, hier habt ihr die strafbare Mutter: rächet an ihr, was sie verschuldet hat: sättiget all eure Wuth an dem Gegenstand eurer Verfolgung; - aber schonet der Unschuld.

Kunz.

Vergebliche Worte! - Zum leztenmal sehet den Knaben: (er läßt ihn zu ihr.) und wählet hier auf der Stelle meine Hand oder seinen Tod.

Elsbeth.

Unmenschliche Wahl! - - O Heinz! du liebes unglückvolles Kind! - - Dein Leben ist theuer, - theuer: - aber ich kann dich nicht sterben lassen.

Heinz.

Haltet ein, zärtliche Mutter! - lasset mich sterben. -- -- Der Himmel hat mir früh meinen wahren Vater entrissen; aber ich weiß noch die letzten Worte, die er auf dem Todbett zu mir sprach: „Von deiner Mutter lerne die Tugend!
„ -- bleib ihr ewig getreu! -- schätze sie mehr als
„ dein Leben; -- so darfst du niemal den Tod
„ fürchten „.

Elsbeth.

Das hat dein Engel aus dir gesprochen, vortrefflicher Knabe! - Ja! - von dir will ich Tugend lernen. (Nach einer Pause.) - - Ritter! ich habe gewählet. Eure Hand - darf ich nicht annehmen. Heinz, lebe wohl! - der Himmel sey dein Beschützer! - und dort - sehen wir uns. (Sie küßt ihn zärtlich, und giebt ihn von sich.) - - Nehmet ihn hin!

Kunz.

Komm, Junge! danke deiner unbarmherzigen Mutter für das Todesurtheil, so sie über dich gesprochen. Bald soll ihr Wille werden. Vom höchsten Thurm herab will ich dich stürzen lassen; und dann soll sie mit untröstlichem Heulen deine zerstückten Gebeine zusammenlesen, und ihre fruchtlose Tugend bereuen. (Ein Knecht fährt eilig heraus.)

VI. Auftritt.

Die Vorigen. Ein Knecht.

Der Knecht.

Zun Waffen, Ritter, zun Waffen! Die Burg ist erstiegen; Furcht und Verwirrung hat unter den Eurigen eingerissen, und nur eure Gegenwart kann vieleicht dem Verderben noch Einhalt thun.

Kunz.

Tod und Hölle sey der Lohn deiner Bothschaft! - - Geschwind! nimm diesen Buben, und sperr ihn auf die äußerste Warte, daß er unter dem Schutt begraben werde, wenn die Feinde siegen und niederreißen. - - Frau! vom Blute der Eurigen überströmt, will ich kommen, und an euch Rache nehmen. (Der Knecht führt Heinzen fort. Kunz eilet hinein mit blitzendem Schwerte.)

Elsbeth.

Ewiger Gott! deine Rathschlüsse sind heilig: gieb mir Kraft, daß ich ohne Murren sie anbethe. (ab.)

Fünfter Aufzug. (*)

I. Auftritt.

Frau Elsbeth. Berthe. (kommen aus der Burg geschlichen.)

Berthe.

Höret ihr nicht, wie das Lärmen der Streitenden näher heranrückt? - Ich bitte, waget euch nicht. In der Hitze der Schlacht wird weder Geschlecht noch Alter verschont. Kommet zurück in die Burg: laßt uns in einem verborgenen Winkel Sicherheit suchen, bis ihre Wuth ausgetobt hat.

Elsbeth.

Berthe, bey Gott ist meine Zuflucht: er kann mich allein unter feindlichen Heeren beschützen. Danke mit mir seiner Vorsicht, die mich den schrecklichen Gefahren in diesem Hause der Bosheit entrissen. Laß mich mein Schicksal erwarten. Dich will ich nicht aufhalten. Nur eine Bitte; dann kehre zurück, und sey auf deine Rettung bedacht. Zeige mir den Weg zur äußersten Warte.

Berthe.

Hier etwas zur Rechten sehet ihr ans eiserne Thor hin.

Els=

(*) Das Theater stellet den Schloßhof von Villenbach vor: ein Theil von der Burg ist eingerissen. Vorwärts zur Rechten steht ein Thurm. Aus der Burg sind verschiedene Ausgänge.

Elsbeth.

Nun gehab dich wohl, gutes Weib: nimm meinen ewigen Dank zum Abschied mit dir.

Berthe.

Und ihr diesen Handkuß, und diese Thränen. Der Himmel lasse euch glücklicher werden, als ich euch gekannt habe. Weinen und bethen, das will ich für euch. (ab.)

II. Auftritt.

Frau Elsbeth. (geht gegen die Warte.)

Dieß ist die traurige Wohnung meines gefangenen Heinz! - Ach! hier wird er seufzen über sein Schicksal; wird sich seiner unglücklichen Mutter erinnern, und den Tod erwarten, wie ich. - - O daß ich ihn noch einmal sähe! - daß meine schwache Stimme durch diese Felsenwand hineindränge, Trost und Muth dem Kind einzusprechen, den ich selber nicht habe. - - Heinz! - Heinz! - Vergebens: - er höret mich nicht. Eine tiefe finstere Gruft läßt weder das Tageslicht, noch den Ruf seiner Mutter zu ihm kommen. - (Sie horchet.) Gott! was vernehm' ich? - wie den stillen gebrochenen Laut eines Seufzenden! - Von oben, deucht mir, - aus der Gegend dieser vergitterten Oeffnung fällt der Klagton herab. - - Wie kann ich näher hinanrücken? - Dieser Stein wird mir hinaufhelfen. - (Sie steigt auf einen Stein, und horchet wieder.) - - Itzt höre ich nichts mehr. - - Dennoch will ich versuchen; (sie ruft:) Heinz!

III. Auftritt.

Frau Elsbeth. Heinz. (im Thurme, ungesehen.)

Heinz.

Wer hat mir gerufen?

Elsbeth.

Liebes unschuldiges Kind! hab ich dich wieder funden? - wo bist du? - lebest du noch?

Heinz.

Meine Mutter! - o seyd mir gegrüßt! - Welcher benachbarte Kerker ist euch zur Wohnung geworden?

Elsbeth.

Kein Kerker schließet mich ein. Die Verwirrung im belagerten Schloß hat mir Freyheit gelassen, dein Gefängniß zu suchen. - Eiserne Pfosten verwehren mir den Eingang zu dir. Aber an diese Mauern geschlossen, die mich von dir trennen, will ich dich schützen vor jeder Gefahr.

Heinz.

Gute Mutter! denket nicht an meine Gefahr: rettet, ich bitte, rettet Euch, wenn ihr mich liebet.

Elsbeth.

Nein, ich verlasse dich nicht mehr: dein Schicksal soll das meinige werden. Entgehst du dem traurigen Ende, welches auf dir schwebt, so seys dem Himmel gedankt; - aber ohne dich mag ich nich. leben. Der Tod soll keinen Eingang zu dir

finden;

finden; oder mein Herz muß durchbohret seyn, eh dann er dich trifft.

IV. Auftritt.

Die Vorigen. Kunz. (stürzet aus der Burg heraus, von etlichen begleitet.)

Kunz. (voll Wuth und Verwirrung.)

Hier ist noch Luft! -- -- Wer seyd ihr, die ihr mir folget? -- all mein übriges Völklein, auf den Fingern zu zählen? -- Zaghafte Schurken, ihr lebet? -- Nur der Feige bleibt über nach verlorener Schlacht; der Tapfere fällt. -- Berufet euch nicht auf mein Beyspiel: -- des Todes werden, das kann ich; das will ich: -- aber zuvor sucht meine Faust ein Opfer der Rache. -- -- Wo hat sich die Schlange verkrochen, die mich vergiftet hat, daß ich sie hervorziehe, und würge, bis kein Leben in ihr bleibt? -- -- Hat sie Niemand gesehen? -- In der ganzen Burg fand ich sie nicht; -- auch hier nicht, -- und nirgend. -- -- Ha! weit kann sie nicht seyn. Ich weis ein sicheres Mittel: holt mir ihren Buben herbey, der hier eingesperrt ist. -- Jämmerlich will ich ihm ein Glied nach dem andern stümmeln, daß sein Zettergeschrey die Mutter aus ihrem Hinterhalt locke.

Elsbeth. (tritt hervor.)

Hier ist die Mutter, die sich eurer Wuth freywillig anbeut. Nehmet ihr Leben, ihr Blut; aber daran habet satt, und tödtet den Sohn nicht.

Kein Ritter hat noch mit Kindern gekriegt. Verschont eurer Ehre, wenn Billigkeit und Recht bey euch weniger gilt.

Kunz.

Weib, was hab ich zu schonen? ist nicht alles dahin? Kein Ritter hat noch so viel Unheil erfahren. Mein Ruhm ist verschwunden, mein Volk erschlagen, mein Name gebrandmarkt mit Schande; dieß mein våterlich Erb ein Raub deiner zůnftigen Helfer: und sieh, das ist alles dein Werk. Dich zu befreyen, mich niederzuwerfen kamen sie her, und entrissen mir viel: aber genug ist mir noch ůbrig, ihren Wunsch zu verderben, Verzweiflung und du!

Elsbeth.

Ach Ritter! denkt an den Anfang euers Unglůcks; dann schauet auf euch, schauet auf mich, und seyd großmůthig. Ein Wort, ein Wink kann vieleicht dem Verderben ein Ende machen, und euern Feinden das Schwert aus der Hand winden. Nicht alles ist verloren. Gebt ihnen ein Weib, ein Kind wieder, die euch nichts helfen kőnnen, und erhaltet, was noch zu retten ist. Stůrzet nicht selbst in den Abgrund: Verzweiflung ist unedel.

Kunz.

Aber sůß ist die Rache. Denn bey Gott! sie sollen sich deiner Erlősung nicht freuen. Sie sollen Ritter Kunz unter den Erschlagenen suchen,

und

und ihn nicht finden, und zittern, daß du, der Zweck ihrer unvollendeten Arbeit, in meinen Händen bist. -- -- (Zu den Seinigen.) Kommt, laßt uns nicht unthätig verweilen, bis es zu spät werde. -- (Zu Elsbeth.) Du folge mir, wo ich den Weg weise.

Elsbeth.

O suchet allein euer Heil: heißet mich diesen Ort nicht verlassen.

Kunz.

Weib, widersetze dich nicht, oder meine Faust soll dich verschmettern.

Elsbeth.

Lasset mich hier sterben, wenn mein Tod beschlossen ist. Entlediget euch einer unnützen Last, die eure Flucht nur verzögert.

Kunz.

Männer, schleppet sie nach.

Elsbeth. (indem sie fortgeschleppt wird.)

Mein Kind! mein Heinz! von dir will man mich reißen!

Heinz. (im Thurme.)

Mutter, ihr klaget! o daß ich euch helfen könnte!

Kunz. (geht auf den Thurm los.)

Vor deinen Augen soll er erblassen, wo du dich noch widersetzest.

Elsbeth. (hält ihn auf.)

Grausamer Mann, laßt euern Zorn auf mich fallen, und vergießet sein Blut nicht.

Kunz.

Fort! fort! ich höre den Gang von Bewaffneten. -- Greifet sie, und habt ihrer Obacht. Von euch fodr' ich das Weib, oder eur Leben.

Elsbeth. (wird fortgeführt.)

Wer erbarmet sich mein? -- Wer rettet mein Kind?

Heinz.

Mutter! Mutter! soll ich euch nimmermehr sehen? eure Stimme nicht mehr vernehmen? - - Man hat sie fortgeschleppt. Gott! steh ihr gnädiglich bey!

V. Auftritt.

Hauptmann Ilsung. Hauptmann Onsorg. (mit Soldaten, kommen von der Seite herein.) Heinz. (ungesehen.)

Onsorg. (zu den Soldaten, im Hintergrund.)

Freunde, hier ist noch Arbeit zu thun. Reißet ein, zerstöret, vertilget, daß keine Spur von dieser Rauberhöhle mehr sey.

Ilsung.

Hauptmann Onsorg, heute seyd ihr zu unserm Sieg viel dienstlich gewesen: euer Arm hat

Wun=

Wunder gethan. Wo es am hitzigsten hergieng, waret ihr in der Mannsschlacht der erste, und kein Kämpfer hielt mit euch die Bahn.

Onsorg.

Vetter Ilsung, ich suchte den Tod auf, und hab ihn nicht finden können. - - Ward mir nicht mein bestes vertrautes Kleinod, mein Junge Rehlinger von der Seite gerissen? ward ich nicht selbst übermannt von der Menge, und muthwillig an einen Baum festgeknüpft, bis ihr kamet, und bandet mich los? Konnt' ich nach diesem Schimpfe noch wünschen zu leben? oder fechten, wie Einer, der nichts zu rächen hat?

Ilsung.

Durch Uebermacht seyd ihr besiegt worden; an Muth und Tapferkeit nicht. Aber den Schimpf, den sie euch anthaten, habt ihr theuer vergolten. Tod und Verheerung saß auf der Spitze von eurer Klinge, und brach Lücken in die feindlichen Reihen.

Onsorg.

Was hilft es, Vetter? für das Kind hab ich zu bürgen, und kanns nicht zurückstellen.

Heinz. (im Thurme.)

O saget mir, wer ihr auch seyd: wo ist sie? was hat man mit ihr begonnen?

Ilsung. (vom Thurme gegenüber.)

Hab ich nicht eine Stimme gehört? Von dieser Seite ist sie gekommen. Wahrlich, mir deucht, dort

dort aus dem Thurm hat Jemand gerufen. Laßt sehen, ob nicht hier ein Hinterhalt sey, wo sich Feinde verkrochen haben.

Onsorg.

Nein, Hauptmann, keine Männerstimme tönet so zart und wimmerlich. Mein Herz pocht mir im Leibe von Ahndung. O daß sie zur Wahrheit würde! daß uns das Glück einmal so lieb hätte, Frau Elsbeth finden zu lassen! Aber ich hoffe zu viel: Kunz wird es uns so wohlfeil nicht geben. Vieleicht sinds andre gefangene Weiber des geilen Entführers, längst vergessene Schlachtopfer seiner gesättigten Lüste! - Wer es auch sey, dem wollen wir Luft machen. - - Kommt, Männer, laßt uns hineinbrechen. - Setzet an: - hebet das Thor aus den Angeln. (Sie heben das Thor ab, und gehen alle in den Thurm hinein.)

VI. Auftritt.

Ritter Königseck. Junker Schellenberg. Die Hauptleute Langenmantel, Rem, Hangenor, (kommen mit ihrem Gefolge aus dem Burgthor heraus.)

Königseck.

Gott sey gedankt, und euerm redlichen Beystand, meine trauten Helfer und Freunde! Der Sieg ist erfochten, das Schloß ist gewonnen, und von Feinden ists rein worden. Aber vollendet

ist

ist unser Werk nicht. Frau Elsbeth ist in der Macht ihres Räubers, und ohne sie haben wir fruchtlos gesiegt. - Männer, saget: was Raths? Wo kann man sie suchen? wo finden? Ist ein Winkel im Schlosse, den wir nicht ausgespürt haben? - - Geht, kehret zurück: durchsuchet jeglichen Hinterhalt; und reichlich sey die Belohnung für den glücklichen Finder. (Einige gehen.) - Auch Kunz von Villenbach ist unsichtbar worden. Lang hab ich im Sturme seine Wuth ausgehalten, und seiner Verzweiflung mich entgegen gestämmt, eh dann er zurückwich zwischen den Leichen der Seinigen, die wie fallender Nebel niedersanken, und ihn unbedeckt ließen. Bis in die innerste Burg setzt' ich ihm nach; und er verschwand durch den plötzlichen Abschuß einer Fallthüre, die sich hinter ihm schloß. Ihr wisset, wir brachen sie durch; aber Kunz war entronnen. Alles ist nun von seinem Grimme zu fürchten, so lang die Frau nicht gerettet ist.

Schellenberg.

Weit kann er unmöglich entfernet seyn, Ritter. Wenn uns die Gefangnen nicht täuschen, die wir auf der Flucht eingeholt haben, so entsprang er bey diesem Thore hinaus. Gott weis, wo er sich irgend versteckt hält, und lauert auf Bosheit und Rache. - Seht hier eine wehrfeste Warte: - das Thor ist erbrochen: - wo ich nicht irre, so rauschet es von bewaffneten Leuten. - Freunde, laßt uns hineindringen. (Er ziehet das Schwert; und darauf auch die übrigen.)

Königseck. (hält ihn zurück.)

Junker, behutsam ist besser als waghaft. - Man umgebe den Thurm, daß keiner entwische, wenn sie ausfallen wollten. - Männer, schließt euch dichter an mich. - Den Eingang will ich besetzen. - - (Er ruft hineinwärts.) Wers mit Kunzen von Villenbach hält, der gebe sich zum Gefangnen, oder werde des Tods!

VII. Auftritt.

Die Vorigen. Dann die Hauptleute Onsorg und Ilsung. Heinz Rehlinger.

Onsorg. (noch im Thurme.)

Verderben auf Kunzen von Villenbach! wir haltens mit Augsburg.

Königseck. (zieht sich zurück.)

So seyd uns willkommen!

Onsorg. (tritt hervor mit dem Gefolge.)

Ritter Hans von Königseck! seht, wen ich euch mitbringe, und laßt mich für mein heutiges Unglück an eurer Gunst nichts entgelten.

Königseck.

Ists möglich? Rehlingers Söhnlein? (zu Heinz:) Kind! (zu Onsorg:) Freund! (zu Heinz:) dir meine Brust! - (zu Onsorg:) euch meine Rechte! - - Hauptmann! vergeßt des Vergangnen; ihr seyd ohne Schuld: der Tapfre kann fallen, aber nicht klein werden. - Und für das, was

ihr mir bringt, (auf Heinzen weisend) meinen wärmesten Dank! - - - Herzlicher Junge, wie viel hast du leiden müssen! Aber nun, Lob sey dem Himmel, daß ich dich so wieder finde! Du machst jegliche Hoffnung in mir wieder aufleben. Sichtbar schwebt Gottes Schutz über dir. - Und deine Mutter - wo ist sie? sage: wo kann ich dich wieder an ihren Schooß bringen?

Heinz.

Meine Mutter - - ach, verloren ist sie, wenn ihr sie noch nicht gerettet habt. O hättet ihr mich in meinem Gefängniß gelassen, und wäret den bösen Räubern nachgeeilt. Ich hörte die gräßliche Stimme, welche sie fortschleppen hieß; ich hörte sie selbst meinen Namen ausrufen, und flehen, und jammern; aber niemand kam ihr zu Hülfe. Erbarmet euch ihrer und mein; gebt mir meine Mutter: ihr habt es verheißen.

Königseck.

Und Wort will ich dir halten, oder nicht leben. - - Freund, vernehmt meinen Gedanken; und wo ihr ihn gut findet, so lasset uns eilen, daß wir ihn vollbringen. Heimliche Gänge sind hier unter der Erde verborgen, die ins Feld hinaus führen. Mit Schaden haben wirs heut erfahren; und sicherlich hat Kunz von Villenbach diesen Nothweg sich zur Rettung gespart: aber die List soll dem auf den Kopf fallen, der sie gebraucht hat. - Junker Schellenberg! und ihr,

Hauptleute von Augsburg! theilet euch ab in kleinere Haufen: durchstreifet die Gegend in solcher Entfernung, daß eine Schaar der andern hülfreiche Hand leisten kann, wenn Noth daran kömmt. Ich will eben so mit den Meinigen ausziehen, ob wir vielleicht dem Unthier den Raub noch abjagen mögen. - Wer meines Sinnes ist, der lege die Hand an sein Schwert. (Sie thun es.) - - Wohlan! der Himmel laß es gedeihen! - - Hauptmann Ilsung! ihr bleibet zurück mit den Eurigen, und stürzet vollends das Raubnest zu Boden von oben bis unten, daß es zum Steinhaufen werde. Aber die Warte laßt stehen zu Ehren dieses kleinen Gefangnen, und zum ewigen Andenken des heutigen Tags. - - Nun machet euch auf. - Komm, vortrefflicher Knabe! sey du in meinem Geleite, und bring Segen meiner Unternehmung.

Heinz.

So will ich zu Gott und zu euch hoffen. (Alle ziehen ab. Das Theater verändert sich in eine Waldgegend. Kunz steigt aus einer Oeffnung, die an einem Hügel angebracht ist, von der Erde hervor.)

VIII. Auftritt.

Kunz. (nachdem er herausgestiegen, und in die Oeffnung zurückschaut.)

Fluch sey deine Vergeltung, Erde, daß du aus deinem Schooße mich wieder auswirfst, wie ein

ein nacktes dürftiges Kind, zu Kummer und Wehklagen! Könnt' ich in den schrecklichsten deiner Abgründe zurückstürzen, und durch meinen gewaltigen Fall dein Innerstes erschüttern, daß du zu Trümmern über mich einbrächst, wie Villenbachs Feste, der Sitz meiner Ahnen! - - Was hilft mir ohnmächtige Wuth, die nur heimtückisch verwünschen, nicht Thaten thun kann? - - Alles in mir brennt von glühender Rache, die Welten versengen möchte, und die nur meinen Busen verzehrt. - - Kunz, bist du der nämliche Mann, der voll Ansehn und Muth unter den Edelsten auftrat, - und jeden züchtigte, der ihn scheel ansah, - jeden beugte, der ihm nicht wich; - itzt ein verjagter heimathloser Flüchtling, dem ungestraft ein Schurke schimpfen darf! - bestimt, mit Raubthieren im Wald um den Fraß zu ringen, und bey hohlen Bäumen um Herberg zu betteln! - Nein, Kunz, du bist der nämliche nicht: eine höllische Zauberkraft hat dir alle Mannheit benommen, - hat jegliche deiner Nerven losgespannt, - deine stahlharte Brust in ein Hasenherz umgestaltet, dem jedes schwankende Laub Schrecken einjagt. - - - Aber Geduld! ich fühle den Mann in mir wieder aufwachen: ich trotze der Macht, die mich gefesselt hat, und Verzweiflung soll mit Gewalt den Zauber auflösen. Ein weiblich Gesicht hat ihr schleichend Gift an mich gehaucht; aber ich wills kräftig zurückgeben: ich will sie haschen die Schlange - - - Sie kömt; ich höre sie zischen: ungestüm pocht mir der Bu-

sen von Durst nach Rache; - zwar meiner nicht werth, doch itzt das einzige Labsal für meine brennende Wunde, die ich mit weiblichen Thränen und Blut tropfenweis abkühlen will. (Unterdessen haben einige Knechte von Kunzen der Frau Elsbeth aus der unterirdischen Oeffnung hervorgeholfen.)

IX. Auftritt.

Kunz. Elsbeth; etliche Kriegsknechte.

Elsbeth.

Wo bin ich? - Männer! warum zwinget ihr mich aus dem Grab wieder zu steigen, das bald meine Wohnung seyn wird? -- -- Nie war ich so kraftlos. -- O lasset mich sinken! Ersparet die Mühe mich weiter zu schleppen, eh ich unter euern Armen dahinsterbe.

Kunz. (grimmig.)

Nein, sterben sollst du mir nicht, eh ich meine Sache mit dir abgethan habe. (Zu den Knechten.) Dort lasset sie nieder: (Elsbeth wird auf einen Rasenhügel hingesetzt.) -- und itzt machet euch auf; eilet hierneben ins Dorf, und schafft mir Wagen und Rosse, die mich über den Lech bringen. Dort weiß ich Freunde zu finden, die mir helfen zur Rache gegen Augsburg und Schwaben. -- -- Dort sollst du lernen, Taube, von Freunden entfernt, nach meinem Liedlein zu girren. -- - Was steht ihr? Fort ohne Geräusch; merkt

merkt euch die Gegend, und schleuniget euch wieder zurück: ich will euer warten.

Elsbeth. (zu den Knechten.)

O verlasset mich nicht! wartet: ich will mit euch kommen. Sie versucht aufzustehen.) Umsonst! ich vermags nicht weiter zu schreiten: die Füße sind mir gebrochen.

Kunz. (faßt sie beym Arm.)

Hättest du Löwenkräfte, so sollst du mir nicht mehr entrinnen. -- Bleib! hier will ich mit dir zu Gericht gehen. Von dir fodr' ich zurück, was du mir geraubt hast: Ruh, Ehre, Vermögen! und wo du das nicht vermagst, so zittre vor dem schrecklichen Urtheil.

Elsbeth.

Ritter, wenn Recht und Billigkeit gilt, so will ich kein Gericht scheuen, auch Gottes Gericht nicht. Ihr wisset: was ihr verloren, das habt ihr aus eurer Verschuldung verloren; - und geben kann ich euch nichts, als ein schwaches Fünklein von Leben. Blaset es weg mit einem Hauche, so will ich euch segnen.

Kunz.

Eh wollt' ich es anblasen zur hellen Flamme, daß mir dein Segen zu Fluch würde. -- Hast du vergessen, wer Kunz von Villenbach ist? den wolltest du segnen? --- Schau zurück auf dei-

nen erschlagenen Bräutigam; auf die Ströme von Blut, die ich vergossen; auf dein Kind im Schutte begraben; auf mich deinen Entführer, der die Vollendung seiner Verbrechen bis itzt gesparet hat. -- -- Sammle die letzten Kräfte zu weiblichen Klagen. Laß mich aus deinem Mund alle Verwünschungen hören, die Abscheu und Verzweiflung dir eingiebt. Laß mich fühlen die Wonne der Hölle, viel Böses gestiftet zu haben. -- Hast du daran nicht satt, so denke, was ich noch thun kann, und zittre! -- Kann ich nicht aus Hasse vollbringen, was die Liebe verschont hat? Bist du nicht in meiner Gewalt, daß kein Gott dich befreyen soll? -- Ermanne dich, Weib, zu tapferer Gegenwehr: reize meine Begierden durch Widerstand auf; und dann -- stirb geschändet in meiner Umarmung!

Elsbeth. (stößt ihn von sich.)

Weg Teufel, mit deinem bübischen Vorsatz! -- Herr Gott! schicke mir Rettung. -- zu Hülfe! -- zu Hülfe!

Letzter Auftritt.

Die Vorigen. Königseck. Schellenberg. Heinz. Onsorg. (mit dem Gefolge.)

Königseck. (noch hinter der Scene, etwas entfernt.)

Habt ihr rufen gehört? Eilet; folget mir nach!

Kunz.

Was hör' ich? wer hat mich den Feinden verrathen? Tod und Verheerung auf sie! (Er zieht seinen Dolch. Königseck bricht zuerst heraus: die übrigen folgen.)

Königseck. (sieht Kunzen und Elsbeth.)

Hier! -- -- glücklicher Zufall!

Kunz. (mit gezücktem Dolch gegen Elsbeth.)

Weib, zu deinem Verderben! Stirb! wenn du mein nicht sollst werden. (Er führet den Streich.)

Königseck. (eilt gegen ihn los.)

Halt Wüthrich, oder -- -- -- habe den Lohn. (Er schlägt Kunzen zu Boden.)

Knnz. (sich aufrichtend voll Verzweiflung.)

Ha! -- Ha! -- sie lebt! - und ich sterbe! (Er stürzt zusammen. Elsbeth ist in Ohnmacht gesunken.)

Schellenberg. (zu Königseck.)

Ritter! himmlischer Segen für eure männliche That!

Heinz.

Wo ist meine Mutter? meine Mutter! - O wer ruft sie zum Leben?

Elsbeth. (erholet sich.)

Was ist geschehen? -- Wo bin ich?

Königseck.

Frau Elsbeth, fürchtet euch nicht mehr: denn ihr seyd frey, und euer Verfolger liegt todt zu euern Füßen.

Elsbeth. (erblickt Kunzen.)

Entsetzlicher Anblick! Gott sey gnädig seiner armen Seele!

Königseck. (zeiget auf Heinzen.)

Hier wendet die Augen auf einen frohern Gegenstand.

Elsbeth.

Kind! Heinz! du? -- Zu viel Himmel auf einmal! (zu Königseck.) Wer seyd ihr? ein Engel, der mir diesen Trost bringt?

Königseck. (nimmt seinen Helm ab.)

Einst bin euch bekannt gewesen.

Elsbeth.

Nun erkenn' ich euch, edler Ritter. Eure Großmuth machet mich schamroth. Wie hab ichs verdient, daß ihr das für mich thatet? Genug werd ich euch nicht danken, noch euch vergelten, auch wenn ich euch geb all meine Hab.

Königseck.

Für Geld und Gut hab' ich nicht fechten wollen. Sind euch meine Dienste nutz gewesen,

so

so sey eure Gunst mein einziger Sold. Wenn ich euch itzt befreyet hab mit Gefahr meines Lebens, so wisset, alles ist darum geschehen, weil ich euch liebe. -- Mir ist bang, da ich das sage, ob ich euer wohl werth sey. Aber Ritter Marquard lebet nicht mehr, den ihr geliebt habt, und der eure Zähren verdiente. Wenn er noch lebte, so wollt' ich ihm gerne das Glück gönnen, das er vor mir erhalten hat: denn auch mein Freund ist er gewesen. Seht hier ein Zeichen seines Vertrauens zu mir, seinen eigenen Trauring, den ihr ihm gabt, und den er sterbend an mich schickte, zum Pfand, daß ich euch retten soll. Nehmt ihn zurück von meiner unwürdigen Hand; und wenn ich was bitten darf, so erinnert euch, eh ihr ihn wieder verschenket, daß für Hans von Königseck Leben oder Tod daran hängt. Dieß soll der einzige Dank seyn, um den ich euch flehe, wenn ihr ja glaubet, daß ich Dank verdienet hab.

Elsbeth.

Ritter Hans, diesen Antrag von euch hab ich nicht erwartet. Viel bin ich euch schuldig, und nie will ich eurer Dienste vergessen. Um Ehr und Leben wär' ich gekommen ohn euern Beystand. Aber ein hinfälliges abgekümmertes Weib ist ja nicht werth genug euch zu belohnen. -- Behaltet den Ring, so ihr das wollt, und bringt ihn nach Augsburg. Itzt lasset mich zu mir selbst kommen. -- -- -- Schwa-

ger

ger Schellenberg, und ihr Vetter Onsorg, und alle, seyd mir herzlich gegrüßt! Der Himmel vergelte mit reichlichem Lohn, was ihr gethan habt an mir. -- -- Wer will mir die Hand biethen? -- -- Helfet mir fort, daß ich diesen Ort des Schreckens verlasse. -- -- Komm, liebes Kind, zweymal verloren, und wieder gefunden! -- -- Freunde! groß war meine Betrübniß; und ihr habt sie von mir genommen. -- Dank, ewiger Dank dem Himmel -- und euch! (Der Vorhang fällt.)

E N D E.

Lanassa

Trauerspiel in fünf Akten,

von

C. M. Plümike.

Nach der Veuve du Malabar des le Mierre.

Aufgeführt
auf dem Augsbürger Theater
von der
Doblerischen Gesellschaft.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

1783.

Die Veuve du Malabar, welche bey ihrer neuern Erscheinung in Paris außerordentliches Glück machte, und ohngeachtet der bekannten Parodie des Parisau, auch in nachmaliger Zeit mit Beyfall gesehn ward, enthielt sowohl im Plan und der Behandlung überhaupt, als den Charakteren merkliche Fehler. Ob es dem deutschen Bearbeiter geglückt, den mit dem Plan des französischen Originals nicht zu genau verwebten Mängeln abzuhelfen, zugleich aber durch die hinzugekommenen wichtigen Veränderungen das Interesse des Stücks noch mehr zu befördern, mögen die Leser entscheiden. Der ausgezeichnete Beyfall, mit welchem Lanassa von Kennern gesehn und wieder gesehn worden, scheint ihrem Verfasser auch jetzt kein ungünstiges Schicksal zu versichern.

Personen:

Lanassa.
Palmira, ihre Vertraute.
Oberbramin.
Ein junger Bramin.
Noch ein Bramin.
Montalban, General der europäischen Truppen.
Ein Obrister.
Ein Adjudant.
Mehr europäische Officiere und Soldaten.
Officiere der Indianer und indianische Soldaten.
Braminen.
Anverwandte der Lanassa, Klageweiber, Jungfern, Volk.

Der Schauplatz ist in einer indianischen Seestadt, auf der Küste Malabar.

Erster Akt.

Vorhof einer Pagode.

Erster Auftritt.

Der Oberbramin, ein junger Bramin, ein Bramin.

Oberbramin.

Dely, einer der vornehmsten Indianer, fand unlängst auf einer Seereise den Tod — (zum Bramin) Geh zu seiner Wittwe! verkündige ihr, daß noch heute der Scheiterhaufen ihrer warte. Füge alles hinzu, was Religion und Staatsklugheit zu Aufrechthaltung eines so heiligen Gebrauchs anführen. Nur indem sie freywillig und standhaft dem Tode zueilt, kann sie dem Verstorbenen die Wonne in den Wohnungen der Götter erkaufen. Geh! Ich erwarte dich hier. (Bramin geht ab).

Zweyter Auftritt.

Der Oberbramin. Der junge Bramin.

Oberbramin. Dir aber, dessen Eifer für die Gottheit ich kenne, übertrag ich die Zubereitungen dieses Festes.

J. Bramin. Mir, mein Vater?

Ob. Bramin. Warum fährst du zurück? — Ich weis es; seit deiner Aufnahme im Tempel traf dich nie das Loos, dieser verdienstlichen Handlung vorzustehen. Aber eben darum! sey standhaft und gehorsam! Gedenk an Brama, und was dort dein Lohn seyn wird — so oft sich dein Gefühl der Menschheit empören will.

J. Bramin. O mein Vater!

Ob. Bramin. Was soll diese Verwirrung? — Wie? du wendest dich weg? du seufzest? (der junge Bramin beugt sich ehrfurchtsvoll über seine Hand) Erkläre mir das Stillschweigen.

J. Bramin. Darf ich? —

Ob. Bramin. Bin ich nicht dein Freund? Rede!

J. Bramin. Mehr als einmal sah ich die lodernde Flamme dieses Todtenopfers gen

Him-

Himmel steigen, und ich erstickte jedes tobende Gefühl hier innen, indem ich nur an das Ehrwürdige des Gebrauchs gedachte; aber eben heute — o verzeih! mein Herz fühlt sich so ungewöhnlich schwer, da ich auf deinen Befehl dieß grausenvolle Schauspiel veranstalten soll.

Ob. Bramin. Nun? Und was verlangst du?

J. Bramin. Nur einige Tage Aufschub — bis das Schicksal der Stadt entschieden ist.

Ob. Bramin. Unmöglich!

J. Bramin. Richte deinen Blick dorthin nach dem Haven! zähl, wenn du kannst, die Menge der Segel, die unserm Volke und vielleicht seinen Tempeln den Untergang drohen. Wie? Oder ists länger als zwölf Stunden, daß unsre geängstete Stadt einen Waffenstillstand erhielt, ihre Todten zu begraben? Tönt es dir nicht mehr von ferne, das schreckliche Getöse der Waffen, das bey dem Sturm auf unsre Mauern den Tod verkündigte? Die Gefahr ist jetzt nicht minder dräuend — selbst in dieser einsamen Stille lauscht Verderben. — Erwäge die Gefahr, wenn wir im Angesichte der Feinde Scheiterhaufen errichten. Der Anblick eines Menschenopfers, das uns ehrwürdig scheint, würde sie gewiß zu

noch größerer Wuth und Grausamkeit entflammen. —

Ob. Bramin. (nach einer Pause, während er nachdenkend gestanden) Wer sind unsre Feinde? Menschen — und wer sind wir? Priester des ewigen Brama. So müsse uns denn Menschenfurcht nie von unsern Altären vertreiben!

J. Bramin. Aber diese Vorsicht — Nur wenige Tage Aufschub! —

Ob. Bramin. Brama ist Gott!

J. Bramin. Krieg tritt jedes ehrwürdige Gesetz mit Füßen — man spottet des Heiligthums der Gottheit und ihrer Priester.

Ob. Bramin. Brama ist Gott! zu seiner Ehre lodre Delys Wittwe noch heute in Flammen auf — und der sie zum Tode bereitet, bist du!

J. Bramin. Mein Schwur heischt unbedingten Gehorsam; aber mein Gewissen . . .

Ob. Bramin. Dein Gewissen?

J. Bramin. Benimm mir, wenn du kannst, die Zweifel, die vorlängst gegen den grausamen Gebrauch unsrer Väter in meiner Brust erwacht sind. Unmöglich konnt ich mein Auge an so entsetzenvolle Auftritte gewöhnen. Oft wenn ich meiner Pflicht nach ihnen beygewohnt hatte, und

dann

dann nach eifrigem Gebeth zu Brama mich auf mein einsames Lager hinwarf, weckten mich scheußliche Gespenster der Einbildung. Schon halb von den Flammen verzehrt, giengen die Leiber der Unglücklichen, die ich in den Seelen ihrer Männer opfern sah, noch einmal vor mir vorüber — mit aufgehobenen Händen riefen sie zum Himmel um Rache — wild fuhr ich dann auf; mich ergriff Schauder und Entsetzen — und weder anhaltendes Fasten noch Gebeth, vermochte den Aufruhr meiner Seele zu bändigen. Wenn es blos weichliches Gefühl ohne Menschenliebe ist — wenn es Schwärmerey ist, was mich so außer mich setzte: (fällt vor ihm nieder) so fleh ich dich, Sohn des Unvergänglichen! mich von dieser strafbaren Empfindlichkeit zu heilen! Gewähre mir Ueberzeugung, um ein gehorsamer, heiliger Priester der Gottheit zu seyn — wie Du bist!

Ob. Bramin. Steh auf! ich höre Dich, und erstaune. Wardst du am Ganges gebohren? Bist Du ein Bramin?

J. Bramin. Wenn in Liebe des Nächsten, in brünstiger Verehrung der Gottheit unser heiligster Dienst besteht, so bin ichs. Aber weh dem Priester, der ohne Ueberzeugung sich dem Heiligthum naht! Drum gönne mir Geduld!

Laß mich der Wahrheit nachforschen, weil sie Wahrheit ist; weil ohne Ueberzeugung keine Tugend statt finden kann!

Ob. Bramin. Lauteres Bestreben nach Wahrheit blieb nie unbelohnt. Die Götter erleuchten nur den, dem es um Ueberzeugung zu thun ist.

J. Bramin. So vereinige dann dein Gebeth mit dem meinigen, auch mir in der Nacht, worinn ich wandle, einen Strahl ihres Lichtes zu senden — Aber um nach Wahrheit zu forschen, laß uns erst jenen tyrannischen Gebrauch in seinem wahrscheinlich ersten Ursprunge aufsuchen. Vielleicht wars ein Greis, der halb sinnlos, unter den Schmerzen des annähernden Todes, seiner betagten Gattinn, die er ohne Kinder, vielleicht auch ohne Vermögen verließ, zuerst den schrecklichsten Eid entlockte. Wie so leicht schien es ihr, eine Welt zu verlassen, die für sie einer martervollen Einöde glich! Aber wie konnte dieß Weiber, in der Blüthe ihrer Jahre, Mütter zärtlichgeliebter Kinder, noch Jahrtausende nachher zu so unnatürlicher Selbstmordung verpflichten!

Ob. Bramin. Was ist die Aufopferung weniger mühseligen Tage hienieden, die uns und denen, die wir lieben, das Glück einer seligen

Ruhe

Ruhe des ewigen Anschauens der Gottheit erwirbt?

J. Bramin. Aber ein so wichtiges Opfer — darf es erzwungen werden? Wenn Allmacht allein die Gewissen beherrscht — so waren unsre Vorfahren Verbrecher, die aus Eigennutz oder fanatischem Eifer einen willkührlichen Gebrauch in ein Gesetz umwandelten, und sogar die Familien derer mit Verachtung beluden, die heldenmüthig genug waren, sich von seiner Befolgung auszuschließen.

Ob. Bramin. Gab's nie Gebräuche, junger Scheinphilosoph! die gleich diesem, schon durch ihr Alterthum ehrwürdig, ja unverletzlich wurden? Sieh um dich her! Betracht die viel grausamern Gewohnheiten andrer Völker! Die Beherrscher Japans werden von einigen ihrer Schmeichler ins Reich der Verwesung begleitet; der Massagete darf seinen Vater, einen abgelebten zitternden Greis, ungestraft aus Mitleid ermorden, und jeder betagte Wilde, ermüdet unter der Bürde des Lebens, darf zu den Füßen seiner Kinder den Tod erflehen; auf den Küsten von Afrika, wird der Mensch gleich dem Vieh verhandelt — und Sultane Asiens lassen ihre Brüder erwürgen, um sich des vielleicht sehr kurzen

Besi-

Besitzes eines Throns zu versichern; ja was noch mehr, Europa dieser sich so erleuchtende dünkende Welttheil verehrt noch jetzt ein Gesetz, nach welchem Brüder und Freunde, geringer Zwistigkeit willen, sich ungescheut morden dürfen — und dieß abscheuliche Gesetz heißt dort Ehre.

J. Bramin. Wie? Kann unnatürliche Grausamkeit durch Beyspiele entschuldiget werden? Ists für die menschliche Standhaftigkeit nicht genug, Uebel ertragen zu müssen, die früh oder spät Schicksal und Natur herbeyführen? Oder sind nicht die Menschen allesamt verpflichtet, einander durch Liebe und gemeinschaftliches Wohlwollen zu beglücken? — Selbsterhaltung ist das erste allgemeine Naturgesetz, und der uns allen natürliche Wunsch: zu leben — was ist er anders, als Verlangen nach Aehnlichkeit mit den Unsterblichen?

Ob. Bramin. Wohl! Weh dann über jedem Verbrecher, der sich mit eigner Faust aus Kleinmuth und Verzweiflung den Tod giebt! Aber sich für das ewige Wohl andrer in den Tod hingeben — welche That kann ehrenvoller, der unsterblichen Belohnungen würdiger seyn! Nur solche Opfer sind Brama wohlgefällig. Sie entsündigen Länder, statt der Blutschulden zu mehren;

ren; und selbst die allerstrengsten jener Weltverläugnungen, wodurch sich das heilige Leben unserer Einsiedler auszeichnet — was sind sie gegen das Glorwürdige dieser Todesart? — Man kömmt.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Bramin.

Ob. Bramin. Nun! wessen ist Delys Wittwe entschlossen?

Bramin. Sich ungesäumt dem heiligen Gebrauch zu unterwerfen.

J. Bramin. (weggewandt vor sich) Unglückliche!

Bramin. Ich fand sie umringt von Freunden und Verwandten, die durch tröstliche Zuredungen ihrem Muthe Stärke zu geben suchten. Lächelnd und ruhig blickte sie indessen auf die Versammlung hin, ohne Zagheit oder Troz zu verrathen. Dann wandte sie sich zu mir, und die Sonne des Firmaments lächelte noch nie so majestätisch herab, als die Tugend aus jedem ihrer Blicke strahlte. „Geh, sprach sie, und sage denen, die dich senden, daß ich bereit bin. Man beschleunige den Augenblick meines Todes. So jung ich auch bin, werd ich doch standhaft meinem Schicksal folgen."

Ob.

Ob. Bramin. Dank sey's den Göttern! (zu den Braminen) Seit ich dem Heiligthum vorstehe, sind es nun bald fünfhundert Opfer, die ich zum Holzstoß begleite. Man beschleunige die Zurüstungen, je näher der Feind steht. Noch eh die letzte Stunde des Waffenstillstandes verflossen ist, lodere die Flamme von ihrem Scheiterhaufen gen Himmel!

J. Bramin. (sehr unterwürfig) Vergieb, wenn ich noch einmal. . .

Ob. Bramin. Nichts weiter! Nur Beschleunigung kann uns für die Aufrechthaltung des heiligen Gebrauchs sichern.

J. Bramin. Aber wenn die Stadt in eben dem Augenblicke in die Hände der Feinde. . .

Ob. Bramin. Eitle Besorgniß! Brama, durch unser Opfer versöhnt, wird uns Schutz verleihen.

J. Bramin. Weh mir! daß ich kein Wunder vermag, die Unglückliche zu retten! — (außer sich) Nein! diese Welt ist nichts weiter, als ein wilder abscheulicher Aufenthalt voll selbst erfundener Qualen! Ein Feld, das der Fluch der Götter zu Dornen und Disteln gedüngt. . . .

Ob. Bramin. Halt ein, Unsinniger! Reiz ihre Geduld nicht durch Lästerungen — so wie

du meiner Nachsicht spottest! Wer bist du, der bey dem Licht der Wahrheit, das ihn umgiebt, über Finsterniß murrt? Hast Du die Stimme nie gehört, die von dort oben Dir zurief: „Was erwartest du Mensch! von einer Welt, die gleich dir aus Staub gebildet ward? Ist sie dein Vaterland? Nein, zu Erduldung menschlicher Uebel warst Du Pilgrim! Und ohne Leiden — was ist Tugend?" — Glaube mir, Jüngling! Selbstverläugnung, Tod und Verwesung sind die obersten Stufen zum Sitz der Gottheit — Wie? Du staunst? Dein Blick hängt unentschlossen zur Erde? Wohlan! wenn dieser Zuruf, wenn mein Ansehen und meine Warnung nichts mehr vermögen: so wag es nicht wieder, das Heilige des Tempels zu betreten! Deine Lippen verläugnen den Gott, dem Du dienest, und Meineid ist, was Du mit der Farbe feinen Gefühls und Menschenliebe betünchst!

J. Bramin. *(der sich mit dem Antlitz zur Erde wirft)* Verzeih! ich will gehorchen. *(Mit einer Mine voll Unterwürfigkeit)* Wenn aber dein Befehl — einem andern —

Ob. Bramin. Du wardst zuletzt zum Priesterthum geweiht, und so steht die Ordnung an dir. Ich kann dich deiner heiligsten Pflicht

nicht

nicht entbinden. Geh! bereite Bramas Opfer zum Tode! Scheue Dich zum wenigsten, ungehorsam zu seyn, wenn gleich dein Herz nicht treu ist.

(Der junge Bramin geht ab: nach und nach versammeln sich mehr Braminen.)

Oberbramin (zu einigen Braminen) Eilt! laßt dem Volk das bevorstehende Fest kund thun! Ihr übrigen aber begleitet mich zum Tempel!

(Indem er abgehen will, tritt ein Offizier der Indianer eilfertig herein.)

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Officier der Indianer.

Oberbramin. Was giebts? was beflügelt so sehr deine Schritte?

Offizier. Der Befehl des Gouverneurs.

Oberbramin. Und was verlangt er?

Offizier. Daß man den gottesdienstlichen Gebrauch der Scheiterhaufen verschieben soll.

Oberbramin. Warum das?

Offizier. Er befürchtet, Volk und Soldat werde sich durch den festlichen Pomp zerstreuen, und die Vertheidigung der Stadt verabsäumen. Ueberdieß liegt dieser Tempel frey und unbeschützt, zwischen unsern Werken und dem Lager der Feinde. Urtheile, ob nicht der empörende Anblick der Flamme die Belagerer reizen würde, die Rechte des Waffenstillstandes zu vergessen, und vielleicht einen Hauptsturm zu wagen.

Ober-

Oberbramin. Unnütze Besorgniß! Sag, ich wolle sogleich selbst mit ihm reden.

(Officier geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Oberbramin. Bramine.

Oberbramin. Was hab ich vernommen? — Warten sollen wir? etwa den heiligen Gebrauch bis nach Einnahme der Stadt verschieben? — und warum? weil jene Mauern mit den Feinden Krieg führen? Welche verrätherische Zumuthung! Wer konnte sie thun? Er, der die Sache der Götter so wie die Sache des Staats schützen sollte? Wohlan, meine Freunde! Laßt ihn jene Mauern, — uns die Rechte des Himmels vertheidigen! Das Gesetz der Scheiterhaufen ist kein willkürliches Gesetz. Der Ruhm ganzer Völkerschaften, die Würde der Tempel und ihrer Priester — alles beruht darauf! Strenge Gesetze erzeugten überall Ehrfurcht und Unterwürfigkeit. Schwärmerey war die Grundveste des Throns — (leiser) die Stütze des priesterlichen Ansehens. Tief in Staub gebückt verehre das Volk diese Gesetze! Es zittre bey unserm Anblick! und wer dieß heilige Ansehen untergräbt — er sey Freund oder Feind! zehnfaches Weh über ihn! und aller Fluch der Götter und Menschen! — Kommt!

(Geht ab. Braminen folgen ihm.)

Zweyter Akt.

Zimmer der Lanassa.

Erster Auftritt.

Lanassa. Palmira.

Palmira.

Und diesem abscheulichen Gesetz wollt'st auch du dich unterwerfen? — Unmöglich! Noch zittre ich, es zu glauben.

Lanassa. Kehr von deinem Erstaunen zurück! Du wardst in Persien gebohren, und kennst die Sitten nicht, die am Ganges herrschen — Siehst du dort jene halbverfallene Mauern? Jene Felsen, die seit vielen Jahrhunderten durch Scheiterhaufen geschwärzt wurden? Dort fand manch unglückliches Weib ihr Grab in den Flammen — und ich allein sollt eine Ausnahme verlangen?

Palmira. O ihr Götter! So viel Gelassenheit, beym Anblick des entsetzlichsten Todes!

Lanassa. Was verlangst du? Mein Gemahl lebt nicht mehr — Sein Tod hat mich aus der Zahl der Lebendigen verbannt.

Palmira. Aber in der Blüthe deines Lebens — mit allen Ansprüchen auf Glück .. O gewiß! so sehr du ihn liebtest; je mehr er dich liebte — er hätte nie dieß entsetzliche Opfer verlangt.

Lanassa. Die Ehre ist meine Tyrannin.

Pal-

Palmira. Lebe, um deinen Gatten zu beweinen, — sein Andenken zu verehren. —

Lanassa. Mein Entschluß ist zu fest. Laß ab, mich zu bestürmen!

Palmira. Rette dich! Rette dich, Lanassa! Bey diesen Thränen. . .

Lanassa. Warum weinst du sie? deine sterbende Freundinn zu martern? Hieher, an diese Brust! (drückt Palmiren zärtlich an sich) Fühle, wie mein Herz unter dem Schmerz der Trennung arbeitet! Aber was willst du, daß ich wählen soll? Auf einer Seite, ein Leben voll immerwährenden Schimpfs; auf der andern, in den Flammen ehrenvoll zu sterben! Jenes verbeut die Ehre — dieses befiehlt das Gesetz!

Palmira. Ein ungerechtes abscheuliches Gesetz! Wie konnte mans dulden? und welch Weib konnt' ihm huldigen? — Verwünscht sey das verrätherische Geschlecht, das uns nur darum liebkosend in die Bande der Ehe verlockt, uns zu verderben! Verwünscht sey der Mann, der von seiner Gattinn diesen selbstmörderischen Tod zuerst verlangen konnte!

Lanassa. Wozu dieser gränzlose Eifer! — gegen ein Geschlecht, das sich von jeher zu einer tyrannischen Herrschaft über uns berechtigt glaubte.

Palmira. Fluch ihnen für diese Herrschaft

über uns! Sie allein ist's, die jede Freude unsers Lebens vergiftet; sie hat uns zu Thränen und Qualen verdammt. Auf! laß uns die Fesseln grausamer Tyranney zerbrechen! Noch nie starb ein Mann für das Wohl seines Weibes — Warum sollten nur wir die Männer durch unerhörte Großmuth beschämen?

Lanassa. Es giebt eine Welt, Palmira! worinn jede Duldung belohnt wird — und weh dort unsern Verfolgern! Was mich betrift: so will ich lieber dem Leben, als der Ehre, entsagen. Auch war Lanassa von jeher des Unglücks Vertraute. Dir nur sey's gestanden. Meine Wittwenschaft, selbst in diesen entsetzlichen Folgen, kann nicht halb so fürchterlich seyn, als mein Ehestand war.

Palmira. Was hör ich? Warst du als Gattinn nicht glücklich?

Lanassa. Nein! mein Verhängniß war grausam. Unglückliche Liebe hatte den Morgen meiner Tage getrübt.

Palmira. Götter! so war denn meine Ahndung gegründet! —

Lanassa. (weinend) Ach Palmira! hätt' ich ihn je wieder gesehen — nur einen Tag in seiner Umarmung gelebt; wie gerne wollt ich dann sterben! (mit einiger Fassung) Doch unsrer Augenblicke sind wenig. Laß mich das ängstlich bewahr-

wahrte Geheimniß in deinen Schoos ausschütten. Höre mich! und mische deine Thränen mit den meinigen!

Ich war sechszehn Jahre alt, als mein Vater Dugky verließ. Der Tod meiner Mutter, der Ruin seiner Handlung, alles trug zu einem Entschluß bey, der für mich eine Quelle des Jammers öffnete. Auf dem Schiffe, das uns hieher brachte, lernte ich einen Officier der europäischen Truppen kennen. Er gewann meine Liebe. Mit welcher Seligkeit erinnere ich mich noch jetzt jener Tage. Ach, unser Glück war so kurz — und meine Thränen flossen seitdem unaufhörlich!

Mein Vater ward unsre Liebe gewahr. Kaum waren wir angekommen, als er mich zwang, einem reichen Einwohner dieser Stadt meine Hand zu geben — einem Mann, den ich nicht lieben konnte!

Palmira. Du liebtest ihn nicht, und willst für ihn sterben?

Lanassa. So will es mein Verhängniß.

Palmira. Nein! Lanassa! die Götter entlassen dich deines Gelübdes. Glaube mir, dir sind noch glückliche Tage bestimmt! —

Lanassa. Spotte nicht, du meiner Thränen Vertraute! Mein Loos hienieden war Kummer — und Tod.

Palmira. (in äußerster Wehmuth) Lanassa!

Lanassa! — Und was war das Schicksal deines Geliebten?

Lanassa. Als er die Absicht meines Vaters vernahm, gerieth er außer sich. Er schwur, der meinige zu werden. Ich willigte ein, mit ihm zu entfliehen. Alles war verabredet, als der traurige Augenblick sich nah'te, der mich ihm auf ewig entriß. Sein Schiff erhielt Befehl, schleunigst von hier aufzubrechen; er mußt' ihm folgen — und selbst der Trost eines Abschieds blieb uns versagt.

Wenige Tage nach seiner Abreise ward meine Vermählung vollzogen. — Ach Palmira! wenn ich dann an der Seite meines Gatten mich ganz dem geheimen Schmerz jener Trennung überließ, und mich der Annehmlichkeiten des jungen Europäers erinnerte — dann weint' ich heimlich oft so manche Zähre, und jede klagte meinen Gatten ahndungsvoll als den Mörder meines Lebens an!

Palmira. Hast du seitdem nichts weiter von deinem unglücklichen Geliebten vernommen?

Lanassa. Nichts. — Oft täuscht ich mich zwar selbst durch einen Stral der Hoffnung, ihn einst wieder zu sehen. Aber die Aussicht des nahen Todes hat auch diese verschlungen. Nur die schreckliche Gewißheit bleibt mir, jenseits einen Gemahl wieder zu finden, den ich verabscheue! ihn, den Urheber alles meines Jammers! meinen Mörder!

Pal-

Palmira. O Lanassa! Und du wolltest...

Lanassa. Laß mich! — Schon sagt' ich zu viel — (*indem sie zu sich kömmt*) Götter! Verzeiht dem Schmerz eines schwachen Weibes! Verzeih, unglücklicher Schatten meines Gemahls! Ich seh, du winkst mir — und ich folge. Wenn ich dich gleich nicht liebte, so will ich doch dein Andenken ehren! Genieß der seligen Wonne der Unsterblichen! Mein Tod müsse sie dir bereiten! — Und hienieden ertöne dann mein Nachruhm: „Lanassa war eines glücklichern Schicksals würdig!" — Wer kömmt?

Palmira. Weh uns! Einer der Priester Brama's. In jedem seiner Blicke malt sich Grausamkeit und Mord.

Zweyter Auftritt.

Der junge Bramin. Lanassa. Palmira.

Palmira. Was verkündigt dein feyerlicher Ernst? Sind Priester und Scheiterhaufen schon in Bereitschaft? Seyd ihr so ungeduldig, meine Freundinn zu morden?

Lanassa (*mit einem verweisenden sanften Blick*) Laß uns allein!

(*Palmira geht ab*).

Dritter Auftritt.

Der junge Bramin. Lanassa.

J. Bramin. (*indem er näher tritt, beyseite*) Entsetzlicher Zustand! Dort Verweise des Ungehor-

horsams! — hier Vorwürfe über Grausamkeit! (zu Lanassa) Nein, Unglückliche! dieser finstre, zur Erde gesenkte Blick verkündigt nicht Grausamkeit. Ich bedaure dich — aber ich kann dich nicht retten. Nie wird mein Herz jenem Gesetz unsers Priesterthums huldigen, das uns von jedem Mitgefühl menschlichen Elends zu entwöhnen gebeut. Auch empört sich so manches unnennbare Gefühl in meiner Seele, stärker und heftiger, je länger ich dich betrachte. Könnt' ich; ich würde den tyrannischen Gebrauch auf ewig vertilgen, dessen Opfer du in wenig Stunden seyn sollst. Aber der blinde Eifer meiner Obern, ihr Befehl — mein Schwur — Man hat mich ersehn, dich zum Altar der Mordsucht zu begleiten — und ich muß gehorchen.

Lanassa. Erstaunend seh ich einen Braminen vor mir; aber ich hör' ihn nicht. Wie? Im Tempel deiner Gottheit, unter dieser Kleidung, solche Gesinnungen? dieß Herz voll Gefühl? Ha! wenn dein Mitleid nicht blos Erdichtung und Spott ist: so sag mir, Priester! warum du eben mich zum Gegenstande desselben erkohrest!

J. Bramin. Frage vielmehr: warum mich das Schicksal, bey diesem Herzen, zum Priester erkohr! — Aber was vermag ein Sterblicher gegen die unumschränkten Befehle der Allmacht?

Schon

Schon meine Geburt bestimmte mich zum Unglück.

Lanassa. Deine Geburt?

J. Bramin. Wenn du die ganze Kette meiner Schicksale wüßtest! — Ach! in der Stunde des Zorns ward ich in früher Jugend erwählt, Brama's Priester zu seyn.

Lanassa. Was hindert mich, alles zu wissen! — Komm! laß mich einen Augenblick meines Schicksals vergessen, um dem deinigen Thränen zu widmen. Sanftes unwiderstehliches Mitleid zieht mich zu dir.

J. Bramin. Edelmüthiges Weib! — Aber verzeih, wenn mein Geschäft, dich zu jenem entsetzlichen Augenblick zu bereiten . . .

Lanassa. Dein Geschäft ist vollendet. Glaube mir, ich war bereit, eh du noch kamst.

J. Bramin. O so ist denn der Tod beneidenswürdiger, — als mein Leben!

Lanassa. Ich versteh dich! — Ja, Priester! dein Schicksal ist grausam. Sieh! hier steh ich am Ziel. Jenseits giebts keine Thränen — Die Leiden aber, die hienieden deiner noch warten. . . .

J. Bramin. Halt ein! erstick nicht den letzten noch glimmenden Funken der Standhaftigkeit, die ich meinem Schicksale entgegensetze! Wenn du nun bald das deinige erfüllt, und dort oben trium-

phirend anbethen wirst: o so erinn're dich meiner! Erfleh mir Standhaftigkeit, um ohne Murren meiner Pflicht zu gehorchen.

Lanassa. Mässige deinen Schmerz! und gedenke: was jene Ewigkeit gegen dieß augenblickliche, schmerzhafte Leben seyn wird! — Jetzt laß mich deine Schicksale wissen! Vielleicht, daß ihre Erzählung dein Herz erleichtert.

J. Bramin. Bengalen war mein Vaterland. Zweifelsohne wird der grausame Gebrauch dir nicht unbekannt seyn, nach welchem dort jedes Kind drey Tage nach seiner Geburt im Ganges ersäuft wird, wenn es die ihm dreymal dargereichte Brust seiner Mutter anzunehmen verweigert. Unter diesen Unglücklichen war ich. Mein Tod war unvermeidlich, hätte nicht ein Schiffer, durch meines Vaters Flehen erweicht, mich den stürmenden Wellen entrissen und mich hieher gebracht, wo ich als eine Waise erzogen, und endlich zum Dienste der Gottheit angeführt wurde.

Ein alter Bramin, der meine Erziehung besorgte, gab meinem gefühlvollen Geiste Nahrung, statt ihn zu unterdrücken. Auch er hatte den rauhen Gesetzen unsrer Priesterschaft nicht ohne Zwang gehuldigt. Nie werd ich jener letzten Ermahnung vergessen, mit der er in meinen Armen verschied. „Liebe die Menschen — sie sind alle deine Brüder,

sprach

sprach er mit sterbender Stimme, und sey Brama getreu!"

Als ich endlich ins Heiligthum eingeführt wurde — o wie bald fiel da die Decke der Blindheit von meinen Augen! überall, wohin ich nur sah, erblickt' ich unlautere Absichten, Härte, Unmenschlichkeit. Dennoch schwieg ich lang', bis endlich der grausame Befehl, dich zu den Scheiterhaufen zu begleiten, meinem Herzen das Bekenntniß seiner Gesinnungen entlockte. Aber ich vergesse mich. Wozu diese Erzählung? da dein eignes Schicksal.. Himmel! was ist dir! Warum wirst du unruhig?

Lanassa. Die Erzählung deiner Unfälle bald nach deiner Geburt ruft mir nur zu lebhaft manche trübe Erinnerung zurück. Weit von hier, am Ganges, ward einer meiner Brüder, gleich dir, jener grausamen Gewohnheit geopfert, da kaum die Morgendämmerung seines Lebens anbrach. Er starb in den Wellen; und ich, o ihr Götter! ich sterbe nur später, im Frühling meiner Tage, das Opfer eines nicht weniger unmenschlichen Gebrauchs!

J. Bramin. (der sehr aufmerksam zugehört) Wie? dein Bruder kam in den Wellen um? und Bengalen war sein Vaterland? Eben dieß war ja mein trauriges Schicksal zu Ougly.

Lanassa (erstaunt) „Ougly!" sagst du?

J. Bramin. Ja; dort ward ich gebohren.

La-

Lanassa. Ihr Götter! So wäre dieß der Tag eures Gerichts über mich! (wirft sich außer sich auf einen Stuhl.)

J. Bramin. Was werd' ich hören? (zitternd, indem er näher tritt) Dein Name, unglückliches Weib?

Lanassa. (die ihn einige Augenblicke starr betrachtet, mit gebrochener Stimme) Lanassa hieß mein Vater.

J. Bramin. Heiligster Brama! Meine Schwester!

Lanassa. Unmöglich!

J. Bramin. Ja, du bist's. Erkenne in dieser Umarmung deinen Bruder!

Lanassa. Du? mein Bruder? — O Uebermaaß des Jammers! Fanden wir uns nur darum, uns auf ewig zu trennen?

J. Bramin (bitter und voll Verzweiflung) So ists! So ists!

Lanassa (indem sie aufsteht) Nicht diese grausame Wohlthat! Weh und Fluch statt Segen über uns! — Was sag ich? Hieher! Komm und laß dich an dieß schwesterliche Herz drücken! — Doch nein! nein! Geh, und gieb mir den Fremdling zurück, der mich, wenigstens nicht ohne mitleidige Thränen, zum Holzstoß geführt hätte.

J. Bram. Sagst du das, meine Schwester?

Lanas-

Lanassa. Nicht mehr deine Schwester! Als du jenen Eid schwurst — jenen schrecklichen Eid: einst deine unschuldige Schwester zu morden — da weinte dein Schutzengel über dir; er zerriß alle Bande des Geblütes zwischen uns, und flog zum Himmel zurück. (außer sich) Komm, Bramin! reich mir deine Hand und führe mich zum Tode!

J. Bramin. Wer bist du? Hat dich dein Unglück des Verstandes beraubt? — Sammle deine Sinne! und höre mich! (er führt sie zu einem Stuhl; sie scheint allmählig beruhigter.) Ein erzwungener Schwur — willkührliche Gesetze der Priester, die einen mörderischen Gebrauch bestättigen; wozu verpflichten mich die? Ohne Bruder zu seyn, gelobt' ich meiner Pflicht; als Bruder nehm' ich das Gelübde zurück. Und so höre mich Lanassa! hört mich, ihr Mächte der Gottheit! bey diesem heiligen, euch geweihten Gewande schwöre ich, — meine Schwester zu retten.

Lanassa. Um dich selbst zu verderben? Nein! nimm meinen Dank, und vergieb jenem Wahnsinn des Schmerzens. Ach! wohin ist nun alle jene Standhaftigkeit, eh ich dich sah! — Jetzt, in deinen Armen, von dir geliebt, beb' ich vor dem entsetzlichen Tode zurück. (ihn zärtlich umarmend) O mein Bruder!

J. Bramin. Wenn ich es bin: so komm! folge mir, Lanassa! und laß uns fliehen!

Lanassa. Fliehen? wohin? wird nicht schon der Scheiterhaufen bereitet? versammeln sich nicht Priester und Verwandte? strömt nicht das Volk aus allen Gassen herzu, mich opfern zu sehn?

J. Bramin. Bey allen Göttern, Lanassa! ich muß dich retten! Komm!

Lanassa. Und wenn ich entfliehen könnte, würde ich auch dem Bewußtseyn meiner That und der ewigen Schande entfliehen? Würden nicht die Verwünschungen der Meinigen — der erzürnte Schatten meines Gemahls, und die Rache der Götter mir überall nachfolgen? Nein! für mich ist keine Rettung! Liebst du mich, so weih' meinem Schicksale eine stille brüderliche Thräne! führe mich hinaus! — und laß mich sterben!

J. Bramin. Entsetzliche Verblendung! so wählt denn Lanassa Verbrechen statt Pflicht? Schande statt Ehre? — Wohlan! bleib, und unterwirf dich dem mörderischen Gesetze, das Fanatismus und Menschenhaß heiligten! Bebe vor dem Phantom erträumter Schande! Tritt Natur, Bruderliebe und Pflicht der Selbsterhaltung mit Füßen! bleib, und sey mit all deinem Prunk von Ehre und Gefühl — nur ein gemeines Weib! Ich bin Bruder! deine Verblendung hebt meine Pflich-

Pflichten nicht auf, und selbst die Ehre befiehlt mir, dich wider Willen zu retten. Noch weis ich ein Mittel — ich will's versuchen, und Volk, Priestern und Gesetzen Trotz bieten! Gelingt mirs, dann bist du gerettet! dann entsage ich auf ewig dem Dienste der Götter, und verabscheue diese Altäre der Mordsucht! Unermeßliche Meere, Wüsteneyen und Länder werden uns von der Stätte des Grausens trennen, in der wir uns fanden. (nach einigem Stillschweigen, mit Begeisterung und Eifer, indem er vortritt und sich auf die Kniee wirft) Du aber, unbekannter Gott! den ich so oft im Stillen anbethete! den nicht das Blut irgend eines Erschaffenen versöhnt — dir allein gelob' ich dann zu dienen! sende deine Engel! rette dieses Weib! — rette mich!

Lanassa. (die bis jetzt erstaunt gestanden, kniet neben ihm) Auch ich — auch ich fühle dein Daseyn, Unerkannter! dir huld'ge ich dieß Leben — wenn du es rettest!

J. Bramin. (indem sich beyde einander aufrichten und umarmen) Wir sind erhört! (im Abgehn) Fasse Muth, Lanassa! bald seh ich dich wieder.

Vierter Auftritt.

(Lanassa allein).

Was ist sein Vorhaben? — und was für ni-

ge-

gefühlte Empfindungen durchströhmen mich! Sey mir gesegnet, Hoffnung des Lebens! meine Standhaftigkeit war nur Selbstbetrug.

Fünfter Auftritt.

Lanassa. Palmira.

Palmira (eilig) Heil über uns, Lana... Nur noch eine Stunde Aufschub — und du bist gerett...

Lanassa. Wie das?

Palmira. Der General der feindlichen Truppen hat dem Gouverneur jede Verlängerung des Waffenstillstandes verweigert. Seit diesem Augenblicke scheint das Schicksal der Stadt entschieden. Man dringt darauf, uns nicht länger einer verwüstenden Belagerung preis zu geben. Es komme, wie es wolle! und der Feind selbst wird dir Schutz verleihen — Heitere dich auf, Liebe, und verbanne dieß düstre, verzweiflungsvolle Nachdenken, worinn dich die fürchterliche Bothschaft des Braminen versetzt hat!

Lanassa. Nicht dieser Bramin, Palmira! O wenn du ihn kenntest — Komm! ich will dir alles vertrau'n, aber hüte dich ja, das Geheimniß jemals zu entdecken — Wer hätt' es glauben sollen? Eben dieser junge Bramin, den du vorhin sahst. . . .

Palmira. Nun?

Lanassa. Ist mein Bruder!

Pal-

Palmira. Wie? dein Bruder?

Lanassa. Ja. Im Tempel des Mordens, erst am Ende meines Lebens find' ich ihn wieder — ihn, den Längstbeweinten.

Palmira. Ich staune! — Und als er dich erkannte, was war sein Entschluß?

Lanassa. Mich zu retten — es komme über ihn, was da wolle!

Palmira. Dank euch, ihr Götter! — O ich beschwöre dich! wende ja alles an, sein Vorhaben zu begünstigen.

Lanassa. Aber die Menge meiner Verwandten. . .

Palmira. Die Liebe eines solchen Bruders wird dich für ihre Verachtung entschädigen.

Lanassa. O hättest du seinen glühenden Eifer gesehen! Eben hier warf er sich auf sein Antlitz nieder, und bethete zu einem unbekannten Gott um Rettung. Ach Palmira! auch mich ergriffen unnennbare Gefühle — ich vereinte mein Gebeth mit dem seinigen.

Palmira (mit erhobenen Händen). Und auch ich! — Jener unbekannte Gott soll auch mein Gott seyn, wenn er dich zu retten vermag. Auf, Lanassa! sey standhaft und fest! laß die wonnevolle Hoffnung dich stärken, einst deinen Geliebten wieder zu sehn!

Lanassa. Hinweg mit jeder Erinnerung an ihn! sie schlägt meinen Muth nieder, statt mich zu trösten! mein Schicksal ist noch um nichts geändert — Ich bitte dich, nenne mir ihn nie wieder! Wenn ich einst nicht mehr bin, und du ihn siehst — so bring' ihm diesen Kuß! sag ihm, daß Lanassa ihn auch sterbend noch liebte! Nur: ich beschwöre dich, Palmira — verhehl' ihm mein trauriges Schicksal! (gehn Arm in Arm ab.)

Dritter Akt.

Vorhof der Pagode.

Erster Auftritt.

Obrister, von mehr Offizieren umgeben. Im Hintergrund Wache.

Obrister.

Feind oder Freund, der Krieg verehre auch hier seine Gesetze. Der General will, daß dieser Tempel mit seinem Vorhof während des noch übrigen Waffenstillstandes als eine unverletzliche Freystadt betrachtet werde. Lassen Sie das unsern Truppen wissen.

Offizier. Wohl! aber wenn der Feind. . .

Obrister. Besorgen Sie nichts! die natürliche Redlichkeit dieses Volks geht zu weit. Für Ueberlistung sind wir gesichert.

Zwey-

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Adjudant.

Adjudant. Eben ist der Herr General angekommen.

Obrister. Schon? — das ist mir lieb! (zu den Offiziers) Sie wissen, daß ich ihn um Verstärkung unsrer Flotte bath. Um Stadt und Haven zugleich zu bloquiren, und die Belagerung, wie er es wünschte, zu beschleunigen, war die mir anvertraute Eskadre nicht stark genug. Nun kömmt er mit dem Ueberrest der Truppen, das Commando selbst zu übernehmen. Eh ich mich aber der so gefährlichen als ehrenvollen Pflichten meines Befehlshaberamts entledige — dank ich Ihnen allen, und jedem insbesondre, für Ihren bey dieser Unternehmung mir von neuem bewiesenen Muth, und für die Folgsamkeit gegen meine Befehle. Ich werde beyde zu rühmen wissen — Und nun, meine Herren! kommen Sie! lassen Sie uns den Herrn General empfangen!

Offizier. Da kommt er schon selbst.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Der General, in Begleitung einiger Offiziere und Wache.

General. (den Obristen umarmend) Hier bin ich, mein Freund! um die von Ihnen mit so

glücklichem Erfolg angefangene Unternehmung zu beendigen. Wie alles hier steht, weis ich aus Ihren Berichten. Mit der Position des Lagers und der Vertheilung Ihrer Eskader bin ich sehr zufrieden. — Ist sonst seitdem etwas Neues von Wichtigkeit vorgefallen?

Obrister. Nichts, außer daß der Gouverneur von neuem eine Unterredung verlangte, die ich ihm auch zugestand. Er bath um Verlängerung des Waffenstillstands —

General. Und wie erklärten Sie sich?

Obrister. Daß ich nicht bevollmächtigt sey, den Vertrag zu verlängern — daß folglich die Feindseligkeiten von beyden Seiten noch vor einbrechender Nacht wieder ihren Anfang nehmen müßten —

General. Da thaten Sie recht. Auch um keine Stunde sey der Waffenstillstand verlängert! — (zu den Offiziers) Nun, meine Herren! Jeder von Ihnen auf seinen Posten! Ich hoffe, daß Sie auch unter mir Ihre Pflichten so rühmlich erfüllen werden, als bisher. An baldiger Gelegenheit, sich hervorzuthun, soll es hoffentlich keinem von Ihnen fehlen! (Offiziers gehen ab.)

Vierter Auftritt.

General. Obrister. Adjudant. Wache.

Obrister. (indem er nach der Uhr sieht) Nun

Nur noch drey Stunden — ich besorge, Herr General, daß die schwerlich zureichen werden, um für alle die Verwundete und Todte zu sorgen, womit noch jezt der größte Theil dieser Ufer bedeckt ist.

General. Sie werden hinreichen, wenn man das Geschäft der Menschenliebe beschleunigen will. — Sie kennen mich; mein Herz ist weit von Grausamkeit entfernt. Wohlthat war es, daß ich den Belagerten die Verlängerung des Waffenstillstands verweigerte. Schon ward des Bluts genug vergossen. Lassen Sie uns, wo möglich, das übrige retten!

Obrister. Daß es der Himmel wollte! — Aber ich fürchte, die Hartnäckigkeit der Einwohner . . .

General. Meldeten Sie mir nicht selbst, daß der Gouverneur, seines trozigen Bezeigens ungeachtet, geneigt geschienen habe, die Stadt zu übergeben? Vielleicht, daß wir hier bald, ohne einen zweyten Sturm zu wagen, das Panier des Friedens aufstecken können. Nur dann ist mein Wunsch erfüllt — O mein Freund! lassen Sie uns im Kriege nie blos auf die Vortheile rechnen, die nur durch Blut der Mitbrüder oder durch Thränen des Patrioten erkauft werden.

Obrist. Glückliches Heer, das unter einem solchen Anführer für die Rechte seines Königs ficht!

General. Schon damals, als ich auf meinen Reisen mich einige Zeit in diesen Gegenden aufhielt, beseufzt' ich heimlich das Schicksal dieser Völker, das die Natur so bieder, wirksam und streitbar schuf. Wie glücklich wär ich, so dacht ich bey mir selbst, einst die Fesseln zu zerbrechen, worin der blinde Aberglaube und die Tyranney der Braminen dieß Volk gefangen hält! Aber vergeblich! An Knechtschaft gewöhnt, schmäht es seinen Erretter, und trozt dem gewissen Untergang — Sie selbst haben dem Gouverneur die friedlichen Gesinnungen unsers Königs eröffnet, der keine Aenderung in den Gesetzen fremder Völker, keine Aufhebung ihres Gottesdienst's verlangt; der nichts als den ruhigen Besitz eines einzigen Havens wünscht, in welchem unsre Handlungsschiffe auf dem weiten Wege nach Indostan sich von der beschwerlichen Fahrt ausruhen mögen. Der Stolz, die Hartnäckigkeit, womit, wie Sie mir meldeten, jeder von ihren Anträgen verworfen ward, betrübte mich zwar — aber entrüstete mich nicht.

(*seufzend, indem er den Obristen weiter vorführt. Mit zunehmender Vertraulichkeit.*)

Noch ganz andrer Kummer schlägt mich nieder, seit ich die Mauern dieser Stadt wieder erblicke. — Ich liebte einst eine junge Indianerinn, deren

deren Vater sich vor länger als sechs Jahren hier wohnhaft niederließ. Sie liebte auch mich. Mein Wunsch war, sie auf immer zu besitzen; — aber ihr Vater zwang sie, sich nach hiesigem Landesgebrauch zu vermählen. Wie oft hab ich damals die Pflichten meines Dienstes verwünscht, die mich hinderten, durch eine Entführung mich meines Glücks zu versichern! Eilend mußt' ich in mein Vaterland zurückkehren — und welche Scenen mannigfaltigen Vergnügens dort auch meiner warteten: so blieb dennoch mein Herz seit jener Trennung fühllos und kalt. Selbst das Glück des Krieges, das mich früh zu den höchsten Würden erhob, hat seitdem wenig schmeichelhaftes für mich. Wohin ich trat, folgte mir das Bild meiner Geliebten, das Gefühl meines unersetzlichen Verlusts — (seufzend) Beyde werden mich ins Grab begleiten!

Obrister. Unglücklicher Mann! — Aber vielleicht finden Sie sie jetzt wieder.

General. Das nur noch war die einzige Hoffnung, die mich belebte, seit ich zum zweytenmal Europa verließ — Die Belagerung, die ich jetzt selbst übernehme, geht für den Wunsch meiner Liebe viel zu langsam von statten; und doch — doch wünsch' ich, der Stadt verschonen zu können, worin Lanassa wohnt. Dieß war ihr Na-

me — Nun wissen Sie alles! (leiser) Gehn Sie, mein Freund! Forschen Sie, ob die Unglückliche noch lebt! Nur Ihnen kann ich mich vertrauen. Ich verlasse mich ganz auf Ihren Eifer.

Obrister. Werd' ich aber in das Innere der Stadt dringen können, um diese Erkundigung einzuziehen?

General. Sie dürfen sich nur in einer der angränzenden Vorstädte erkundigen. Das Geschlecht der Lanassa ist in ganz Indien berühmt — Ich bitte, eilen Sie ohne Zeitverlust!

Fünfter Auftritt.

General. Adjudant. Wache.

General (im Auf- und Abgehn) O wenn du noch lebtest, Geliebte meiner Seele! Wenn du von dem verhaßten Bande, das dir drohte, befreyt geblieben wärst — Gedanke des Entzückens! laß mich dir nachhängen! — — und du, mein Vaterland! verzeih, wenn ich heute die Besorgniß der Liebe an die Sorgen des Krieges kette! Liebe und Pflicht schlossen hier längst (auf sein Herz zeigend) ihren ewigen Bund miteinander. Doch was ist das? Welch dumpfes Geschrey einer Menge.

Adjudant. Es scheint sich diesem Ort zu nähern — (indem der General auf die Gegend zugeht, woher das Geräusche kommt.)

Sechs-

Sechster Auftritt.

General. Adjudant. Wache. Obrister, der eilfertig zurückkömmt.

General. Wie? sind Sie es? bringen Sie mir Nachricht? Was ist Lanassa's Schicksal!

Obrister. Verzeihen Sie! Noch konnt ich dem Befehl nicht gehorchen.

General. Was hielt Sie ab?

Obrister. Ein schrecklicher Auftritt! Auch jetzt noch — Wie soll ichs erzählen?

General. Sie sehn mich unruhig. Was giebts?

Obrister. Schon strömt das Volk in unzählbarer Menge aus allen Thoren der Stadt. Die Zugänge der Straßen sind versperrt.

General. Wie? Sollt' uns irgend ein Aufruhr des Volks oder Ueberfall drohen?

Obrister. Besorgen Sie nichts! Die Wuth der Braminen feyert heute ihren schrecklichen Triumph. Ein unglückliches Weib soll binnen einer Stunde unweit diesem Tempel lebendig verbrannt werden.

General. Warum das?

Obrister. Ohne Verbrechen, in der Blüthe ihrer Jahre, wird sie dem barbarischen Landesgebrauch geopfert, nach welchem jede Unglückliche,

die ihren Gatten verliert, von dem Augenblick an zum Scheiterhaufen bestimmt ist.

General. Entsetzlich!

Obrister. Schon erwartet die Menge ihrer mit wildem Mordgeschrey. Näher am Tempel lauert die Schaar der Braminen voll Habsucht ihrer Beute entgegen. Unter dem Namen eines dem Heiligthum geweihten Opfers, reissen sie räuberisch jede Kostbarkeit an sich, womit diese Unglücklichen am Feste ihres Todes geschmückt erscheinen.

General. Ists möglich? Diesen schändlichen Triumph der Habsucht und Grausamkeit konnte die Religion dieses Volks bestättigen? — Kommen Sie! mit meinem Auftrag hat es nun keine Eil. Menschlichkeit hat höhere Pflichten als Liebe. Erst will ich die Unglückliche retten — Lassen Sie uns eilen!

Obrister. Doch bedenken Sie auch die Gefahr? Dürfen wir uns, von dieser geringen Wache begleitet, der Schwärmerey des Volks, der heimtück'schen Wuth seiner Braminen preis stellen? Würde nicht jede gute Absicht . . . Wer kömmt dort? Es ist der Oberbramin selbst, im Gefolge seiner Priester.

General. Er komme!

Sie-

Siebenter Auftritt.

Oberbramin. Braminen. Vorige.

Oberbram. Wer bist du, stolzer Europäer! der in die heiligsten Gebräuche fremder Völker Eingriffe wagt, und dem Schatten eines verstorbenen Gatten das ihm gebührende Opfer entziehen will? — Wer sind die Deinigen, daß sie den Tempel und dessen heiligen Vorhof entweihen? mich und diese Diener der Gottheit freventlich lästern? daß sie es sogar wagen, uns während des Waffenstillstands mit Thätlichkeiten zu drohen?

General. Thaten sie das? — Ha! daran erkenn ich sie!

Oberbramin. Wie? So gabst du ihnen vielleicht selbst diesen Befehl?

General. Ich nicht — er stand jedem in der Seele. (zum Adjudanten) Gehn Sie! Gebieten Sie Ruhe! verhindern Sie jeden fernern Ausbruch von Gewaltthätigkeit!

(Adjudant geht eilig ab.)

Achter Auftritt.

General. Obrister. Wache. Oberbramin. Braminen.

General (nach einigem Schweigen) Wer aber bist du, Barbar? der du die Gewalt deines heiligen Amtes mißbrauchst, weil du die Ge-

bräu-

bräuche beschützest, die wir Europäer, zur Ehre der Menschheit, bisher immer noch für Erdichtung hielten — Geh, und öffne deinen Tempel! laß ihn in Zukunft die Freystadt leidender Tugend seyn! reiß mit eigener Hand den schändlichen Holzstoß nieder, und so sey unter dieser Kleidung ein Herold des Friedens, ein Schutzengel der Menschen! Dann erst, wenn du deine Hände von Unrecht und Grausamkeit gereiniget — wenn du Wohlfahrt und Trost statt Jammer und Elend um dich her verbreiten wirst, will ich in dir ohne Weigerung den Diener einer Gottheit verehren, deren Bild du nur fälschlich darzustellen suchst.

Ich sehe dich erstaunt — aber nicht bewegt. Dein Auge rollt voller Verachtung und unwillig umher. Höre mich! höret mich, Braminen! Nicht länger soll man hier am Fuß der Altäre Scheiterhaufen errichten und Leichen auf Leichen häufen! Das heilige Rauchfaß will ich den Händen vermumter Henker entreißen! das schwör' ich! — Wenn ihr gleich ohne Regung und Menschengefühl euer Schlachtopfer frohlockend in die Flamme hinabstürzen könnet; — mir ist solcher Anblick ein Greuel! Ich will die Decke der Blindheit von euren Augen reißen, und den unmenschlichen Gebrauch auf ewig von seiner Stätte verstoßen, damit späte Nachkommen einst, von eu-

rer Tyranney befreyt, mich segnen sollen und aus- rufen: „Heil! Heil sey Montalban! der für die verlohrnen Rechte der Menschheit stritt!“

Oberbramin. Frevelhafter Fremdling! bist du hier Ueberwinder, um so mit uns zu reden?

General. Mehr als Ueberwinder bin ich — ich bin Mensch.

Oberbramin. Und ich — das unmittelbare Werkzeug des Himmels! der geweihte Diener einer Gottheit, deren heiliges Ebenbild ich bin!

General (bitter und voll Hohn) Einer Gottheit, die dich zu Wuth und Grausamkeit entflammt —

Oberbramin. Wag es nicht, Verruchter! sie zu lästern! zittre vor ihrem Grimm! — Welche feindselige Macht führte dich hieher, um heilige Gebräuche zu stören? Gebräuche, deren Ansehen sich auf Jahrhunderte stützt — Oder sage mir! Glaubst du, mit tollkühner und doch schwacher Faust jene durch Alterthum ehrwürdige Cypressen auszurotten, wovon alle Ufer Indiens bedeckt sind?

General. Warum nicht — wenn's der Menschheit, wenn's meinem Vaterland nützte?

Oberbramin. Aber dein Bemühen wäre fruchtlos. Die Zeit schuf eine dreyfache harte Rinde um den Baum.

General. Nein, Barbar! sag' um dein Herz. Je älter jener grausame Gebrauch ist, desto eher müsse er aufhören! — Greis, der du ohne ein geweihtes Herz zu besitzen, einst diese Kleidung aus dem Heiligthume stahlst! wie soll ich dich nennen? Priester? Bramin? Dich, der du nicht Mensch bist? Welch Ungeheuer hat dich in unbewohnter Wüste oder auf öden Steinklippen erzeugt? welche Luft hauchtest du, als du gebohren wardst? Hast du nie das sanfte Wohlwollen der Menschheit gefühlt, das nur durch Hülfe und Mitleid sich äußert? Ha! daß ich kommen mußte, es dich zu lehren! — Aber beym Himmel! ich wills! will deiner Wuth Einhalt thun! Die Flamme des Scheiterhaufens soll auf ewig erlöschen! und dieser Tempel . . .

Oberbramin. Halt ein! (tritt einige Schritte näher) Hier! durchbohr' diese Brust! zerrauf mein graues Haar! und so schleudre mich unter Schmähungen ins Grab hinunter! — ich will dich segnen. Nur müsse dein Frevel dieß Heiligthum nie entehren! — Wisse: wenn gleich die Flamme des Scheiterhaufens erlischt; so ist doch jenes Gefühl der Liebe, jener heilige Eifer und standhafte Muth unauslöschbar, die hier, geschwisterlich vereint, sich unmittelbar auf Religion, auf die Hoffnung einer Ewigkeit gründen.

den. Weißt du nicht, daß bey uns die Ehrfurcht vor den Göttern sich mit der Ehrerbiethung vor dem Gatten vereinigt? Auch der Zirkel stiller häuslicher Pflichten, worin jedes Weib lebt, darf keine der Hinterbliebenen von dieser ruhmvollern Todesart entbinden. Ihr höchster Triumph ist dieser freywillige Tod —

General. Ein schändlicher Triumph! — noch schändlicher, wenn ihn ein Priester vertheidigt!

Oberbramin. Es war eine Zeit, wo auch ich weniger unempfindlich seyn durfte. Hättest du gesehn, auf wie manchem steilen Pfad voller Dornen ich zu der Würde hinaufklimmen mußte, worinn du mich hier siehst? Tritt näher! zähl' wenn du kannst, die Narben jener Wunden, womit ich einst diese Brust zerfleischen mußte! Ohne den Tod zu suchen, that ich weit mehr, — ich litt' ihn. Da weint' auch ich oft bey fremdem Elend — Aber Zeit und Gewohnheit haben den Quell meiner Thränen vertrocknet. Und nun, (*mit innerer Bewegung und heftig*) wer du auch bist! — wag es noch einmal, meine Gefühle zu messen! mich grausam zu nennen, da ich den Göttern nicht ohne Wehmuth diente!

General (*ergreift seine Hand*) Ehrwürdiger Greis! vergieb, wenn Eifer für die Tugend mich

mich zu weit verleitete! — Gieb nach! ich beschwöre dich! und setz die Menschheit in ihre vormalige Rechte zurück! vertilg das Gesetz, — eh das Schicksal der Stadt entschieden wird!

Oberbramin. Ich vermag es nicht — wenn ich es auch wollte. Wohl! laß denn sehn, was du vermagst! Zerstöre, wenn du kannst, jenen Heldenmuth, jenes Gefühl der Liebe, das unsre Weiber den Tod verachten lehrt! versperr' ihnen jeden andern Weg zu Verzweiflung und Tod! — Nimm ihnen erst Gift und Dolch! dann geh' und reiß die Scheiterhaufen nieder!

General. Wär es möglich? So höllische Schicksale trüg' eure Welt? Nein, Priester! du lügst! Kein Weib war jemals so unnatürlicher, gewählter Verbrechen fähig. Und wär' es auch wirklich: — was kümmert es mich? Wer viel vernünftelt, thut seine Pflichten nur halb.

Neunter Auftritt.

Ein Bramin. Die Vorigen.

Bramin. Schon ist die Wittwe in der Burg des Tempels angelangt. Man erwartet dich, um die reichen Kleider, nebst dem Geschmeide, womit sie bedeckt war, ins Heili thum niederzulegen.

Ober-

Oberbramin. Ohne Aufschub dann! Laßt uns gehn!

General. (der ihm in den Weg tritt) Keinen Schritt von hier! bevor du mir nicht versprochen, die Unglückliche zu sehn!

Oberbramin. Das ist unmöglich. Ihre Pflicht ist, sich dem Blicke jedes Fremden zu entziehen. Selbst wir Priester dürfen sie in ihrer heiligen Einsamkeit nicht stören.

General. Weißt du nicht, daß Krieg jede alte Gewohnheit aufhebt?

Oberbramin. Aber nicht die Ehrfurcht gegen die Götter — Wär es dir möglich, sie zu sehn, du würdest dennoch nichts von ihr erhalten. Mit Erstaunen — mit Beschämung würdest du zurückkehren, ein Weib gesehn zu haben, deren Tugend und Standhaftigkeit jede männliche Tapferkeit überwiegt.

(indem er abgeht, tritt von der andern Seite ein Offizier auf.)

Zehnter Auftritt.

Der General. Obrister. Offizier. Zuhinterst mehr Offiziere, nebst Wache.

Officier (zum General) Noch einen Augenblick, und wir sind verrathen! Die Zurüstungen zu dem entsetzlichen Schauspiel nehmen stünd-

lich zu. Selbst der Gouverneur sucht die Wuth der Braminen zu beschützen.

General. Was sagen Sie? Auch er? So ward der Waffenstillstand nur darum verlangt, um gemächlicher morden zu können? — Auf, meine Freunde! Pflicht und Ehre befiehlt uns, das Opfer heidnischer Wuth zu retten! und wer sich uns widersetzt! Priester oder Soldat! er sterbe! (*indem er abgehen will.*)

Doch halt! Gehn wir auch im Eifer zu weit? Dürfen uns in Indien die Rechte des Waffenstillstandes minder heilig seyn? Nein! wenn die Gesetze des Krieges heilig sind, so sind die Pflichten der Menschheit noch heiliger! Aber die Ehre — — So schwer auch die Wahl ist, ich will siegen. Montalban soll nicht bundbrüchig werden. Laßt uns noch einmal das äußerste versuchen! Vielleicht, daß der Gouverneur von menschlichem Gefühle beseelt ... Aber sollt auch er sich weigern: — Wohlan! Auch dann wollen wir nicht Völker erwürgen, nicht unsre Siegstrophäen mit Blut bespritzen. Kommt! Nur als Retter der Unschuld wollen wir grausam seyn! aber als Rächer — verschonend.

(Gehen alle ab.)

Vierter Akt.

Halle des Tempels. Durch die Bogen der Colonnade erblickt man zuhinterst die Bildsäulen der geopferten Weiber.

Erster

Erster Auftritt.

Canassa (allein; mit fliegendem Haar; und verschleyert in einem weissen Kleide.)

So ist keine Rettung für mich? So sterb' ich dann in der Blüthe des Lebens? Grausames Schicksal! das mir einen Bruder zurückgab, um ihn mir in eben dem Augenblicke wieder zu rauben — Gewiß hat ihn sein Eifer für mich ins Verderben gestürzt. Schrecklich! schrecklich! — Ha! wie alles um mich her so öde und feyerlich ist! Ich kenne dich, schaudervolle Stille. In deinem Hinterhalte lauscht Tod — — Weh mir! er kommt noch nicht! o daß ich bethen könnte! — für ihn und für mich! Aber ich vermags nicht — Als ich zu jenem unbekannten Gott um Hülfe rief, da wandte Brama sein Antlitz von mir, und jeder Trost der Religion floh mich. Was mir noch blieb, war dieß Gefühl für mein Elend — für meine Liebe. So komm denn, theures Bild desjenigen, um deßwillen mir das Leben lieb war! (sie zieht ein Bild aus dem Busen hervor) Tröste du mich! Hast du mir nicht oft die thränenvolle Einsamkeit in ein Paradies verwandelt? — Man kömmt. Hinweg mit dir! (indem sie das Bild im Busen verbirgt) Hieher verbirg dich! hier werde mit mir vernichtet!

Zweyter Auftritt.

Oberbramin nebst Braminen. Canassa.

Oberbramin. Wenn dieser ruhige Blick kein erkünsteltes Gaukelspiel ist — wenn dir das

feyerliche Versprechen, deiner Pflicht zu gehorchen, noch theuer ist: — so sey mir gesegnet, Tochter des Himmels! Auf Erden ist nichts mehr, das deinen Blick fesseln kann. Die sinnlichen Freuden des Lebens, die du gegen ewige tauschen willst, was sind sie? Schlangen unter Rosen; Gift in Honig getaucht — oder dem sumpfigten Erdreich gleich, worüber des Wanderers Fuß schnell hineilen muß, wenn er nicht versinken will. Komm und läutre dann deine Seele! blicke zu Brama hinauf und erfülle dein Loos! heilige dich den Pflichten deines Vaterlandes! versöhne den Geist deines Gemahls mit dem Himmel! und stirb unbeweint! — aber bewundert! Kommende Jahrhunderte sollen dich selig preisen! dich, Muster der Nachahmung! dich, Beyspiel zu heiligen Thaten! Ein marmornes Bildniß soll hier, zunächst unserm Tempel, deinem Ruhm ein ehrwürdiges Denkmal stiften — und dort erwarten dich Heilige, die heldenmäßig, gleich dir, Tod und Leben besiegt haben.

Lanassa. Ehre, Pflicht und Gesetz heischt meinen Tod — und so sterb ich gerne, ohne zu forschen, ob dort ein seliges Loos meiner wartet, oder ob nicht der Ewiggerechte, statt die Leiden dieser grausamen Todesart zu vergüten, denjenigen noch einmal vernichtet, der es wagt, den Ruf der Natur zu beschleunigen. Ohne Murren erfüll' ich mein Schicksal. Feigheit wär's, mein Ziel verlängern zu wollen, — obwohl ich es könnte. Das Leben ist mir eine Last — und anständiger fühl' ichs, dem Tode entgegen zu

gehn,

gehn, als diesen fürchterlichen Feind der Natur, mit all seinen Schrecken bewaffnet, langsam über mich hereinbrechen zu sehen. Sieh, so denk ich! — und so will ich sterben!

Oberbram. Heil! Heil dir! Lohn des Ewigen erwartet dich!

Lanassa. Nur ein Wunsch — ein frommer, uneigennütziger Wunsch sey mir aus dieser Tiefe meines Jammers verstattet!

Oberbram. Was wünschest du noch?

Lanassa. Daß ich das letzte unglückliche Opfer sey, das Fanatismus und Grausamkeit schlachten! daß die Menschlichkeit auch hier ihre Rechte . . .

Oberbramin. Verstumm' Unglückliche! Sprich ihn nicht aus, den frevelhaften Wunsch! Dein Murren ist sündlich. — Jede Aeußerung menschlicher Schwachheit würde dein Opfer entweihen, und dich der Glorie des Nachruhms, der Palmen der Unsterblichkeit berauben. — Ha! schon seh ichs! auch zu dir drang das Gift jener Grundsätze, womit die Europäer unsre Sitten tödten; Religion und Götter lästern. Wirf dich nieder, Lanassa! im Staub, woraus du wardst — und bekämpfe dich selbst! Brama, dem du geheiligt wardst, will deine Schwachheit in Kraft — will das dunkle Thal des Todes in ein Gefilde der Wonne verwandeln. Demüthige dich! und nimm seinen Segen!

(sie fällt auf die Kniee. Er legt die Hände auf sie. Beyde bleiben eine Zeitlang in dieser Stellung.)

Von nun an müsse der Gedanke dich stärken:
„Ganz Indien sieht auf mich — und ein Gott
ist, der die Dulderinn lohnt."

(er geht mit erhobnen Händen bethend und feyerlich ab. Die Braminen folgen ihm.)

Dritter Auftritt.

Lanassa (allein, die ihm betäubt nachsieht.)

Und ein Gott ist, der die Unschuld rächt! (sich schleunig aufrichtend) Was war das? — Segen? Dein Segen, Priester! kam über dieß Haupt: aber mein Herz blieb muthlos und kalt. Geh! gieb solchen Segen, wem du fluchen willst. — Wo bin ich? Götter! Hier — dort — überall, wohin ich fliehe, erblick ich Flammen? — Ha! wie sie den Holzstoß hinauflodern! Jetzt — jetzt ergreifen sie mich! Rettung! Erbarmen! — Weh mir, daß ich gebohren ward!

(indem sie von neuem kraftlos auf die Kniee niedersinken will, tritt der junge Bramin herein.)

Vierter Auftritt.

Der junge Bramin. Lanassa.

J. Bramin (eilfertig auf sie zueilend, indem er sie unterstützt) Hier bin ich wieder! Götter! was ist dieß? Ermanne dich! mich begleiten Hoffnung und Trost. — Als ich dich verließ, eilt' ich, den feindlichen General aufzusuchen. Ihn selbst wollte ich zu deiner Rettung auffodern.

Lanassa. Wie? Ich erstaune! Du wagtest . . . ?

J. Bramin. Laß mich ausreden! Ohne ihn gefunden zu haben, kehrt' ich muthlos zurück. Urtheile von meinem Erstaunen, als ich ihn, den ich suchte, ohnfern dem Tempel, von Oberbramin und Priestern umgeben, erblickte. Hier stritt er lebhaft und feurig um dein Leben. Er schwur jedem deiner Mörder Rache. Von dort ist er zum Gouverneur geeilt. — Sobald er zurückkömmt, will er dich hier sehen.

Lanassa. Mich sehen? — Wenn du mich liebst! wenn dir meine Ehre und sein Leben lieb ist: eile! such es zu hindern! du kennst die Strenge der Gesetze. Jeder Anblick eines Fremden ist in diesen Augenblicken entweihend. Geh! halt ihn zurück!

J. Bramin. Wie kann ichs? und wozu diese Weigerung? Was er that, that er ohne dich zu kennen, blos von Menschlichkeit und Edelmuth beseelt — Hättest du ihn gesehen, Lanassa! in dem Augenblicke, als er, zitternd vor Eifer, um dein Leben stritt! Bald strahlte Mitleid und inniges Gefühl aus seinen Augen, und bald blickte Zorn und Verachtung furchtbar hervor, wie ein Blitz durch die donnerschwangere Wolke des Tages. Mein Herz bebte bey der Härte des Oberpriesters. Tausendmal war ich im Begriff, den Edlen dankbar zu umarmen; doch hielt ich an mich. Seine Blicke voll kränkendem Unwillen scheuchten mich zurück — O er kannte dieß Herz nicht!

Lanassa. Deine Erzählung erweckt Achtung und Ehrfurcht für ihn. Mit Zähren des Danks wünscht' ich zu seinen Füßen ...

J. Bramin. So willigst du ein, ihn zu sehn?

Lanassa. Nein! ich darf nicht. Die Schmach seines Anblicks würde mich noch jenseits begleiten. Alle seine Macht reicht nicht hin, gegen mein Schicksal zu kämpfen. Für mich ist keine Rettung — Geh dann! ich beschwöre dich! Sag ihm: ich dürfe, ich wolle ihn nicht sehn. Seinen keimenden Vorsatz zu ersticken, schildere mich undankbar — jedes Mitleids unwerth — Nur geh!

J. Bramin (mit Vorwurf) Unglückliche! Lohnst du so dem Gott, zu dem wir um Hülfe betheten? — Ist dieß mein Dank?

Lanassa (ihn umarmend) Was soll ich? was kann ich? in dieser Angst — O ich fühl es, ich bin reif zum Tode!

J. Bramin. (zärtlich) Lanassa!

Lanassa. Nur Ein Sterblicher war, für den ich dieß Leben verlängert wünschte. — Ach, mein Bruder! die Thräne, womit ich jetzt deine Wange benetze, sagt dir: er ist nicht mehr!

Fünfter Auftritt.

Palmira. Die Vorigen.

Palmira (zu Lanassa) In wenig Augenblicken wird der General der feindlichen Truppen bey dir seyn. Nun fürchte nichts mehr, Lanassa! Er selbst, dieser großmüthige Mann, will

dich beschützen. — Nur für ihn zittre ich. Während er zum Gouverneur gieng, um für deine Rettung zu sorgen, haben die Braminen das Volk empört. Wüthend tobten sie auf den Straßen umher, und entblödeten sich nicht, den Edelmüthigen als einen Verächter heiliger Geseze — als den Verräther der Gottheit anzuklagen. Ich fürchte, bald werden blutige Auftritte folgen.

J. Bramin. Sey unbesorgt! ich selbst will ihn beschützen — Eh' soll das Volk mich erwürgen, eh' es frevelhaft die Rechte des Waffenstillstands verlezt.

Lanassa. Und wenn ihr dann über dieß alles beyde umkämt' — o ich würde es nicht überleben! Nein! die Gefahr wächst, je länger ich säume. Laß mich gehn, und das Opfer beschleunigen!

Palmira. Bey allen Göttern! was willst du thun?

Lanassa. Meine Pflicht.

J. Bramin. Nimmermehr! eh' ich dieß dulde —

Lanassa. So soll er umkommen, er, der mich großmüthig zu retten strebte? Willst du, daß ich minder großmüthig sey, als er? — Laß mich! mein Holzstoß wird die Brustwehr seyn zwischen ihm und Volk, zwischen dir und Braminen.

J. Bramin. (der sie vergeblich zurückzuhalten sucht) Lanassa!

Sechster Auftritt.

Der junge Bramin. Palmira.

J. Bramin (zu Palmira) Eile, und begleite sie; laß sie nicht aus den Augen! Dort seh ich unsern großmüthigen Feind kommen; ich will ihn hier erwarten. Geh! bald folg' ich dir.

(Palmira geht ab)

Was wird unser Schicksal seyn, Lanassa! — Unselige Schwärmerey! wirst du nie aufhören, Unschuld und Tugend zu morden?

Siebenter Auftritt.

Der junge Bramin. General nebst Adjudant und Wache.

General (zum jungen Bramin, der dem General, welcher übers Theater gehen will, in den Weg tritt) Was verlangst du?

J. Bramin. Daß du mich anzuhören würdigest.

General. Wozu das? Kenn' ich deinen Vorgesetzten nicht? Mit ihm kenn' ich euch alle. Verderben über euch!

J. Bramin. Wenn du mich kenntest! — Fürwahr, ich denke nicht, wie jene!

General. Was geht das mich an?

J. Bramin. Ach! jenes unglückliche Weib, die dem grausamsten Gebrauch geopfert werden soll — wie sehr beklag ich ihr Schicksal!

General. Du? — Nun seh' ichs; man hat dich abgeschickt — Laß mich! In deiner Kleidung, Priester! scheint alles verdächtig! sogar das Mitleiden!

J. Bra-

J. Bramin. Bey dem Gott, den du anbe- thest, Fremdling! du irrst! Das Schicksal jener Unglücklichen ist dir nicht unbekannt. Vernimm jetzt das meinige! Ihre Rettung ist mir nicht min- der heilig, als dir — Sie ist meine Schwester.

General. Deine Schwester?

J. Bramin. So ists!

General. O Gott, so sind ja ihre Gefahren noch weit größer!

J. Bramin. Sage vielmehr: geringer. Glaubst du, daß auch mich der Brudername zur Mordsucht entflamme? Nein, tapfrer Fremd- ling! Das Gesetz der Scheiterhaufen ist für die Menschheit entehrend. Ich fühl's; meiner Schwester Blut wallt in diesen Adern — Ueber- all, wo es auf Vertheidigung menschlicher Rech- te, auf Rettung der Unschuld ankommt — bin ich Europäer, wie Du!

General. Sage mir zuvörderst, war ihr Entschluß zu sterben freywillig?

J. Bramin. Er wars. Ihre Fassung, ihre Ergebung in des Schicksals Willen, würde dein Erstaunen erregen. — Zwar giebt es noch Au- genblicke, worinn sie alles Grausame ihrer Pflich- ten fühlt! — Die Aermste! Ein andrer, als ihr Gatte, besaß einst ihr Herz.

General. Sollt' es möglich seyn? — Und wenn er noch lebt, der Elende! kann er sie vor seinen Augen morden sehen? Sie, die ihn liebte? Wo ist er, der Feigherzige? Unternahm er nichts, um sie zu retten?

J. Bramin. Beklag' ihn! Sein Schick- sal hält ihn weit von hier. — Ach! Lanassa's Rettung soll nur dein Werk seyn.

Ge-

General. Himmel! Wen nanntest du? Lanassa?

J. Bramin. So heißt meine Schwester. Woher dieß Entsetzen? — Zittre nicht! der Beystand ihres Bruders — mein Blut und Leben —

General. Welch ein Donnerstrahl traf mich! — Lanassa, sagst du?

J. Bramin. Kennst du sie?

General. Wie? Lanassa? Ob ich sie kenne? Sie, die ich liebte, in diesem Tempel? Sie zum Scheiterhaufen bestimmt? — Tod und Hölle! Laß mich fort!

J. Bramin. (hält ihn zurück) Wo willst du hin?

General. Zu ihr! zu ihr!

J. Bramin. Das ist unmöglich. Willst du uns alle verderben? Wisse, jene Mauern sind undurchdringlich. — Der mindeste Versuch, das Heilige des Tempels zu betreten, wäre Bruch des Waffenstillstands, — wäre Tod. Und denke selbst, wenn Du umkommen solltest, was würde aus Lanassa?

General. Wozu dein Geschwätz, Priester? Meine Loosung heißt: Für Liebe und Lanassa! Sie retten oder sterben! (mit der Hand am Degen) Zurück!

J. Bramin. (der sich ihm in den Weg wirft, und seine Kniee umfaßt) O bey diesen Thränen der Angst, die ich um sie weine! Bey dem Gott, dem du durch Edelmuth dienest! ich lasse dich nicht! bleib, und mässige deinen Eifer! Was hilft Gewalt, wo List und Betrug im Finstern schleichen? Blick auf die wohlthätigen Wunder

zu

zurück, die der Himmel that, um Lanassa zu retten, Du bist ja nur sein Werkzeug — Hüte dich, ihre Rettung durch eigne Macht zu ertrotzen!

General. Wohlan! — Aber die Augenblicke sind kostbar. Weißt du ein Mittel?

J. Bramin. (indem er aufsteht) Ja. Aber ein Mittel, das uns erst dann dienen muß, wenn jede andere Hoffnung zu ihrer Rettung erlischt. (ihn weiter vorführend) Tief unter diesen Mauern geht ein unterirdischer Gang, durch dessen Hülfe vorzeiten eines jener weiblichen Schlachtopfer dem Tode entgieng. Dieser führt außerhalb der Mauer in einen bedeckten Graben, durch welchen man ohne Beschwerde das Ufer des Meers erreicht; — dort laß um Mitternacht einige Schiffe in Bereitschaft stehen.

General. O Lanassa! wie zittre ich für dich! So nahe bey dir — und doch so fern! Werd ich dich wieder sehn?

J. Bramin. Das wirst du. Erwart' alles von meinem Eifer! — Nur mäßige dich! kehr' ins Lager zurück, um den Gefahren zu entgehn, die Priester und Volk dir bereiten.

General. Ich scheue keine Gefahr — doch ja! ich will es. — Schlag' in diese Hand. Lanassa's Schicksal in die deinige! Wehe dir, wenn du sie verräthst! . . .

J. Bramin. Wie? Ich, ihr Bruder?

General. Beruhige mich ganz! Komm zum Oberpriester! Verkünd'ge dort vor allem Volk: Lanassa sey deine Schwester! —

J. Bramin. Was verlangst du? Thät ich's, so würde vielleicht der Befehl, sie zum

Tode

Tode zu bereiten, einem andern ertheilt; die Stunde des schrecklichen Opfers würde beschleunigt. Nein, Verstellung und Aufschub sind die sichersten Mittel — Alle Rache fall' über mein Haupt, wenn ich dich täusche! — Dort der Oberbramin. Ich zittre, wenn er uns beysammen erblickte! — Lebe wohl! Ich will eilen, dich bald wieder zu sehn.

(Geht ab. Bald darauf tritt der Oberbramin von der andern Seite herein.)

Achter Auftritt.

General. Adjudant. Wache. Oberbramin. Braminen.

General. (der ihm entgegen tritt) Halt, Unmensch! Wohin treibt dich deine Wuth? — Hör mich noch einmal!

Oberbramin. Wozu das? — Halt mich nicht auf!

General. Erbarmen für Lanassa!

Oberbramin. Bey den Göttern steht ihr Schicksal! Laß mich! (will gehn. General hält ihn zurück)

General. Nein. Noch steht ihr Schicksal bey dir. Laß dich zur Menschheit herab! Du kennst den Werth des Opfers nicht, das deine Grausamkeit schlachten will — Blick auf meine Wuth! sieh diesen Eifer, der mich zittern macht — und erzittre selbst! Was sich mir widersetzt, will ich zerschmettern!

Oberbramin. Seitdem ich den Göttern diene, zittre ich vor keinem Menschen.

Gene-

General. Wohl! so mache mich Wuth und Rache zu einem Gott! Wähl' Elender! und bebe zum erstenmal! Entweder du verschonst deines Opfers bis morgen — oder Blutrache komme über dich! Zerstörung über diesen Tempel! — Ich schwör's bey Gott und diesem Schwert, (indem er den Degen zieht) das noch mit dem Blute deines Volks gefärbt ist! Wenn du es wagst, in tollkühner Wuth die Wachsamkeit der Meinigen zu hintergehn, wenn Lanassa vor Anbruch der morgenden Sonne stirbt! so soll keiner von Euch seyn, der ihren Untergang erblicke! (zum Oberbramin) Dein verrätherisches Herz will ich durchbohren — dein Heiligthum soll geschleift, ein Raub der Flammen werden! Dann steh der Wand'rer einst hoch über den Ruinen und frage: Wo war die geweihte Mordhöhle wo Lanassa starb?

(geht nebst seiner Begleitung ab.)

Neunter Auftritt.

Oberbramin und Braminen.

Oberbramin. (der eine Zeitlang wie betäubt gestanden) Und Brama's Donner schläft? — Auf denn! meine Freunde! Wenn die Götter uns heut verlassen — mögen Sie uns ewig verlassen! Das Ungewitter, das Uns droht, komm' auf den Kopf der Verräther! Eh' die Nacht ihren finstern Schleyer abwirft, soll ein verderbender Tod sie ergreifen. Jetzt zum Gouverneur! Er verlängere den Waffenstillstand

bis

bis morgen! Alles wollen wir versprechen, um nichts zu halten — Wenn die Sonne Indiens die obersten Zinnen dieses Tempels vergoldet, und das Meer nicht, von Blut angeschwollen, schrecklich über seine Ufer rauscht; — wenn dann der lästernde Verräther noch lebt: — wohl! so sey Lanassa befreyt! — dieß heilige Gewand werde ein Spott des Pöbels! — der Tempel schlage in Flammen über uns zusammen! — und das Hohngelächter der Hölle sey mein Grabgesang!

(gehen alle ab.)

Fünfter Akt.

Erster Auftritt.

Nacht. Rechter Hand im Hintergrunde das Meer. Es stürmt. Man erblickt aus weiter Entfernung den Brand einer Schiffsflotte. Nothschüsse. Einige Schiffe treiben Masten- und Steuerlos tiefer in die See, und fliegen brennend in die Luft. Dumpfes unverständliches Geheul und Wehklagen in der Ferne — Alles dieß wird durch eine ausdrucksvolle Symphonie begleitet.

Nach und nach hört der Brand auf, der Sturm legt sich. Auch die Musik wird schwächer und beschließt gemäßigt — Einige

Wol-

Wolken verkündigen den Aufgang der Sonne. Es wird allmählig Tag (*).

Das übrige der Bühne stellt den äußern Vorhof einer Pagode vor, zu dessen rechter Seite Felsenstücke überragen; zwischen diesen erblickt man hin und wieder halbverbrannte Cypressen. In der Mitte der Scheiterhaufen. Linker Hand der Tempel, von einer Colonnade umgeben, unter welcher sich nach und nach das Volk versammelt.

Pause. Dann Trauermusik in der Nähe. —

Volkschor (fällt ein, außerhalb der Bühne.)

Triumph! bald schwindet die Nacht!
Die lezte, die du durchweinet —
Dein Todestag erscheinet,
Lanassa! — in göttlicher Pracht.

Chor, auf der Bühne.

Morgenröthe entglüh!
Schrecken und Nacht entflieh!
Du decktest mit Rabenflügel
Die öden Todeshügel,
Grausenvolle Nacht!

Eini-

(*) Auf denjenigen Bühnen, wo wegen zu geringer Tiefe und Umfang des Theaters die Darstellung eines entfernten Schiffbrandes von keiner Wirkung ist, kann sich der fünfte Akt gleich gegen Morgen mit aufgehender Sonne anheben.

Einige Stimmen ohne musikalische Begleitung
(in geringer Entfernung.)

Wiederhall! Wiederhall!
Eile, den fernen Hain
Durch Klagelieder zu wecken!

Chor, in der Ferne.

Flieht, Schauder und Schrecken!
In Wonnethal
Wandelt euch Todesgefilde! —
Majestätisch und milde
Lächelt die Sonne herab!

Chor, auf der Bühne.

Verwesung und Grab!
Nun seyd ihr verschwunden! —
Die Thränen versiegen —
Bald wandeln die Stunden
Des Grams — in Seligkeit!

Einige Stimmen, wie vorhin.

Heil! Heil dir, Lanassa!
Du hast überwunden!

Allgemeines Chor.

Heil! Heil dir, Lanassa!
Du hast überwunden! —
Dein wartet der Gatte! —
Dort lächeln dir Stunden
Der Seligkeit!

Zuerst

(Zuerst folgt allgemeine Stille. Dann der junge Bramin, der mit schwermüthigen Schritten durch die Halle des Tempels kommt. Ihm folgt Palmira.)

Palmira. Wohl mir, daß ich dich finde! — Rettung! Rettung für Lanassa!

J. Bramin. Laß mich! wir haben alles verlohren!

Palmira. (außer sich, auf den jungen Bramin sich stützend) Götter!

J. Bramin. Hast du nicht um Mitternacht den Donner der Geschütze gehört? das Geschrey der Verunglückten um Hülfe?

Palmira. Ich hört' etwas, das einem fernen Ungewitter glich. Die See tobte. Sturmwinde heulten durch die Halle des Tempels. Lanassa bethete, und ich weinte.

J. Bramin. Du beweintest seinen Tod, Unglückliche! Meuchelmörder haben ihn erwürgt!

Palmira. Wen?

J. Bramin. Den Edelmüthigen! Lanassa's Erretter!

Palmira (mit einem lauten Ausruf des Schmerzes, sinkt neben dem Scheiterhaufen nieder.)

J. Bramin. (indem er sie zu sich zu bringen sucht) Ermanne dich! Lanassa soll nicht sterben! — denn ich lebe noch!

Palmira. (die nach und nach wieder zu sich kommt) Aber — woher weißt du . . . ?

J. Bramin. Ein Priester, der der abscheulichen Unternehmung beywohnte, kam erst gegen Morgen vom Haven zurück. Sieh! sieh, Palmira!

mira! wie dort die Trümmer der europäischen Schiffe auf offner See umhertreiben. Noch steigt die Flamme einiger gen Himmel — Rache! Rache über den Verräther!

Palmira. Und weh dir, Lanassa!

J. Bram. Kaum nahte sich die Stunde der Mitternacht, als der Oberpriester durch einige erkaufte Bösewichter Feuer unter die feindlichen Schiffe werfen ließ. In wenig Augenblicken waren sie alle ein Raub der Flamme. Nur einige entkamen, die sich der offnen See preis gaben. Der größte Theil der Soldaten hatte die Schiffe verlassen und weidete ruhig im Lager. Aber als sie bey Erblickung der Flamme zerstreut dem Ufer zueilten, fielen die unsrigen über sie her; keiner von ihnen entkam ihrem Schwert — und unter den Ermordeten war auch der edelmüthige Fremdling.

(Palmira weint und bezeigt die äußerste Trostlosigkeit.)

Weine! Auch ich bewein' ihn! Doch was helfen Thränen? — Geh' zu deiner Freundin zurück! schwör' ihr: ich wolle sie nicht verlassen. Auch in der Stunde des Grausens woll' ich bey ihr stehen. Keiner der Braminen soll sie berühren. Ich will das Volk durch mein Geschrey empören. Die Götter werden sich meines Schmerzes erbarmen!

Palmira. Vergebens! — (knieend) Wenn ihr Unschuld zum Opfer verlangt, grausame Götter! — o so nehmt mein Leben für Lanassa!

(richtet sich auf, und geht trostlos ab.)

Zweyter Auftritt.

Der junge Bramin allein.

(Im Auf- und Abgehn) So sinkst du denn, unglückliches Weib! in den Abgrund zurück, aus dem dich eine menschenfreundliche Hand emporziehn wollte — Noch mehr, auch deinen Erretter stürzest du mit hinab! Schreckliches Schicksal! — Und doch! doch bist du noch glücklich! Ach! du kanntest ihn nicht; ihn, der sein Leben hingab, um das deinige zu retten. Es war dein Geliebter — (Getümmel und Gesang in der Ferne) Was ist dieß? Weh mir! Schon beginnt das Opfer — (im Streit von Angst und Verzweiflung) O Lanassa! — (mit erhobenen Händen) und du, Gott! zu dem wir bethen — hast du keine Wunder für uns? kannst auch du sie nicht retten?

(Der Gesang kömmt allmählig näher.)

Dritter Auftritt.

Oberbramin im Gefolge der Braminen. Der junge Bramin. Eine Menge Volk.

Volkschor:

(das sich durch die nach und nach anwachsende Menge verstärkt.)

Jauchzt dem Gotte voll Entzücken!
Töne, lautes Jubelchor!
Und von allen Nationen
Steig' aus aller Himmel Zonen
Brama's Lobgesang empor!

Oberbramin (nach einer kurzen feyerlichen Stille) Friede mit Euch, Völker Indiens! — Ich war's, der Euch Frieden gab! Jene Feinde, die unsre Götter lästerten, eure Sitten tödteten — sie sind nicht mehr! Ewige Todesnacht bedeckt sie! Und Dank sey's den Göttern! — ich war das Werkzeug zur Rache!

Volk und Priester zugleich.

Triumph! der Feind ist geschlagen!
Auf seinem Donnerwagen
Rollte Brama daher.
Weh ihnen! es borsten die Schlünde!
Schrecklich brausten die Winde! —
Rächend verschlang sie das Meer!

Oberbramin. Noth erkennt kein Gesetz. So murre dann auch keiner von Euch, ob jener pfeilschnellen blutigen Rache! — Die Geister Eurer Mitbrüder, die durch der Feinde Schwert fielen, giengen aus ihren Gräbern hervor, und riefen zu mir um Rache. Da verkürzt' ich das Ziel des Waffenstillstandes — und Brama selbst lieh mir seinen Arm, daß diese Nacht siegreich wurde. Auf, ihr Völker! Ihm gebt die Ehre! Dieser Tag sey ein ewiges Denkmal seiner Wunder über Euch!

Chor, wie vorhin:

Triumph! der Feind ist geschlagen!
Auf seinem Donnerwagen
Rollte Brama daher.
Weh ihnen! es borsten die Schlünde!
Schrecklich brausten die Winde! —
Rächend verschlang sie das Meer!

Oberbramin. Und nun zum Opfer! Zu Bramas Ehre lodere Lanassa in Flammen auf! (zum jung. Bramin) Geh! führe sie her!

J. Bramin. Wer? Ich? Nimmermehr! — Wisse, Greis! deine That war schändlich. Sie zerriß jedes Band der Pflichten zwischen uns. Seit dieser Nacht, in welcher du Waffenstillstand und Völkerrecht verletztest, stehn Mordbrand und Meuchelmord auf deiner Stirne gezeichnet. Als ein Verräther, bist du des Heiligthums unwürdig. Lästerung ists, dich ein Werkzeug göttlicher Rache zu nennen — Sieh! so denk' ich!

Oberbramin. Welch eine Sprache? Was hält noch meinen Grimm, Verworfner! da du es wagst . . .

J. Bramin. Komm, hier steh ich! Morde auch mich, — so, wie du dort den Edelmüthigen erschlugst, der der Menschheit Rechte vertheidigte! Alles, — mein Leben wag ich für Lanassa!

Oberbramin. Verräther!

J. Bramin. Das bin ich! Aber nicht mit dir — gegen dich, Barbar! Das ganze Volk sey Zeuge! Die edelste Hälfte meines Vaterlands suchte ich zu retten; ein unterdrücktes Geschlecht vom Zwang eines mörderischen Gesetzes zu befreyen — ist dieß ein Verbrechen? (zu Braminen und Volk) Ihr alle, die ihr dort von Erstaunen gefesselt steht, sprecht jetzt mein Urtheil! Warum wollen wir durch das Recht des Stärkern ein Geschlecht unterdrücken, das die Natur so nahe an uns knüpft? dem wir das Leben und seine lauterste Freuden verdanken?

Oberbramin. Wer gab dir, Frevler, das Recht, die Sitten und Gesetze deines Vaterlandes zu richten?

J. Bramin. Menschheit und Natur. — Erstaune! Du kennst mein Verbrechen nur halb. Als ich Lanassen zu befreyen suchte, gab ich dem Ruf der Natur, der Verwandtschaftsliebe nach — Wisse, sie ist meine Schwester!

Braminen (erstaunt untereinander.) Seine Schwester?

Oberbramin. O Uebermaaß der Beleidigung! — Du selbst wünschtest ihre Schande? Du, ihr Bruder?

J. Bramin. Ich, ihr Bruder! — In dem Augenblicke, da ich sie fand, entsagt' ich dem Gelübde des Menschenhasses und der Grausamkeit. Lanassa zu lieben, ihr Beschützer zu seyn, war Pflicht für mich.

Oberbramin (zu einem Bramin) Geh, und führe das Opfer hieher!

(Bramin geht ab.)

(zum jungen Bramin) Ein andrer, als Du, soll das ehrwürdige Amt verwalten, dessen Du unwerth bist. Entferne dich, Verräther!

J. Bramin. Nicht eh, als bis ich deinem Henkeramt und all' den Pflichten entsagt habe, zu welchen mich ein feindseliges Schicksal wider meine Neigung erkohr. Ha! wie erröthe ich jetzt all' jener Beweise der Ehrfurcht und des Gehorsams, mit welchem ich bis diesen Augenblick sclavisch an deinen Blicken hieng — Höret mich, Völker Indiens! Vor Euern Augen entsag ich

Euern

Euern Sitten, Euerm Gesetz und Priesterthum auf ewig! (indem er sein Kleid zerreißt)

(Lautes Murren im Volk.)

Oberbramin. So sey denn auch auf ewig aus deinem Volk und seinem Tempel verstoßen! Geh, von Fluch beladen, und verbirg dich in Felsenklüften und unterirdischen Höhlen! Ueberall sollen dich die rächenden Donner finden! — Fort aus meinen Augen!

(Geräusch von außen, einige Stimmen im Volk:)

Sie kömmt! sie kömmt! Lanassa!

Oberbramin. Triumph! Wir haben überwunden! — Auf, Priester! empfangt euer Opfer!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Zuerst ein Bramin. Dann Lanassa von Palmiren begleitet. Gefolge von Verwandten und Klagweibern. Hinterher eine Menge Volk.

Chor des Volks.

Heil! Heil dir, Lanassa!
Du hast überwunden!
Dein wartet der Gatte!
Dort lächeln dir Stunden
Der Seligkeit!

Chor von Jungfrauen.

So sinkst auch du, Gespielinn unsrer Jugend!
Dem Grabe zu! (sie umarmen Lanassa.)
Geliebte! lebe wohl! — Die Tugend
Hat hier auf Erden keine Ruh!

Verwandte und Klagweiber zusammen.

Die Tugend
Hat hier auf Erden keine Ruh!

Chor von Verwandten.

Auf! singet ihr Lieder! bau't ihr Altäre!
Wein't ihr der Liebe geheiligte Zähre!
Umhänget die Urne mit blühenden Kränzen!
Ihr Name soll bey den Unsterblichen glänzen!

Verwandte und Klagweiber zusammen.

Umhänget die Urne mit blühenden Kränzen!
Ihr Name soll bey den Unsterblichen glänzen!

Chor des Volks.

Heil! Heil dir, Lanassa!
Du hast überwunden! —
Dein wartet der Gatte!
Dort lächeln dir Stunden
Der Seligkeit!

(Lanassa liegt in Ohnmacht. Alle sind beschäfftigt, sie zu sich zu bringen.)

J. Bramin. Blick' auf, Lanassa! Ich war nicht dein Mörder! — (indem sie die Augen aufschlägt) Wohl mir! noch lebt sie! (zu den Braminen) Hier bin ich — ich, für Lanassa! Schont ihrer! und führt mich zum Tode!

Palmira. Nein, mich — mich an ihrer Statt zum Opfer!

Oberbramin. Zurück!

Lanassa. (mit verwirrtem wilden Blick) Wo bin ich? welch schreckliches Gespenst verfolgt mich! — Jetzt erkenn' ichs! Es ist der Geist meines Gatten — Wie sein Aug' mir droht! — Ja, ich komme! ich komme!

Palmira. Unglückliche! — Weh mir! sie ist von Sinnen!

J. Bramin (weinend) O meine Schwester!

Lanassa (ihn erkennend) Bist du es? Umarme mich, wenn du kein Geist bist! — Sage mir: ist

ist es wahr, daß er um mich starb? er, der edelmüthig, ohne mich zu kennen — O es ist schrecklich!

J. Bramin. Ja, er ist todt — todt um deinetwillen.

Oberbramin. Ich ließ ihn erwürgen.

Lanassa (auf ihn zugehend) Du, grauer Verräther? — Erzittre! das Schwert des Rächers hängt schon über deinem Haupt! Seht dorthin! seht, wie es schwankt, jetzt fällt es —

Oberbramin. Schleppt sie fort! erfüllt Euer Opfer!

Lanassa. Ich bin bereit — Doch wenn die Worte einer Sterbenden wahr und heilig sind: so höret mich! Meuchelmörder sterben ohne Reue — und ohne Segen. Ihr Todesgebeth ist Lästerung und Fluch. — (zum Oberbramin) So sey dein Ende, Verruchter!

Oberbramin. Fort! zum Tode mit ihr! —

J. Bramin (wirft sich nieder und umfaßt ihre Kniee) Nein! hier lieg ich zu deinen Füßen. Grausame! ich lasse dich nicht —

Palmira. Lanassa!

Oberbramin. Fort! man zaudre nicht!

Lanassa (zum jungen Bramin) Laßt mich!

J. Bramin. So vernimm denn, eh' du das Todesgerüst besteigst, dein ganzes Schicksal! Gönne deinen Mördern nicht diesen doppelten Triumph! Wisse, der Europäer, den du liebtest, jener junge Held — er ist todt!

Lanassa. Wer?

J. Bramin. Montalban, — er selbst wars, der für dein Leben focht, — den diese Mörder erwürgt haben —

Lanassa. Götter, was hör' ich! (sie sinkt außer sich zurück. Palmira unterstützt sie.)

J. Bramin. Rette dich! lebe, um deinen Geliebten zu beweinen! ihm ein Denkmal ewiger Thränen zu stiften! —

(Stille von einem Augenblick.)

Lanassa (beruhigt und standhaft, indem sie die Augen trocknet) Man zünde den Scheiterhaufen an! Ich komme!

J. Bramin. Nein! ich lasse dich nicht!

Palmira. Eh' nehmt mir das Leben! —

Lanassa. Lass't mich! — Er ist todt! — Lass't mich!

Oberbramin (zum Volk und Braminen) Reißt beyde von ihr hinweg!

J. Bramin. (den man mit Gewalt von Lanassa entfernt) Wer von euch Unmenschen kann so grausam seyn —?

Lanassa (betritt den Scheiterhaufen, der in dem Augenblicke auf verschiedenen Seiten angezündet wird.)

Palmira (mit einem lauten Schrey, sinkt ohne Empfindung nieder.)

Oberbramin (auf den jungen Bramin zeigend) Stürzt ihn mit hinab in die Flamme!

J. Bramin. Nie war dein Segen mir so werth, als dieß Todesurtheil — ich folg' dir, Lanassa! (indem er gleichfalls den Scheiterhaufen besteigen will, hört man von außen Waffengeklirre und Getümmel.)

Oberbramin. Was ist das? Welch ein Geräusch!

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Ein indianischer Offizier. Bald darauf ein großer Theil des indianischen Kriegsheers. Europäische Offiziere und Soldaten.

Indianischer Offizier. (bestürzt herzueilend) Wir sind verlohren! — Priester und Volk, rettet euch!

(das Volk stürzt von allen Seiten hinaus. Viele nehmen die Flucht nach dem Tempel. Einige Schüsse von ferne. Allgemeines Getümmel. Man hört schreyen: Der Feind! der Feind! — Bald darauf ein Theil des indianischen Heers fliehend. Einige fechten noch, und werden erschlagen. Die europäischen Truppen dringen von allen Seiten herzu und besetzen die Bühne. Der Scheiterhaufen wird bestürmt. Das Feuer ist gelöscht.)

Oberbramin. (der sich während des Gefechts den feindlichen Soldaten entgegenstellt.) Nicht weiter, Verwegene! hier mäßiget eure Wuth!

(Die europäischen Truppen erheben bey seinem Anblick ein wildes Geschrey, wovon nur die Worte: Rache! Verräther! vernehmlich sind. Alle dringen auf ihn ein. Er sinkt unter vielen Wunden zur Erde. Bey diesem Anblick fliehen die Braminen. Das Volk erhebt ein unverständliches Geheul, und ergreift die Flucht.)

Letzter Auftritt.

Die Vorigen. Der General, in Begleitung von Adjudant und mehr Offizieren und Soldaten.

General. Heil uns! meine Freunde! Wir sind Sieger! die Stadt ist in unsern Händen! Aber! wo ist die Gerettete? — Lanassa!

Lanassa. (die vom jungen Bramin und Palmiren geführt, den Scheiterhaufen verlassen.) Er ists! — Er ists! — Montalban!

(eilen aufeinander zu und umarmen sich.)

General. So hab' ich dich wieder! — Geliebte meiner Seele!

Lanassa. Mein Erretter!

Oberbramin (wird von einigen Soldaten unterstützt; knirschend vor Wuth) Weh mir! Auch das noch? — Wo ist nun meine Rache?

General. Was erblick' ich? — (zu den Soldaten) Elende! was habt ihr gethan?

Einige der Soldaten. Unsern Feind, deinen Verräther erschlagen.

Ein Offizier. Er widersetzte sich, da schon die Seinigen geflohen waren. So fiel er! Das Maaß seiner Verbrechen war voll.

General. Fahr denn hin, Unglücklicher! der Himmel wolle dir verzeih'n, so, wie ich dir! (reicht ihm die Hand, die der Oberbramin zurückstößt.)

Oberbramin (mit sterbender Stimme) Fluch dir und mir! — Fluch sey . . . (er stirbt)

General. Weg mit dem empörenden Anblick! schaff't ihn fort!

(Oberbramin wird von Soldaten hinausgetragen.)

Nichts müsse diese Scene entweihen! — So bist du wirklich mein, Lanassa?

Lanassa. Ja! und auf ewig! —

J. Bramin. O des wonnevollen Anblicks!

Lanassa. Nun erst wird mir das Leben schätzbar, da ich durch dich lebe! — für dich!

Gene-

General. Einen Augenblick später — und du warst verlohren. Um mich der Stadt zu bemeistern, bedurft' es List. Ich hatte mich jenes kleinen Meerbusens bemeistert, welcher ohnweit den Werken liegt. Hier lauscht' ich ruhig im Hinterhalte. Die Wachsamkeit der Feinde zu hintergehen, ließ ich selbst die Nachricht meines Todes verbreiten. Endlich begann der günstige Augenblick. Für Gott und Lanassa! war unsre Losung — Stadt und Tempel wurden zugleich bestürmt — zugleich erobert.

(zusammen) { J. Bramin. Mein Retter!
Lanassa. Mein Geliebter!

General. Nicht mir — dem Gott, der meinem Arm Sieg verlieh, sey euer Dank!

J. Bramin. Auf denn Lanassa! Erinnerst du dich noch jenes Gelübdes? Komm! (beyde knieen Hand in Hand nieder) Du, Gott unsrer Rettung! — für uns nicht mehr ein unbekannter Gott! — Dir, dir allein sey unser Leben geheiligt!

Lanassa. Vor Gott, vor Euch allen bekenn' ichs laut: Ich bin eine Christinn!

General. (sie umarmend) Und Montalbans Gattinn! (indem er beyde aufhebt) Morgen sey das Fest eurer Taufe! (zu Lanassa) und unsrer Verbindung! (gen Himmel sehend mit entblößtem Haupt) Blicke segensvoll herab! Laß dir unsre Gelübde gefallen!

(Man hört von ferne donnern.)

Vernahmt ihrs'? Der Ewige hat sie bestättigt! Wir sind erhört!

(Sie

(Sie umarmen sich voll Entzücken. Man hört während einiger Augenblicke nur die wechselseitigen Ausrufungen: Geliebter! — Mein Retter! — Mein Bruder! — Lanassa!)

(Das Theater verfinstert sich. Es donnert und blitzt noch stärker.)

General. Was ist dieß? was verkündigt der Himmel?

(Ein Schlag zündet die Kuppel des Tempels. In dem Augenblicke stürzen Braminen und Volk aus der Halle. Ueberall verwirrtes Geschrey: Feuer! Rettung! zu Hülfe!)

General. Umsonst! Niemand wag' es zu löschen. Euer Heiligthum, Priester! sey ein Raub der Flammen! (man erblickt den obern Theil des Tempels in vollem Feuer) Seht da! was eure Götter vermögen! Diese Wunder verkündigen Euch laut: der meinige sey ein Gott eurer Götter! — Ihm, der die Unschuld gerettet, Ihm, dem Erbarmer, werde an dieser Stätte ein Tempel errichtet, unvergänglich und ewig, wie Er! (es donnert von neuem. Indem er sich gegen das Volk und die Braminen wendet) Verbergt Euch, Unglückliche! entflieht in Felsenhöhlen! Dort fallt auf Euer Antlitz und bethet ihn an!

(das von Entsetzen ergriffene Volk verläßt die Bühne. Der Vorhang fällt.)

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Halder

Zabuesnig

1783

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Zabuesnig, Johann Christoph <<von>>,

Elsbeth, oder der Frauenraub ein ritterlich National-Trauerspiel in fünf Aufzügen

Augsburg 1783

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- H 2544
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11253345-6
VD18 1477500X-9xx